31761 07135473 2

Der Kreis Husum.

Kleine Heimatkunde für Schule und Haus

von

K. Sönnichsen, Lehrer.

H&SS
A
5320

1909.
Kommissionsverlag und Druck von Friedr. Petersen, Husum.

Der Kreis Husum.

K H S

Kleine Heimatkunde für Schule und Haus

von

K. Sönnichsen, Lehrer.

566886
24.7.53

1909.
Kommissionsverlag und Druck von Friedr. Petersen, Husum.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
	Heimatlied. Die Heimat	1—2
I.	Lage, Grenzen und Größe	3—4
II.	Bodenverhältnisse	4—30
	1. Die Marsch. 2. Die Flußniederungen. 3. Das höher liegende Land.	
III.	Die Nordsee und die Inseln	30—43
	1. Wie die Nordsee nimmt. 2. Ebbe und Flut. 3. Das Wattengebiet. 4. Nordstrand. 5. Pellworm. 6. Die Halligen.	
IV.	Die Bewässerung	44—48
	1. Fließende Gewässer. 2. Stehende Gewässer. 3. Stimmungsbild.	
V.	Ein geognostisch-geologischer Streifzug	48—56
	1. Allgemeiner Teil. 2. Besonderer Teil.	
VI.	Das Klima	57—59
VII.	Die Bewohner	59—72
	1. Zahl. 2. Abstammung. 3. Sprache. 4. Wohnungen 5. Grabstätten der Vorzeit. 6. Edle, freie Friesen. 7. Der Friesen Kampf und Bedrückung.	
VIII.	Wirtschaftliche Verhältnisse	72—78
	1. Landwirtschaft. 2. Jagd. 3. Fischerei. 4. Handwerk und Gewerbe. 5. Handel und Schiffahrt. 6. Ergebnis.	
IX.	Verkehrsverhältnisse	78—81
	1. Einst. 2. Jetzt	
X.	Die Städte	81—87
	1. Husum. 2. Bredstedt.	
XI.	Die übrigen Ortschaften nach Lage und Bedeutung	87—99
	1. Husums Vororte. 2. Die Ortschaften im früheren Amte Husum. 3. Die Ortschaften im früheren Amte Bredstedt. 4. Auf Nordstrand u. Pellworm.	
XII.	Die Verwaltung des Kreises	100—105
	1. In der Vorzeit. 2. In der Gegenwart.	
XIII.	Kirche, Mission und Schule	105—112
	1. Bis zur Reformation. 2. Die Einführung der Reformation. 3. Die Mission. 4. Die Schulen.	
XIV.	Die Kunst	113—115
	1. Die Bildhauerkunst. 2. Die Malerei. 3. Die Dichtkunst.	
XV.	Heimatliche Sagen	115—123

Heimatlied.

1. Du heimatliche Erde
In grüner Wiesen Pracht,
Am grauen Nordlandsmeere
Ein schimmernder Smaragd:
Hoch schlägt mein Herz und höher,
So oft ich denke dein,
Im Wachen und im Träumen,
In Sturm und Sonnenschein.

2. Und tragen mich die Wogen
Hinweg von deinem Strand:
Treu trage ich dein Bildnis
Im Herzen unverwandt!
Und bringen aus der Fremde
Die Wogen mich zurück:
Ich fühl's, es blüht alleine
In dir, in dir mein Glück!

H. Hansen.

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauseten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

E. M. Arndt.

Gar schön und bedeutungsvoll ist das Wort „Heimat". Das weiß der am besten, der unter fremden Menschen wohnt mit fremder Sprache und Sitte. Da denkt er oft und gerne zurück an die heimatlichen Fluren, an die Spielplätze seiner Kindheit, an das unvergeßliche, teure Vaterhaus mit seiner traulichen Umgebung, und wäre es selbst die ärmlichste Hütte. In seinen Gedanken besucht und durcheilt er die sonnigen Fluren und Auen, die er als Kind durchstreift hat. Das ehrwürdige Gotteshaus mit seinem stillen Frieden, die zum Ernste des Lebens mahnende Schule, die ihn so oft freundlich aufgenommen, und alle die Gegenstände und Orte, an die sich besondere Erinnerungen aus den glücklichen Tagen der Kindheit knüpfen, stehen mit unauslöschlichen Zügen vor seiner Seele.

Hat er aber im lieben Daheim noch teure Verwandte, Vater, Mutter, Geschwister, gedenken seiner noch liebe Jugendfreunde: dann wird es ihm wohl ganz wehmütig ums Herz und sehnsüchtig, so daß er gleich hineilen möchte zu ihnen, sie zu sehen und mit ihnen in den süßen Klängen seiner Muttersprache zu sprechen. Wird ihm dieses Glück, vielleicht nach langer Abwesenheit, einmal zu teil, wie pocht ihm da im voraus das Herz vor freudiger Aufregung! Er kann den Tag und die Stunde kaum abwarten.

Wie viele Schönheiten und Reize, wie viel Verlockendes andere Länder und Gegenden auch bieten mögen: es gibt nur eine Heimat, nur eine Muttersprache und nur ein Vaterland.

Nach Fr. Jakobs.

I. Lage, Grenzen und Größe.

Der Kreis Husum, der nach seiner Kreisstadt benannt wird, liegt an der Westseite Schleswigs, an und zum Teil in dem Teile der Nordsee, der die Heverbucht heißt. Er besteht nämlich aus einem festländischen Teil und aus 12 Inseln. Der Festlandsteil hat die Gestalt eines in der Richtung von Südost nach Nordwest verschobenen Rechtecks.

Der nördlichste Punkt des Kreises liegt an der Soholmer Au, 54 Grad 44 Minuten nördl. Breite; der südlichste Punkt liegt an der Treene, unter 54° 22½'. Die Entfernung dieser äußersten Punkte beträgt in der Luftlinie (Richtung Nordnordwest) 44½ Kilometer. Den westlichsten Punkt finden wir auf der Hallig Norderoog, 8° 31' östl. v. Greenwich, den östlichsten Punkt an der Treene bei Hollingstedt unter 9° 20'. Dieser Längenunterschied stellt einen Zeitunterschied von 3½ Minuten dar. Die Breklumer Kirche liegt fast genau auf dem 9. Längengrad,

die Ockholmer Kirche: 54° 40' nördl. Breite, 8° 50' östl. Länge,
die Bredstedter „ 54° 37' 7" „ „ 8° 58' 2" „ „
die Husumer „ 54° 28' 43" „ „ 9° 3' 20" „ „

Auf 9° 10' hat der festländische Teil des Kreises eine Länge von 34 km; die Breite beträgt auf 54° 40' gemessen 24 km, auf 54° 30' dagegen nur 17½ km.

Anm.: Der Meridian über Greenwich liegt 17° 39' 57,6" östlich von dem Meridian über Ferro. — Für 54° 30' beträgt der längste Tag des Jahres reichlich 17 Stunden, der kürzeste dagegen nur reichlich 7 Stunden.

Natürliche Grenzen des Kreises sind außer der Nordsee, die für uns eine Westsee ist, die Soholmer Au, der Goldebeker Mühlenstrom, die Linnau und die Treene. (Man beachte die Abweichungen, wie sie auf der Karte angegeben sind.) Die Nachbarkreise sind der Kreis Tondern, der Landkreis Flensburg, der Kreis Schleswig und der Kreis Eiderstedt. Zwischen unserm Kreise und der

Landschaft Eiderstedt mag in älterer Zeit (15. Jahrhundert) die sogenannte Norder-Eider eine natürliche Grenze gewesen sein. Man findet hier noch jetzt außer anderen Merkmalen das „Rosenburger Deep", „das eins der unvergänglichsten Überbleibsel der Norder-Eider ist." —

Die Küstenlinie ist wenig gegliedert. Nur im südlichen Teile bilden der Dockkoog, die Finkenhaus-Hallig, die Padelacks-Hallig (halber Mond) und der Simonsberger Koog kleine Glieder (Halbinseln).

Die gesamte Landfläche des Kreises beträgt rund 850 Quadrat-Kilometer, davon entfallen auf die Inseln reichlich 100 qkm. Unter den 9 Landkreisen Schleswigs steht der Kreis Husum seiner Größe nach in der Mitte.

II. Bodenverhältnisse.

Der Kreis Husum ist ein tiefliegendes Flachland mit geringen Bodenerhebungen. Der höchste Punkt ist der nördlich von Ostenfeld liegende Gussinberg (53,7 m). Nur kleine Gebiete erheben sich über die 40 m-Höhenlinie. Am tiefsten liegt die Marsch, durchschnittlich nur 1 m über dem Meeresspiegel.

1. Die Marsch. Die Marsch bildet den Küstensaum, der im Süden, in der Mitte und im Norden des Kreises am breitesten ist. Zwischen Schobüll und Wobbenbüll wird der Marschsaum etwa 3 km lang unterbrochen. Die Marsch ist nicht nur das niedrigste, sondern auch das jüngste Gebiet. Marsch bedeutet Meerland, ein Land, das vom Meere gebildet ist und auch noch immerfort gebildet wird. Der Marschboden ist ein fetter, schwerer Tonboden, reich an Glimmerteilchen und völlig frei von Steinen. Gewöhnlich wird er als Kleiboden bezeichnet. Bei anhaltender Trockenheit wird er fest wie eine Tenne, im aufgeweichten Zustande — und er vermag viel Wasser aufzunehmen — ist er zähe und klebrig. Marschwege sind daher oft schwer zu passieren.

a. Entstehung der Marsch. Wie schon angedeutet, ist die Marsch ein Geschenk des Meeres. Die Nordsee gibt, was sie von den Flüssen empfangen oder von den Inseln geraubt hat. Alle Flüsse, besonders die mächtige Elbe, führen ihr eine Menge Mineralbestandteile zu. Die schwereren Sandteilchen sinken eher zu

Boden, während die Tonteilchen schwebend erhalten werden und nur bei ruhigem Wasser sich absetzen können. Zweimal am Tage, zur Zeit der Flut, rollt das trübe Wasser der See an die Küste heran, kommt kurze Zeit zum Stillstand und zieht sich wieder zurück (Ebbe), jedesmal eine dünne Schicht „Schlick" zurücklassend. Dieser Schlick ist zugleich mit tierischen Bestandteilen durchsetzt. Wenn sich nämlich das Süßwasser der Flüsse mit dem Salzwasser der See mischt, also das sogenannte Brackwasser entsteht, stirbt die Kleintierwelt (Infusorien), die entweder auf Süßwasser oder auf Salzwasser angewiesen ist. — Auch unzählige Schneckengehäuse und Muschelschalen helfen den Boden an Nährstoffen bereichern, der sich zugleich mit Salzteilchen durchsetzt. So entstehen langsam aber stetig durch Ablagerungen, Schicht um Schicht, die Wattenflächen. (Watten von waten.) Wo aber, wie z. B. am Hattstedter Deich, eine Strömung im Meere sich der Küste nähert, findet naturgemäß auch keine Ablagerung statt, ja hier muß durch Strohbesteckung oder durch Steindecken dem Abbruch gewehrt werden. —

Der Mensch sucht nun durch geeignete Maßnahmen die Schlickabsonderungen zu fördern. Es werden flache Gräben, 2 m breit und 8 m von einander entfernt, ins Watt hinaus hergestellt, und der ausgeworfene Boden hilft den Wattgrund erhöhen, während die Gräben in kurzer Zeit wieder zuschlicken. Dann kann die Arbeit wiederholt werden. Auch baut man Erd- und Buschlahnungen (Faschinendämme), hier und da wieder mit Seitenarmen versehen, die geeignet sind, die Bewegung des Wassers zu hemmen, so daß sich mehr Schlick abondern kann. Wichtig ist natürlich, daß das Flutwasser nicht nur zu- sondern auch abfließen kann, damit bei der nächsten Flut neue Baustoffe herbeigeschafft werden. Eine bedeutende Wirkung zeigen die gewaltigen Dämme, die vom Festlande nach einigen Inseln gebaut sind. 1857—60 wurde eine große Lahnung in der Richtung nach der Hamburger Hallig gebaut; aber erst 1874 unter der preußischen Regierung wurde die Hallig mit dem Festlande durch einen starken Damm verbunden.

1896 wurde ein solcher Damm nach Oland und von da nach Langeneß hergestellt. 1906 entstand der Damm nach Nordstrand. (Schon Herzog Johann verordnete 1569, daß ein Deich von Nordstrand nach Hattstedt gebaut werden sollte, um die Insel landfest zu machen. Es verblieb aber bei den Vorbereitungen da-

zu.) Weitere Landgewinnungsarbeiten stehen in Aussicht. Die großen Opfer machen sich reichlich bezahlt. Die Hamburger Hallig wird z. B. in kurzer Zeit mit dem Festlande zusammengewachsen sein. —

Hat das Watt eine gewisse Höhe erreicht, so siedelt sich alsbald eine eigenartige, graugrüne, blattlose Pflanze mit dicken, fleischigen Ästen dort an. Das ist der Queller (Salicornia herbacea), „der Pionier unter den Strandpflanzen". Durch seinen eigenartigen Bau ist der Queller ein rechter Schlickfänger, und mit seinen Wurzeln befestigt er den weichen Boden; die regelmäßige Überflutung schadet ihm nichts. Allmählich erhöht sich das Watt nun soweit, daß es nicht mehr von der gewöhnlichen Flut überspült wird. Dann erscheinen kurze Gräser, Meerstrands-Schwingel (Festuca maritima), gewöhnlich „Ahndel" genannt, später auch Rispengräser von zahlreichen anderen Strandpflanzen untermischt. Das entstandene Land nennt man „Vorland", auch Außendeichsland, Hallig. —

b. Das Vorland. Auf dem Vorlande finden wir außer den schon genannten Pflanzen den Meerstrands-Wegerich (Plantago maritima), „Suden" genannt, dessen schmale, fleischige Blätter im Frühling ein schmackhaftes Gericht liefern. Im Hochsommer schmückt die Meerstrands- oder häufige Grasnelke (Armeria vulgaris) mit ihren rosa Blütenköpfchen den weiten Plan. Nach dem Abblühen haben die Köpfchen Ähnlichkeit mit denen des weißen Klees, weshalb der Volksmund von der Grasnelke als dem „Butendieksklever" redet. Zahlreich findet sich auch der echte Wiederstoß (Statice Limonium) mit kleinen, gedrängt sitzenden bläulichen Blüten, die, wenn abgeschnitten, sich kaum verändern (immortellenartig). Weniger häufig ist die Strandaster (Aster tripolium) mit ihren schönen lila Strahlenblüten. Strandmelde (Atriplex litorale), Meerstrands-Beifuß (Artemisia maritima) u. a. vervollständigen das Pflanzenbild. So erscheint das Vorland wie ein weiter Wiesenteppich mit kurzem aber dichtem Grase von unzähligen Blüten untermischt. Nur höhere Fluten gehen darüber hin. Alle Vorlandspflanzen sind befähigt mit dem Wasser auch eine nicht geringe Menge Salz (bis zu 3%) aufzunehmen, ohne Schaden zu leiden. —

Ausgedehnte Vorlandsflächen finden wir im nördlichen Teile unseres Kreises, vor den Reußen-Kögen. Hier weiden von April bis November große Schafherden. Der Schäfer führt ein ein-

sames Hirtenleben; sein einziger Genosse ist sein Hund. Einzelne Teile des Vorlandes dienen auch zur Heugewinnung. Das kurze, schwere Vorlandsheu ist ein gehaltvolles Winterfutter, besonders für Schafe und Pferde. Nicht selten spielt „der blanke Hans", so nennt man auch die tückische Nordsee, den fleißigen Landleuten bei der Ernte einen bösen Streich, indem er das Eigentum der verschiedenen Pächter durcheinander schiebt oder bis an den Deich schwemmt. Dann muß sich auch der Hirte mit seiner Herde an „den festen Wall" retten, wenn ihm nicht das Vorland eine künstlich erhöhte Zufluchtsstätte bietet. Hat das Vorland genügende Höhe und Ausdehnung erreicht, wird es eingedeicht.

c. Die Eindeichungen. Beim Eindeichen wird das Vorland durch einen hohen Erdwall gegen die Flut gesichert. Die eingedeichte Fläche wird „Koog" genannt. (Dr. Sach leitet das Wort Koog ab von Kuga = einzwängen.) Man unterscheidet Sommerdeiche und Winterdeiche. Erstere sind niedriger und weniger breit und können nur gegen geringere Fluten schützen. Nördlich von der Mündung der Soholmer Au liegt ein kleiner „Sommerkoog" (Eigentum von 9 Besitzern), von dem die südöstliche Ecke zu unserm Kreise gehört. Wird ein solcher Koog überschwemmt, dann entleert man ihn wieder durch eine Deichöffnung, Stöpe genannt. —

Sicheren Schutz gewährt nach menschlichem Ermessen der hohe, starke Winterdeich. Ein solcher Deich hat unten eine Breite von 50 und mehr Meter. Nach der Seeseite zeigt er eine sanft ansteigende Böschung, an der Innenseite ist er steil. Die Höhe beträgt etwa 5—6 m über gewöhnlichem (ordinärem) Hochwasser. Die ganze Oberfläche erhält einen festen Rasenbeleg.

Profil des Seedeiches vor dem Cecilienkoog. 1905.

Der Fuß des Deiches liegt 0,3 m über gewöhnl. Hochwasser.

Ein Deich, der gegen die See angrenzt, wird als Seedeich bezeichnet (Haffdeich, Außendeich), während man landeinwärts

liegende Deiche Binnendeiche (Mitteldeiche) nennt. Ein Seedeich wird zum Binnendeich, wenn vor demselben ein neuer Koog entstanden ist. Der jüngste Koog unseres Kreises ist der zu den Reußen-Kögen gehörende Cecilien-Koog, 1903—05 eingedeicht und nach unserer Kronprinzessin benannt. (Das erste Kind, das im Kooge geboren wurde, erhielt den Namen Cecilie; die Kronprinzessin hatte Patenstelle übernommen.)

Erst nach und nach im Laufe der Jahrhunderte ist unsere Festlandsmarsch entstanden, nach und nach sind die einzelnen Köge gewonnen worden, nicht ohne harten Kampf mit der See. Heimreich schreibt in seiner „Nordfriesischen Chronik": „Es haben ja die Nordfresen sich allerwege angelegen sein lassen, wie sie die hiesiges Orts eingenommene und bekommene Gegend je länger je besser für den Überfluß des Meeres möchten schützen und dieselben aus der salzen See durch Eindeichung neuer Köge einholen. — — Gleichwol aber haben solche Bedeichungen nicht die Länge Bestand gehabt, sondern es ist solchen bedeichten Örtern vielmal durch ungeheure Wasserfluten großer Abbruch geschehen." Derselbe Chronist führt das häufige Mißlingen zum Teil darauf zurück, „daß die Deiche zu der Zeit gar niedrig und gering gewesen und die Leute sich nicht sowohl wie jetzunder auf dem Deichwesen verstanden." — „Es haben gleichwol die Fresen den Mut nicht sinken lassen und dem Meere gar gewonnen gegeben, sondern in den folgenden Jahren durch Wiederbedeichung ihrer Ländereien, soviel möglich gewesen, demselben äußerster maßen gewehret." Es ist denn „die nächstfolgende Zeit eine rechte Deichzeit gewesen."

Fragt man also, wie der grüne Marschsaum entstanden ist, „so muß die Antwort drei große Tätigkeiten neben einander nennen, die hier zusammengewirkt haben: die Ströme, das Meer und der Mensch. Die Ströme haben den feinen und fruchtbaren Schlamm aus den Gegenden ihres höheren Laufes herabgebracht, die Fluten des Meeres haben ihn gesichtet, aufgeschlossen und mit fruchtbaren, organischen Stoffen bereichert zurückgegeben, der Mensch hat Dämme um dieses Schwemmland gezogen." (Ratzel.)

Als der älteste Koog des Festlandes unseres Kreises gilt allgemein der Langenhorner Alte-Koog. Sichere Nachrichten aus der Zeit der ersten Eindeichungen fehlen, daher können die nachfolgenden Angaben auch keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit machen.

Vor dem Jahre 1500 sollen, außer dem schon genannten Langenhorner Alten-Koog gewonnen worden sein:

1489 der Dammkoog, Breklumer-Koog, Bredstedter-Koog, Langenhorner Neuer-Koog und Bargumer-Koog. Darnach wurden eingedeicht:

Um 1500 der Bordelumer- und der Alte Sterdebüller-Koog, 1511 Margareten-Koog, 1525 Südermarschkoog, 1529 Porrenkoog, 1531 Padeleckerkoog (später wieder verloren gegangen), 1547 Darrigbüllkoog, ? Alter Hattstedter-Koog, 1550 Ockholmer-Koog, 1563 Obbens-Koog, 1579 Adolphs-Koog, 1612 Neuer Hattstedter-Koog und Wallsbüller-Koog, 1689 Neuer Sterdebüller-Koog, 1742 Sophien-Magdalenen-Koog, 1767 Desmercieres-Koog, 1788 Reußen-Koog, 1800 Luisen-Reußen-Koog, 1848 Dockkoog, 1860 Simonsberger-Koog, 1905 Cecilien-Koog.

Durch die Eindeichung des Dammkooges wurde die Landschaft Eiderstedt unserer Südermarsch angegliedert. Vordem bestand eine Verbindung durch den Milderdamm.

Während die meisten der Köge nach Ortschaften benannt sind, führt der Soph.-Magd.-Koog den Namen der damaligen dänischen Königin. Der Desmercieres-Koog wurde nach dem Konferenzrat Desmercieres genannt, der zusammen mit dem Grafen Güldenstein diesen und den Soph.-Magd.-Koog eingedeicht hat. Ein Deichbaukundiger rühmt, daß die Seedeiche dieser beiden Köge „mit vieler Einsicht gemacht und wert sind, als Muster aufgestellt zu werden." Graf Heinrich 43. von Reuß war der Erbe des Desmercieres und setzte die Eindeichungen fort. Nach ihm und seiner Gemahlin sind der Reußen-Koog und der Luisen-Reußen-Koog benannt worden.

Das große Gebiet der jetzigen Reußen-Köge wollte schon der dänische König Christian IV. gewinnen durch Bau eines Deiches vom Hattstedter bis zum Ockholmer Deich. Das umfangreiche Werk begann 1619, scheiterte aber nach 6jährigen Mühen gänzlich. — Ungefähr 100 Jahre später begann ein „Konsortium" dasselbe Werk, das einen glücklichen Fortgang verhieß, trotzdem ging alles verloren. Das Werk war für die damaligen Zeitverhältnisse zu groß angelegt. — Von ähnlichen Erfahrungen weiß die Chronik auch über Arbeiten im südlichen Teile unseres Kreises zu berichten, nach der Flut von 1634. —

Ein Deichbau kostet ein schönes Stück Geld. Für den Cecilien-Koogs-Seedeich, 4,8 km lang, waren für die Erdarbeiten

(580,000 cbm Bodenbewegung) nebst Schleusenbau reichlich ½ Million Mark veranschlagt. —

Ein berühmter Deichmeister zu Anfang des 17. Jahrhunderts war Johann Clausen Rollwagen. Dieser führte den Gebrauch der Schiebkarren beim Deichbau ein, „deren man vormals in diesen Landen ungewohnt gewesen", indem man bisher mit „Störten" und „Böhren" gearbeitet hatte. —

Die Köge im nördlichen Teile, von Wobbenbüll an, gehören zum 2., die Köge südlich von Husum zum 3. Schleswigschen Deichverbande. An der Spitze eines Deichverbandes steht ein Deichhauptmann. — Der Neue Sterdebüller-Koog, die Reußen-Köge und der Elis.-Soph.-Koog auf Nordstrand sind octroierte, d. h. bevorrechtigte Köge. Zu den Vorrechten, die größtenteils nach und nach verloren gegangen sind, gehörten die eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit, daneben das Patronatrecht an den etwa zu erbauenden Kirchen. Die Verwaltung lag in den Händen eines Koogsinspektors.

d. Landschaftsbild.

1. Es war daheim auf unserm Meeresdeich;
ich ließ den Blick am Horizonte gleiten;
zu mir herüber scholl verheißungsreich
mit vollem Klang das Osterglockenläuten.

2. Wie brennend Silber funkelte das Meer,
die Inseln schwammen auf dem hohen Spiegel;
die Möwen schossen blendend hin und her,
eintauchend in die Flut die weißen Flügel.

3. Im tiefen Kooge bis zum Deichesrand
war sammetgrün die Wiese aufgegangen;
der Frühling zog prophetisch über Land,
die Lerchen jauchzten, und die Knospen sprangen. —

4. Entfesselt ist die urgewalt'ge Kraft,
die Erde quillt, die jungen Säfte tropfen,
und alles treibt, und alles webt und schafft,
des Lebens vollste Pulse hör' ich klopfen.

5. Der Flut entsteigt der frische Meeresduft;
vom Himmel strömt die gold'ne Sonnenfülle;

der Frühlingswind geht klingend durch die Luft
und sprengt im Flug des Schlummers letzte Hülle.

6. O, wehe fort, bis jede Knospe bricht,
daß endlich uns ein ganzer Sommer werde;
entfalte dich, du gottgebornes Licht,
und wanke nicht, du feste Heimaterde! —

7. Hier stand ich oft, wenn in Novembernacht
aufgor das Meer zu gischtbestaubten Hügeln,
wenn in den Lüften war der Sturm erwacht,
die Deiche peitschend mit den Geierflügeln.

8. Und jauchzend ließ ich an der festen Wehr
den Wellenschlag die grimmen Zähne reiben;
denn machtlos, zischend schoß zurück das Meer: —
das Land ist unser, unser soll es bleiben!

Theodor Storm.

Im allgemeinen bietet die nordfriesische Marsch ein einförmiges Bild, und doch hat sie wiederum ihre besonderen Reize. Wohl liegt alles Land eben und entbehrt des Waldes; aber man überschaue zur Frühlingszeit den weiten Plan mit seinem satten Grün, welch ein wohltuender Anblick! Oder man bewundere zur Sommerzeit die üppigen Korn- und Wiesenfelder, welch einen Segen bringt der Boden hervor! Der Kornbau ist freilich aus wirtschaftlichen Gründen in den Kögen unseres Kreises sehr zurückgegangen; das meiste Land wird als Weide und Wiese benutzt. Die Weiden, Dauerweiden, nehmen mit dem Alter an Güte zu. So sehen wir denn die Felder belebt von zahllosem Vieh, das im Nachsommer als Fettvieh dem Husumer Markte zugeführt und oft weithin versandt wird. Wohlgefällig mustert der Marschbauer „der Rinder breitgestirnte, glatte Scharen“ und beobachtet Tag für Tag die Entwicklung derselben. Bedächtig schreitet er, den langen Springstock auf der Schulter, von einer „Fenne“ zur andern. Die einzelnen Felder sind in der Marsch stets durch Gräben in meist rechteckige Flächen geteilt, die Fennen genannt werden. Die Gräben, die wieder mit den breiten „Sielzügen“ in Verbindung stehen, dienen sowohl der Bewässerung als auch der Entwässerung. Das überflüssige Wasser wird durch Schleusen ins Meer geleitet. Süßwasserquellen sind der Marsch im allgemeinen

fremd; auch für den Hausgebrauch ist man auf Regenwasser oder auf das Wasser in der breiten „Gräfte“ (Graben), die das Haus umgibt, angewiesen.

Die Häuser liegen durchweg zerstreut oder in Reihen an und vereinzelt auf den Deichen; denn der Friese liebt es, in unmittelbarer Nähe seiner Felder zu wohnen. Ehemals, als man sich nicht auf den sicheren Schutz der Deiche verlassen durfte, baute man die Wohnungen auf „Werften“, das sind Erdhügel, zu denen die Gräfte das Material lieferte. In neuerer Zeit wird diese Vorsicht für überflüssig gehalten. Die hochragenden „Hauberge“ = Heuberge, die eine der Landschaft Eiderstedt eigentümliche Bauart der Häuser ist, findet man in unserm Gebiet nur selten. (Hauberg im Soph.-Magd.-Koog und Arlewatthof. — Der berühmte „Rote Hauberg“, der der Stadt Husum gehört, liegt außerhalb unseres Kreises, zwischen Simonsberg und Ülvesbüll.) Wo, wie z. B. im Cecilienkoog der Kornbau obenan steht, hat man große Feldscheunen aufgeführt, um den reichen Segen bergen zu können. Die Getreidearten der Marsch sind Weizen, Hafer, Gerste und Bohnen. Der Rapsbau hat zum Leidwesen der Imker fast ganz aufgehört.

In alter Zeit wird die Festlandsmarsch folgendermaßen beschrieben: Ein ebenes, wässeriges Land, so viele Dämme und Deiche wider das Meer haben, darin Schleusen gemachet und wenn dieselben geöffnet oder gezogen werden, so ist das ganze Land eitel See. Derselben Äcker und Wische werden durch Graben oder Schlöte unterschieden. Ist an sich mehrenteils sehr fruchtbar und trächtig, aber daneben bei nassen und feuchten Wettern sehr kotig und schlüpfrig, hat dazu keine Hölzungen und Wälder. Die Einwohner gebrauchen Torf, so von dem in demselben vorhandenen Terig gegraben wird, oder den an der Sonne getrockneten Viehmist zu ihrer Feuerung. Das mehrenteils niedrige Land muß durch hohe Erdwälle gegen das Meer geschützt werden. Die Bewohner dieser Gegend haben sich anfangs auf den hohen Plätzen aufgehalten, daselbst geringe Häuser von Wesen und Brettern gemacht, Schafe und Kühe gehalten und sich mit der Schiffahrt und Fischerei ernährt, u. da sie sich gemehrt, auf den neuen Anwachsen hohe Worden oder Wärve (Werften) aufgeführt. —

2. Die Flußniederungen. Für unsern Kreis kommen vier Flußniederungen in Betracht: an der Treene, an der Husumer Au, an der Arlau und an der Soholmer Au, die im wesentlichen sich in der Richtung von Osten nach Westen hinziehen. Es sind

umfangreiche Gebiete, die unter der 10 m-Höhenlinie bleiben. Die Niederung an der Arlau sendet einen Seitenarm nordwärts an der Ostenau entlang, der östlich von Högel eine schmale Verbindung mit der Niederung an der Soholmer Au hat.

a. Die Treene-Niederung hat eine besonders tiefe Lage, namentlich in ihrem nördlichen Teile, 0,1 m über Normal-Null. (Mit Normal-Null bezeichnet man die ideelle Meereshöhe, den Preußischen Landeshorizont.) Als bis zur Abdämmung der Treene im Jahre 1570 diese mit der Eider in offener Verbindung stand, während sie jetzt durch Schleusen abgesperrt ist, konnte das Meer ungehindert Zugang finden. Das Flutwasser mag bis an die Mündung des Krummbeks gedrungen sein, und die Treene war ein ansehnliches schiffbares Gewässer. „Noch vor einigen Jahren wurde im Treenetal zwischen Wohlde und Holbüllhus beim Grabenmachen ein schwerer Schiffsanker gefunden, ein sicherer Beweis für die dereinstige Schiffbarkeit der Treene." Ja in vorgeschichtlicher Zeit mag hier die Nordsee einen tiefen Busen gebildet haben, umkränzt von Sümpfen, Heiden und Wäldern. Vertorfte Baumriesen werden überall in der Treeneniederung gefunden, und das große „Wilde Moor" daselbst kann dem Kundigen auch manches aus grauer Vorzeit erzählen. (Treene = Au im Holz.)

Jenseits der Treene liegt das Dorf Hollingstedt (= Haltestelle), das bereits zu Karls des Großen Zeit ein nicht unbedeutender Stapelplatz war für Waren, die von der Nordsee (England) nach der Ostsee und umgekehrt geschafft werden sollten. Vielleicht war es auch der Ausgangspunkt für die Züge der Angeln und Sachsen nach Britannien im 5. und 6. Jahrhundert. Die Sage erzählt auch, daß Ansgar, der Apostel des Nordens, hier im Jahre 826 mit dem König Harald Klak gelandet sei. — Burgen auf den das Tal begleitenden Höhen schützten die Schiffahrt; der Name Bremsburg ist erhalten geblieben. Auch von der Drellburg (= Knechteburg), die den Übergang über die Treene gegenüber Hollingstedt schützte, hat man Überreste (mächtige Steinfundamente) gefunden.

Östlich der Treene bei Hollingstedt endete der Dänenwall (Danewerk), zu dem um 900 der Grund gelegt ward. Erst 1260 ist das Werk durch die dänische Königin Margareta, die „schwarze Margaret" genannt, vollendet worden. Im 12. Jahrhundert soll der dänische König Svend seine Schiffe von Schleswig nach der Treene haben ziehen lassen, um seinen Gegner Knud, der mit

Hülfe der Nordfriesen die Mildeburg (südlich von Mildstedt) hatte erbauen lassen, zu besiegen, was ihm auch gelang. — Im 15. Jahrhundert holten die Eiderstedter und Nordstrandiger noch Holz aus Angeln längs der Treene. —

Jetzt zeigt das Treenetal ausgedehnte Wiesenflächen und außer dem „Wilden Moor" einen schmalen Marschstreifen, den Schwabstedter Oster-Koog. Die Chaussee von Ostenfeld nach Hollingstedt führt auf einem schon im 16. Jahrhundert erbauten Damme durch die Niederung, die südwärts auf einer 3 km langen Strecke durch einen niedrigen Deich gegen Überschwemmung geschützt ist. Im Winter aber, oft bis weit in den Frühling hinein, gleicht das Tal einem See. Daher finden wir hier auch keine menschlichen Wohnungen. Die kleine Ortschaft Rott (= Rodung) liegt auf einer kleinen Bodenerhebung, die sich halbinselartig in die Niederung hinein erstreckt. Die schilfbewachsenen Wasserflächen sind aber ein Sammelplatz für allerlei Wasser- und Sumpfgevögel, und der Jäger macht hier oft reiche Beute.

b. Die Niederung an der Husumer Au. Diese Niederung hat nur geringe Längen- und Breitenausdehnung. Der Verkehr in nordsüdlicher Richtung wurde in früheren Zeiten auf Dämmen durch die Niederung geleitet. Im 14. Jahrhundert wurde der Mühlendamm (Galgenbergsdamm), östlich von Husum, gebaut, über den die Landstraße von Husum nach Mildstedt führt. An diesem Damm lag die alte Wassermühle, die bei einem Einfall der Ditmarscher 1414 eingeäschert wnrde. Sie wurde 1587 vom Herzog Friedrich III. wieder aufgebaut. Die aufgestauten Auwasser bildeten den Mühlenteich, der sich bis hinter Rosendahl erstreckte. Seit 1867 ist dieser entwässert, und wir sehen jetzt vom Mühlendamm aus nach Osten in ein schmales, langgestrecktes Wiesental. — 1484 wurde zwischen Westerhusum und Rödemis der zweite Damm gebaut, über den heute die Hauptstraße der Westküste führt. Hier wurde zum Schutze gegen feindliche Einfälle der Ditmarscher ein Pallisadenwerk nebst verschließbarem Tor, mit dem Husumer Wappen geziert, errichtet.

Bis an diesen Damm, und vordem bis an den Mühlendamm, wälzte jede Flut ungehindert ihre rollenden Wogen. Erst 1857—58, zehn Jahre nach der Bedeichung des Dockkooges, wurde eine Schleuse erbaut, die 1903—04 durch eine größere ersetzt worden ist.

Auf den sandigen Höhen an beiden Seiten der Flußniederung

haben sich seit uralten Zeiten Niederlassungen befunden. Den Beweis liefert eine große Anzahl wichtiger Funde der Steinzeit: Beile, Hammer, Meißel, Messer, Dolche, Lanzenspitzen, Pfeile, Senksteine für Fischernetze, Fischhaken u. s. w., die besonders bei der Trockenlegung des Mühlenteiches und beim Bau der Schleuse gemacht wurde. Die Lage der Ansiedelung war günstig. Auf dem Teiche und in dem Busen der Nordsee konnten die Ansiedler dem Fischfang und in den nahegelegenen Wäldern der Jagd obliegen.

Erst 1252 wird der Name Husum erwähnt; etwa 100 Jahre später sollen an der Stelle der jetzigen Stadt zwei größere Dörfer, Wester- und Osterhusum, gelegen haben. Bei Osterhusum teilte sich die Hauptlandstraße in drei Wege, die nach Tondern, Flensburg und Schleswig bezw. Eckernförde führten. Der lebhafte Verkehr lockte Ende des 16. Jahrhunderts den Raubritter und Wegelagerer Hans Frutzen (Frodsen), hier ein „mit Wällen und Plankwerk umgebenes Vorwerk" anzulegen, um von diesem Raubnest aus, Immenhof genannt, die Reisenden, die rechts und links vorbeiziehen mußten, zu brandschatzen. 1588 wurden zwei seiner Spießgesellen gerädert, zwei mit dem Schwerte hingerichtet, während andere mit dem Führer entkamen.

Im Tal der Husumer Au liegt auch das größte Süßwasserbecken unseres Kreises, der Auksbroer Teich, ein Überrest der zahlreichen Fischteiche, die zur Zeit der Mönche und Herzöge vorhanden waren.

c. Die Niederung an der Arlau. Diese durchzieht den ganzen Kreis in westlicher Richtung und steht im Osten mit der Treene-Niederung in Verbindung. Sie ist reich an moorigen Wiesen, und im östlichen Teile drängen sich auch Heideflächen hinein. Wo die Wiesen zurücktreten, im Zuge der jetzigen Chaussee Kronenburg-Drelsdorf, war einst bei Arlewatt eine wichtige Furt. Arlewatt bedeutet nämlich Wateſtelle oder Furt an der Arlau. Diese Furt war die wichtigste Verbindungsstelle zwischen dem nördlichen und südlichen Teil unseres Kreises, zwischen der alten Norder-Goesharde (sprich Gosharde) und der Süder-Goesharde. Von Husum über Arlewatt nach Drelsdorf, Dörpum und Soholmbrück und von dort über die Soholmer Au führte die „alte Landstraße", der Hauptverkehrsweg von Husum nach Tondern. In seinem nördlichen Teile, von Drelsdorf bis Dörpum, ist dieser alte Weg noch erhalten.

Bei Arlewatt lag ein alter Herrschaftssitz, das „Rote Haus“ genannt. 1772, als das Gut zerstückelt wurde, stand das Schloß nicht mehr, erhalten geblieben ist nur das Wirtschaftsgebäude, Arlewatthof.

Bis zu jener Furt bei Arlewatt mag auch einst die Flut gedrungen sein. Eine sumpfige Meeresbucht, zum Teil von Wald bekränzt, erstreckte sich weit ins Land hinein, und Wikinger (= Buchtenplünderer) fanden hier geeignete Schlupfwinkel, wo sie sich und ihre Beute verbergen konnten. Eine Dünenschlucht z. B., in nächster Nähe von Almdorf, bot einen trefflichen Unterschlupf, zumal sich ostwärts wieder die Niederung der Ostenau anschloß.

Durch das Eintreten der Flut setzte allmählich die Marschbildung ein. Träge schlängelt sich jetzt die Au zwischen dem Breklumer-Koog, mit seinen Teilen Ahrenshöfter-, Bohmstedter-, Almdorfer-Marsch und Wallsbüller-Koog einerseits und der Hattstedter-Marsch andererseits bis zum Meere. Wo südlich von Almdorf die Ostenau aufgenommen wird, lag einst der Almdorfer See. Dieser hat sich aber bei der allmählichen Umbildung in eine moorige Wiesen-Niederung verwandelt, die häufigen Überschwemmungen ausgesetzt ist, weil die Entwässerung mit Schwierigkeiten verbunden ist. Der Name Almdorfer See hat sich denn auch erhalten und ist gewissermaßen noch berechtigt. Von der Burg Steinholm, die nach Geerz südlich vom Dorfe auf dem etwas erhöhten „Steenklipp“ gelegen haben soll, sind keine Spuren vorhanden.

d. Die Niederung an der Soholmer-Au. Sie ist in Länge und Breite ein umfangreiches Gebiet, das den ganzen Norden unseres Kreises einnimmt. Nur geringe Höhen, zum Teil Dünenkörper, ragen gleich Inseln hervor, so bei Lütjenholm und Bargum. (Holm = Insel.) Eigenartig ist eine Düne mitten in der Marsch nördlich von Effebüll, 2,4 m über Normal-Null.

Der östliche Teil der Niederung ist Geest; nicht selten drängt sich die Heide vor. Bis in die Gegend von Soholm erstreckte sich die vormalige Flutgrenze. Aus dem westlichen Sumpfgebiet ist nach und nach durch die aufbauende Tätigkeit des Meeres ein Marschgebiet entstanden, das östlich etwa bis Bargum reicht. Der Boden hat aber an verschiedenen Stellen so wenig Festigkeit, daß er mit Gespann kaum befahren werden kann; bei jedem Fußtritt faucht und brodelt es unter den Sohlen. Das Röhrichtmoor, auch Darg genannt, aus schilfartigen Pflanzen gebildet, hat sich noch nicht genügend abgelagert. Ausgedehnte Wiesenflächen bieten

namentlich im Sommer, wenn das gewonnene Heu in Haufen steht, einen eigenartigen Anblick. Hin und wieder unterbrechen große mit Schilfrohr bestandene Flächen das Wiesenland.

Zahlreiche Vertreter der Vogelwelt finden hier in weltabgeschiedener Öde ihren erwünschten Tummelplatz. Rohrsänger schaukeln an den schlanken Halmen des Schilfs, während im Nachsommer die Stare in großen Schwärmen die Schilfbestände als Nachtquartier erwählen. Regenpfeifer, Kiebitze und Flußuferschwalben streichen über die Ebene dahin und erfüllen die Luft mit eintönigem Geschrei. Auf erhöhten Plätzen führen Kampfhähne im Frühlingsschmuck ihre unblutigen Duelle auf, und Wildenten finden dort verborgene Brutstätten.

Ein anderes Bild bietet der Winter. Die Au mitsamt dem im Jahre 1856—57 hergestellten Bongsieler Kanal vermögen die Wassermassen nicht zu bewältigen. Der Kanal ist zwar durch niedrige Deiche eingefaßt, die durchweg dem Druck des Wassers standhalten; aber die Au tritt über ihre Ufer, und weite Strecken der Niederung gleichen einem See. Auch im Sommer, wie z. B. im Jahre 1908, können solche Überschwemmungen eintreten, die natürlich manche Erntehoffnungen vollständig vernichten.

Die alte Verkehrsstraße mußte naturgemäß ziemlich weit nach Osten verlegt werden. Bei Soholmbrück führte sie über die Au. Hier zogen noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Jüten mit ihren großen Ochsentriften durch, und hier hörten sie zuerst die ihnen so fremd klingende friesische Sprache. Jetzt ist der Hauptverkehr in andere Bahnen geleitet worden.

Der westlichste Teil der Niederung war in alten Zeiten ein Gebiet halb Meer, halb Land. Auf diese Gegend paßt wohl eine Beschreibung des Plinius: „Zweimal täglich ergießt sich die Flut über das ganze Gebiet, und man möchte zweifeln, ob man sich auf dem Lande oder auf dem Meeresboden befindet. Da wohnen dann die armseligen Leute auf Erdhügeln, die von Menschenhand aufgeführt sind und die höchste Flut überragen. Sie sind Schiffenden gleich, wenn die Gewässer die Umgegend bedecken, Schiffbrüchigen aber, wenn sie sich wieder verlaufen haben. Um ihre Hütten her machen sie Jagd auf die mit der Meeresflut fliehenden Fische. Es ist ihnen nicht vergönnt, Vieh zu halten, noch sich von Milch zu nähren. Ja, sie können nicht einmal mit wilden Tieren kämpfen, weil alles Gebüsch fehlt. Von Schilf und Sumpfbinsen flechten sie Stricke, um Netze für die Fische herzustellen. Mit den

Händen fangen sie den Schlamm auf, trocknen ihn mehr am Winde als in der Sonne, und mit dieser Erde wärmen sie ihre Speisen und ihre vom Nordwind erstarrten Leiber. Sie haben kein anderes Getränk als Regenwasser, das sie im Vorhofe ihres Hauses in Gruben aufbewahren."

3. Das höher liegende Land.

Klein sind deine Berge,
du mein Heimatland:
keine tiefen Schluchten,
keine Felsenwand,
Gletscher nicht, noch Ströme,
noch Lawinenschall;
nirgend schaut das Auge
wilden Wasserfall.

Dennoch preis' ich jubelnd
deine stille Pracht,
deine grünen Saaten,
deiner Wälder Nacht.
Wechselvolle Bilder
beutst du rings umher,
und an deinen Grenzen
rauscht das blaue Meer.

Mit der Schönheit Fülle
hat dich Gott beglückt,
hat mit zarter Anmut
lieblich dich geschmückt,
lieblich wie den Garten
ziert des Gärtners Hand. —
Grüß dich Gott, mein trautes,
schönes Heimatland!

H. Green.

Das sich an die Marsch anschließende höher liegende Gebiet unseres Kreises wird gewöhnlich im Gegensatz zu jener die Geest (= hohes, trockenes und unfruchtbares Land) genannt. Der Marsch zunächst liegt die Vorgeest, die sich durchweg scharf von ihr abhebt. Hier tritt der Sandboden ein; nicht selten hat das Meer auch am Geestrande Dünen aufgeworfen, die der Wind dann wieder teilweise landeinwärts getragen hat. Solche Dünenbildungen zeigen sich z. B. deutlich südlich von Wester-Langenhorn, in der Gemeinde Bordelum, nördlich von Breklum, bei Schobüll u. s. w. Doch sind die Dünen überall zum Stehen gebracht worden, und man versucht auch wohl die sonst ertraglosen Flächen mit Nadelholz zu bepflanzen. Weite Strecken, besonders im nördlichen Teile des Kreises, sind öde Heide- und Moorflächen. Dazwischen dehnt sich das kultivierte Land aus als Acker und Weide,

während die Flußniederungen größtenteils Wiesen aufweisen. Der Wald ist im Norden sehr spärlich, im Südosten reichlicher.

Im allgemeinen ist die Geest ein welliges Flachland, das sich an wenigen Stellen über 40 m erhebt. Als höchster Punkt des Kreises gilt allgemein der Sandesberg, östlich von Ostenfeld (53,3 m), doch wird er von dem Gussinberg, nördlich von Ostenfeld (53,7 m), um ein wenig überragt. Die Gegend um Ostenfeld ist zugleich die größte Fläche, die sich über 40 m erhebt. Kleinere Flächen dieser Art finden sich in der Schwabstedter Gegend, bei Ahrenviöl und nördlich von Bredstedt.

a. Die Schwabstedter Höhen. Diese schließen sich mit kurzer Steigung nordwärts an das Treenetal an und sind landschaftlich wohl die schönste Gegend des Kreises, ja des ganzen westlichen Schleswigs. Die Höhen mit den herrlichen Fernsichten über Wald und Heide, über Marsch und Geest bis an die Insel Nordstrand, und die prächtigen Hölzungen, aus Laubholz bestehend, sind zur Sommerzeit das Ziel zahlreicher Ausflügler, namentlich aus den benachbarten Städten Friedrichstadt und Husum. Zwischen Friedrichstadt und Schwabstedt besteht eine Motorbootverbindung, während Husum und Schwabstedt durch eine Bahn verbunden werden. Den beliebtesten Aufenthalt bildet der königliche Forst Lehmsiek. In solcher Umgebung versteht man es, wenn der Name Schwabstedt von dem lateinischen Wort suavis abzuleiten versucht wird, „wegen der Lieblichkeit der Gegend und der Lustigkeit der Holzungen." Dankwerth meint freilich, der Ort sei so benannt worden nach den Angelschwaben, die hier herum gewohnt haben. — Welch ein Gegensatz tritt uns aber entgegen zwischen diesen lieblichen Höhen und dem unweit davon liegenden „Wilden Moor".

Die bedeutendste Höhe findet sich zwischen Hude und Fresendelf, Glockenberg genannt, 48 m hoch. Von hier über die Huder Schule bis zur Huder Fähre an der Treene beträgt die Luftlinie wenig mehr als 1 km.

b. Die Ostenfelder Höhen. Sie sind ausgedehnter und reichen vom Treenetal im Osten bis in die Gegend südlich von Husum, wo sie mit den sogenannten Mausbergen endigen, und sind von den Schwabstedter Höhen durch eine bedeutende Senkung geschieden, wie auch nordwärts die Niederungen am Krummbek und an der Husumer Au den Abschluß bilden. Der eigentliche Kern liegt um das Kirchdorf Ostenfeld herum.

Wie schon erwähnt, ist der Gussinberg, nördlich vom Dorfe, 53,7 m hoch, die bedeutendste Erhebung des Kreises. Er ist ein alter Grabhügel, dem man nach einem früheren Besitzer desselben den Namen gab: Gus sien Barg (= Augusts Berg). Der Sandesberg, 53,3 m hoch, liegt östlich vom Dorfe. In der Nähe befindet sich die alte Thingstätte (Thing oder Ding = Gericht), „wo ehrwürdige Sandmänner der Süder-Goesharde über Streitigkeiten und Verbrechen ein Urteil fällten." Der Sandesberg und der Thinghügel sind auch alte Grabhügel. Vom Sandesberg sowie vom Turm der Kirche aus hat man herrliche Fernsichten; bei klarer Luft reicht der Blick über die ganze Breite unseres Landes, von Schleswig bis zur Nordsee.

Zahlreiche Bächlein entspringen auf den Höhen, die reich an Wald sind. Südlich liegt der Königliche Forst Langenhöft mit gemischtem Bestande (Laub- und Nadelholz), südöstlich das ausgedehnte Kirchenholz. Kleinere Bestände bekränzen die Höhen nach Osten und nach Norden.

c. Der Höhenzug im Kirchspiel Schwesing. Zwischen der Niederung an der Husumer Au und dem Arlautal erstreckt sich, einen großen Teil des Kirchspiels Schwesing umfassend, ein Höhenzug, der von Treia an der Treene (im Kreise Schleswig) bis in die Gegend nördlich von Husum reicht. Der westliche Endpunkt ist der in der Geschichte Husums bekannte Klingenberg (im Westen der Stadt), wo 1472 auf Befehl des Königs Christian I. 70 der angesehensten Männer aus Husum und Umgegend, darunter auch der Staller von Nordstrand, Edlef Knutzen, hingerichtet wurden, weil sie sich auf Graf Gerhards Seite an der „Rebellion" beteiligt hatten.

Der Kern dieses Höhenzuges ist ein Gebiet unmittelbar am Dorfe Ahrenviöl mit einer Höhe von 44,2 m als Hauptpunkt. In der Nähe befindet sich das Immenstedter Gehege, größtenteils aus Laubholz bestehend. Einen freundlichen Anblick gewähren die vielen Knickanlagen im östlichen Teile des Höhenzuges; im westlichen Teile dehnt sich zwischen Husum und Olderup eine weite, öde Heidefläche aus.

Bei Ahrenviöl soll in der Nähe des Geheges einst das Schloß Gammelgaard gestanden haben, das dem Herzog Adolf zeitweilig zum Aufenhalt gedient habe.

d. Der Höhenzug nördlich von Bredstedt. Dieser erstreckt sich in nordwestlicher Richtung von Drelsdorf bis

in die Nähe von Büttjebüll. Er erreicht im Stollberg (= stiller Berg) nördlich von Bredstedt seine höchste Höhe, 44 m. Der Galgenberg (Margaretenberg), etwas weiter östlich gelegen, ist 42 m hoch und war ehemals der Richtplatz. Nach Südosten nimmt die Höhe immer mehr ab; sie beträgt bei Friedensburg (2 km östl. von Bredstedt) 35,6 m, westlich von Drelsdorf nur 28,7 m. Wo sich die Höhe bei Drelsdorf schnell zum Tal der Ostenau hin abdacht, hat man in geringer Tiefe Braunkohlen gefunden. Zu einer Ausbeute dieser seltenen Schätze ist es nicht gekommen.

Die großartigste Fernsicht gewährt die Höhe des Stollbergs, besonders nach Westen über die Marsch und das Wattenmeer hin. Unter günstigen Verhältnissen soll man hier 20 Kirchen und Mühlen zählen können. Von hier über die Bordelumer Kirche bis zur Marschgrenze sind nur reichlich $1^1/_2$ km, der Abhang ist mithin recht steil. (Vergl. die betreffende Profilzeichnung der Karte.) An diesem Abhang liegen die zu Anfang des 19. Jahrhunderts berühmten Bordelumer Heilquellen, deren Wunderkraft gegen allerlei Gebrechen zahlreiche „Brunnengäste" heranlockte. Ihr Ruf war jedoch bald dahin. — Quellenreich ist übrigens die ganze Höhe. Am Nordabhang hat man daher mehrere Fischteiche angelegt. Nach Norden hin liegen große Flächen der Stollberger Höhe als Heide mit geringem Waldbestand, der jedoch eine beständige Erweiterung erfährt. Hier mag es ehemals still genug gewesen sein; seit 1887 schnaubt das Dampfroß in einem tiefen Durchstich dahin, der 1907 bedeutend erweitert werden mußte, um ein zweites Geleise der Marschbahn aufnehmen zu können.

e. Die übrigen Höhen des Kreises. Im nordöstlichen Teile des Kreises finden sich einzelne kleine Hügelgruppen von 20 bis reichlich 30 m Höhe. Westlich von Joldelund liegt der Kammberg, 30,7 m, wogegen die Sandberge südlich vom Dorfe kaum 20 m Höhe erreichen. Zwischen Kollund und Haselund erheben sich Höhen bis zu 25 m, desgleichen nördlich von Viöl, während weiter östlich, gegen Behrendorf hin, der höchste Punkt 33,8 m erreicht. Alle diese Höhen bilden mit den schon erwähnten Höhen im Kirchspiel Schwesing, um Ostenfeld und bei Schwabstedt einen einzigen Höhenzug, durch Quertäler gegliedert, der sich nordöstlich gegen Flensburg hin fortsetzt und an den uralisch-baltischen Höhenzug unseres Landes anschließt. Er bildet für unseren Kreis die eigentliche Wasserscheide. Im besonderen ist

die Umgegend von Sollwitt, ähnlich wie die von Ostenfeld, ein richtiges Quellhaupt.

Zu erwähnen ist noch die isoliert liegende Höhe zwischen Hattstedt und Schobüll, die im Mekelberg bei Hattstedt 22,3 m und im Schobüller Berg 30,7 m erreicht. Namentlich von dem letzteren Punkte aus hat man einen herrlichen Rundblick über Land und Meer. Man zählt 20 Kirchen. Auf dem Gipfel ist die Errichtung eines Bismarckturmes durch die Stadt Husum geplant.

Nach der Sage soll von zwei Quellen auf der Höhe das Wasser in kupfernen Röhren nach dem Schlosse in Husum geleitet worden sein. — Hier verschanzten sich 1628 die Dänen, als die Wallensteinschen in Husum Quartier bezogen hatten.

Am südwestlichen Abhang hat man mehrfach Bohrungen unternommen, weil man an dieser in erdgeschichtlicher Beziehung einzigartigen Stelle unseres Kreises mineralische Schätze vermutete. Über das Ergebnis verlautet nichts.

f. Heide und Moor.

Abseits.

Es ist so still; die Heide liegt
im warmen Mittagssonnenstrahle,
ein rosenroter Schimmer fliegt
um ihre alten Gräbermale;
die Kräuter blühn; der Heideduft
steigt in die blaue Sommerluft.

Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
in ihren goldnen Panzerröckchen;
die Bienen hängen Zweig um Zweig
sich an der Edelheide Glöckchen;
die Vögel schwirren aus dem Kraut —
die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halbverfallen, niedrig Haus
steht einsam hier und sonnbeschienen;
der Kätner lehnt zur Tür hinaus,
behaglich blinzelnd nach den Bienen;
sein Junge auf dem Stein davor
schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh'
ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
dem Alten fällt die Wimper zu,
er träumt von seinen Honigernten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
drang noch in diese Einsamkeit.

Theodor Storm.

Wie schon angedeutet worden ist, dehnen sich namentlich im nördlichen Teil unseres Kreises weite Heide- und Moorflächen aus; aber auch der Süden hat sein Teil. Nach einer Zusammenstellung aus dem Jahre 1900 umfaßt der Kreis Husum nicht weniger als 9278,7 ha Öd- und Unland, d. i. beinahe 11% der Gesamtfläche des Kreises, wovon natürlich der größte Anteil auf die Heide kommt. Die bedeutendsten Heideflächen liegen nördlich vom Stollberg, zwischen Dörpum und Lütjenholm, im Kirchspiel Joldelund, zwischen Drelsdorf und Norstedt, zwischen Schwesing und Olderup. — In die Heide sind nicht selten größere und kleinere Moore eingesprengt. Die meisten Moore befinden sich in den Kirchspielen Joldelund und Viöl, während das Wilde Moor im Treenetal die größte zusammenhängende Moorfläche ist.

Eine Heide ist ein dürres, sandiges Feld, das hauptsächlich mit Heidekraut (Calluna vulgaris) bewachsen ist. Wo der Wind den feinen Heidesand erfassen kann, türmt er ihn zu Binnenlandsdünen auf. Das Heidekraut gibt der ganzen Fläche ein düsteres Gepräge. „Neben und zwischen ihm finden sich Pflanzen, die ebenfalls imstande sind, dem Sonnenbrand wie den Winterstürmen zu trotzen und sich mit der geringen Wassermenge und den wenigen Nährsalzen zu begnügen, die der durchlässige, wenig humose Kiessand der Heide ihnen bietet": Ginster, Wohlverlei, Sandsegge, Renntierflechte u. s. w. Eichengestrüpp (Krattbusch) weist auf frühere Waldungen hin. Wo sich Wasserlachen in der Heide bilden, tritt Moorbildung ein. Da gedeihen Moose, das Wollgras, der Enzian, der Porst, der Sonnentau, die Sumpfheide (Erica) u. s. w.

Überhaupt ist die Heide nicht so arm an Pflanzenarten, wie man oft annimmt. Trotzdem gestattet sie nicht die Entfaltung eines reichen Tierlebens. Für unsere Haustiere bietet sie kein eigentliches Weidefeld. Der Jäger macht hier aber Beute an Hasen und Füchsen. Bis ins 18. Jahrhundert gabs auch Wölfe. Eidechsen, Ringelnattern und Kreuzottern sonnen sich gern im warmen Sande.

Die Heidelerche erfüllt die Luft mit ihrem hellen Jubelliede. Für fleißige Bienen aber ist die Heide ein reiches Gebiet.

Wenn im Nachsommer die Heide in Blüte steht, zeigt es sich so recht, daß auch sie einen Anspruch auf Schönheit machen darf. Ein rötlicher Schimmer liegt dann über der weiten, braunen Ebene wie eine Decke ausgebreitet. Professor Haas versteigt sich daher zu der Behauptung: „Die Krone landschaftlicher Schönheit gebührt der Heide.“ „Die herbe Schönheit dieser Landschaft enthüllt sich freilich nur dem Auge des Sehers.“ Unser heimischer Dichter Th. Storm liebte denn auch die Heide sehr. Ein Seher ist auch der Marschendichter H. Allmers, wenn er singt:

„Wenn trüb' das verlöschende letzte Rot
Herschimmert über die Heide,
Wenn sie liegt so still, so schwarz und tot,
So weit du nur schaust, die Heide.
Wenn der Mond steigt auf und mit bleichem Schein
Erhellt den granitnen Hünenstein,
Und der Nachtwind seufzet und flüstert darein
Auf der Heide, der stillen Heide:

Das ist die Zeit, dann mußt du geh'n
Ganz einsam über die Heide,
Mußt achten still auf des Nachtwinds Wehn
Und des Mondes Licht auf der Heide:
Was du nie vernahmst durch Menschenmund,
Uraltes Geheimnis, es wird dir kund,
Es durchschauert dich tief in der Seele Grund
Auf der Heide, der stillen Heide.“

Daß die Heide bereits im Altertum besiedelt gewesen ist, bezeugen die vielen Hünengräber, die auch in den Heiden unseres Kreises gefunden werden. —

Vor dem Fleiße der Menschen muß die Heide allmählich weichen. Manche Strecken werden aufgeforstet, andere in Ackerland verwandelt. Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts nahm sich der dänische König Friedrich V. mit seinem trefflichen Minister Bernstorff vor, große Heidestrecken im Schleswigschen urbar zu zu machen. Durch glänzende Versprechungen rief er aus dicht bevölkerten Gegenden Deutschlands, namentlich aus der Pfalz und

Hessen, ganze Scharen von Einwanderern herbei, die als Kolonisten in öde Gegenden einzogen. Da gab es harte Arbeit mit Hacke und Spaten, um das Dasein zu fristen. Eine Pflanze aber half ihnen aus der ersten Verlegenheit und bildete lange Zeit den Hauptteil ihrer Ernährung. Das war die Kartoffel. Diese war bei den einheimischen Bewohnern nur noch sehr wenig angebaut, teils aus Unkunde, teils aus Mißverständnis und Abneigung." (Callsen). Den Kolonisten ist es zu danken, daß der Kartoffelbau nach und nach bei uns allgemeine Aufnahme fand. — Die wichtigste Kolonisten-Niederlassung in unserm Kreise ist Kolkerheide, südlich von Joldelund, 1750—60 entstanden. Zahlreicher sind solche Niederlassungen in den benachbarten Kreisen Tondern, Flensburg und Schleswig. — Heute, wo dem Heidebauer neben dem Mergel auch die wertvollen Mineraldünger, Thomasmehl und Kainit, in die Hand gegeben sind, vermag er die Leistungsfähigkeit des früheren Heidelandes bedeutend zu erhöhen.

Die Moore, Hoch- und Niederungsmoore, liefern den Torf als Brennmaterial. Am beliebtesten ist der Backtorf (Klühn), dessen Bereitung in verschiedenen Gegenden im Vorsommer viele Hände in Tätigkeit setzt. Die torfige, weiche Masse wird mit Wasser zu einem Brei geknetet, in Formen gestrichen und durch Sonne und Luft getrocknet. Der Heizwert ist verschieden. Die heizkräftigere Steinkohle erobert sich jedoch immer mehr Gebiet und dringt sogar in die eigentlichen Torfgegenden ein.

Durch die sogenannte Moordammkultur verwandelt man auch den Moorboden in fruchtbares Ackerland. Hierfür wird das Moor zunächst durch Gräben entwässert. Die zwischen den Gräben entstandenen Dämme werden etwa handhoch mit Sand bedeckt. Unter Anwendung von künstlichen Düngemitteln, Thomasmehl und Kainit, erzielt man infolge des reichen Stickstoffvorrats im Moor eine oft erstaunliche Fruchtbarkeit. Derartige erfolgreiche Versuche bei Immingstedt und im Winnerter Moor haben bisher wenig Nachahmung gefunden. Zu solchen Anlagen ist nämlich ein bedeutendes Betriebskapital erforderlich.

Die Moore sind langsam im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende entstanden, gewachsen, wo einst flache stehende Gewässer sich ausbreiteten. An geeigneten Stellen bilden sie sich noch immerfort. Eine Hauptrolle spielt dabei das Sumpf- oder Torfmoos (Sphagnum), das die Fähigkeit besitzt, nach oben fortzuwachsen, während die unteren Teile beständig absterben und

die Moorschicht immerfort vermehren. Die Moosränder wachsen zugleich langsam in das Gewässer hinein, bis schließlich die grüne Decke sich in der Mitte schließt. Solange die Decke noch nicht mit dem Grunde zusammengewachsen ist, bleibt sie schwankend und trügerisch.

g. Hölzungen und Forsten. Unser Kreis ist arm an Wald. In der Marsch fehlt er ganz. Im Jahre 1900 umfaßten die Forsten und Holzungen unseres Kreises nur ein Areal von 1534,1 ha, d. i. 1,8 % der Gesamtfläche. Die Verteilung auf die einzelnen Bezirke ist ganz ungleich. Nach Engelbrecht betrug im genannten Jahre der Anteil der Forsten zu der Gesamtfläche der betreffenden Stadt- bezw. Amtsbezirke in Prozenten: Husum —, Bredstedt 2,3, Mildstedt 0,3, Schwabstedt 4,5, Ostenfeld 8,2, Schwesing 6,3, Hattstedt —, Breklum 0,3, Viöl 1,8, Drelsdorf 2,3, Joldelund —, Langenhorn 0,2, Bordelum —.

Daraus ergibt sich, daß die Gemeinden im südöstlichen Teile des Kreises — Ostenfeld, Schwesing und Schwabstedt — obenan stehen. Hier finden sich denn auch die fiskalischen Forsten: Lehmsiek, Langenhöft, Ohlingslust und Immenstedt. Von letzterem Gehölz ist nur der südliche Teil fiskalischer Besitz. Die Gehege Lehmsiek und Immenstedt haben durchweg Laubholz, Langenhöft Laub- und Nadelholz und Ohlingslust, der jüngste dieser Forsten, nur Nadelholz.

Nördlich der Arlau ist durch die Bohmstedter Forstgenossenschaft eine reichlich 60 ha große Fläche, Haks genannt, östlich vom Dorfe gelegen, mit Laubholz bepflanzt worden. Jung ist auch der ca. 300 ha große Drelsdorfer Forst (Provinzialforst) zwischen Drelsdorf und Norstedt mit gemischtem Bestande, desgleichen der Provinzialforst bei Lütjenholm, südlich vom Dorfe, 250 ha. Bredstedt und Langenhorn erweitern jährlich ihre Bestände. Größtenteils sind es Ödländereien, die auf diese Weise kultiviert werden. Ein altes Gehölz hat die Gemeinde Viöl aufzuweisen, die Pobüller Hölzung, mit ansehnlichem Eichen- und Buchenbestand.

Bei Aufforstung von Ödländereien wird der Boden entweder mittelst des Dampfpfluges tief umgebrochen, oder es werden mit dem Spaten parallele Gräben und Dämme hergestellt. Immer muß der häufig vorkommende eisenhaltige Ortstein (Ahlerde) durchbrochen werden, weil die Baumwurzeln sonst nicht in die Tiefe dringen können.

Ehemals war unser Kreis nicht so waldarm, wie die niedergeworfenen Baumriesen beweisen, die man an vielen Stellen im Moor, in den Flußniederungen, ja draußen im Wattenmeer findet, zum Teil in einem halbvertorften Zustande. Meistens sind sie in der Richtung von Nordwest nach Südost gelagert, so daß bei ihrem Untergang wohl Nordweststürme mitgewirkt haben. Eichengestrüpp (Eichenkratt), das man verschiedentlich auf den Heiden findet, ist ein weiterer Zeuge des früheren Waldreichtums. Endlich weisen auch zahlreiche Ortsnamen auf ehemaligen Holzbestand hin. Die Endung lund (= Wald, Hain, Hölzung) tritt uns entgegen in den Namen Goldelund, Hogelund, Joldelund, Kollund, Haselund, Kragelund, Boxlund — auch Lund und Lundenberg gehören hierher — also hauptsächlich im Nordosten des Kreises. With oder witt in den Ortsnamen Sollwitt und Wittbek bedeutet ebenfalls Wald. Ferner sei erinnert an die Treene (= Au im Holz), Wallsbüll (= Ansiedelung im Walde), Schobüll (Waldorf), Schauenthal (= Waldtal), Süderholz, Westerholz, Backensholz und Struckum (= bei den Sträuchern). Auf Holzrodungen weisen hin: Rott, Rade und Rödemis (Rademiß).

Wodurch mag aber der Waldreichtum verloren gegangen sein? Sicherlich haben Naturgewalten in Verbindung mit der Bildung von Ortstein und der Bodenversäuerung das ihrige getan, jedoch ist der Mensch wohl der schlimmste Waldverderber gewesen. Zum Bau der Häuser, zur Beschaffung von Brennmaterial und zur Anfertigung zahlreicher Geräte, sowie zur Gewinnung der Holzkohlen (Kohlenbrennerei) haben unsere Altvordern schonungslos niedergeschlagen, ohne an Ersatz zu denken. Wirtschaftlicher Niedergang zu verschiedenen Zeiten hat ferner Veranlassung gegeben, aus dem Walde Kapital zu schlagen.

Die jungen Aufforstungen durch Provinz, Gemeinden, Genossenschaften und Privatpersonen beweisen, daß man bestrebt ist, den geschwundenen Waldbestand wieder zu vermehren. Der Heidekulturverein hat sich dabei reiche Verdienste erworben. Örtliche Verschönerungsvereine treten in seine Spuren. — Zur dauernden Erhaltung und zweckmäßigen Pflege des Bestehenden wird durch die Königliche Regierung eine Aufsicht ausgeübt.

Waldeslust.

Laß mich ganz in dich versinken,
Wald, und in dein frisches Grün,
laß mich deine Düfte trinken
aus den Blumen, die da blühn.

Wog' um mich mit Blattgeflüster,
labe mich mit Farb' und Schein
und in dein geliebtes Düster
schließe deinen Sänger ein.

Deine Farben, deine Töne,
deine Schwermut, deine Lust,
deinen Zauber, deine Schöne
senk', o Wald, in meine Brust. Vogl.

Wie herrlich ist der Aufenthalt im Walde! Die Brust weitet sich in der frischen, würzigen Luft. Eine angenehme Kühle umfängt uns. Das grelle Sonnenlicht wird durch die hohen Baumkronen gedämpft. Nur vereinzelte Strahlen dringen hinein, huschen liebkosend über die schlanken, moosbewachsenen Stämme, gleiten schmeichelnd zwischen den leise zitternden Blättern hindurch und spielen mit dem welken Laub am Boden. Ein fröhlicher Buchfink schmettert sein Lied; am knorrigen Aste klettert eine muntere Meise; ein fleißiger Buntspecht schlägt mit starkem Meißelschnabel fingerlange Splitter der Borke fort. In der Ferne ruft ruckend ein Täuber sein Weibchen. Zwischen den hohen Wedeln des Farrenkrauts äst friedlich ein Reh. Blitzschnell klettert ein Eichhörnchen den Stamm hinauf oder springt von Ast zu Ast. — Der schwellende Moosteppich ladet uns ein zur Rast.

„Den Blumen gesellt auf Rasen und Moos,
tief schau' ich die Welt, und den Himmel, wie groß.
Ich träume, im Schweigen der schattigen Ruh',
den Himmel mein eigen, die Erde dazu."

h. Äcker und Wiesen. Die Ackerflächen dienen dem Kornbau oder werden als Weiden benutzt. Weil die Güte verschieden ist, ist das Land in 7 Klassen „bonitiert" (geschätzt). Wo der sandige Ackerboden mit Ton untermischt ist (Lehmboden), hat er die größere Ertragsfähigkeit. Aber auch der geringere Boden kann durch Bemergelung und ausgedehnte Anwendung von natürlichen (Stalldung, Gründüngung) und künstlichen Düngemitteln dahin gebracht werden, gute Erträge zu liefern. Den besten Mergel findet man bei Dörpum; er enthält bis zu 40 % Kalk. — Von Nachteil ist die Ahlerde, die häufig vorkommt, weil diese das Aufsteigen der Bodenfeuchtigkeit verhindert. Solche Felder leiden in trockener Zeit leicht unter Dürre.

Die Hauptkornart ist der Winterroggen. Im Jahre 1900 waren in unserm Kreise 4894,2 ha mit Winterroggen bestellt, fast 39 % der gesamten Getreidefläche des Kreises. Auch die Kartoffel ist eine Hauptfrucht der Geest. Im genannten Jahre umfaßte der Kartoffelbau eine Fläche von 1081,4 ha. Andere Hackfrüchte, besonders Rüben, kommen mehr in Aufnahme. Der Anbau des Buchweizens dagegen nimmt ab und beschränkt sich auf den geringen Heideboden.

Die Wiesen liegen an den Auen und Bächen und liefern Heu als wertvollstes Winterfutter für das Vieh. Nach der Heuernte dienen sie als begehrte Viehweiden. Sie sind darum eine Hauptstütze für die Viehwirtschaft. Nicht mit Unrecht sagt man: Viel Wiesen, viel Heu, viel Vieh, viel Geld.

Während die Wiesen durch Gräben getrennt sind, ist das höherliegende Ackerland größtenteils durch Erdwälle eingefriedigt und in „Koppeln" geteilt. Im Südosten unseres Kreises sind die Wälle durchweg mit Sträuchern bepflanzt; aber auch in andern Gegenden lernt man den Nutzen solcher Knickanlagen mehr und mehr zu würdigen. Besonders die Ortschaften Bohmstedt und Schobüll tun sich darin hervor. Die alte Behauptung, daß Jüten und Friesen Gegner der Knicks seien, besteht nicht ganz mehr zu Recht.

Die ordentliche Einfriedigung der Felder auf der Geest ist nicht sehr alt und hängt mit der Aufhebung der Feldgemeinschaft zusammen. Ursprünglich besaß jeder Besitzer nur Haus und Garten und daneben ein eingefriedigtes Ackerstück, die Toft genannt. Darüber hatte er frei zu verfügen und konnte es benutzen, wie es ihm beliebte. Der übrige Teil der Feldmark aber war Gemeingut. Das Ackerland wurde in größere Teile (Schlag, Kamp) zerlegt, von dem jeder einen Streifen zugeteilt erhielt. In dreijährigem Wechsel baute man in der Regel Buchweizen, Roggen und Hafer, auf jedem Schlag eine Kornart, und dann blieb der Schlag einige Jahre als Weide liegen. Das entfernter liegende Feld blieb unkultiviert und diente als gemeinschaftliches Weideland. „Dieser Zustand hatte viele Nachteile im Gefolge. Der Besitz des einzelnen bestand in vielen zerstreut liegenden schmalen Stücken, so daß die Bearbeitung erschwert war. In der Fruchtfolge, bei der Aussaat und bei der Ernte war der eine von dem andern abhängig; die gemeinschaftliche Beweidung erforderte einen Dorfhirten, der auf gemeinschaftliche Kosten gehalten wurde." Versuche zur Aufteilung und Einfriedigung des Ackerlandes fanden wenig Entgegenkommen.

Da erschien im Jahre 1766 eine Königliche Einkoppelungsordnung, die eine Aufhebung der Feldgemeinschaft zur Voraussetzung hatte. Aus der Landschaft Bredstedt wird 30 Jahre später berichtet, daß die Einkoppelung auf der Geest noch wenig Eingang finde. (In der Marsch bestand keine Feldgemeinschaft.) — Als Überrest der alten Feldgemeinschaft findet man noch bei den einzelnen Ortschaften kleinere oder größere Flächen im gemeinsamen Besitz, das sogenannte Ellemode- oder Allmodeland. (Ellemode = Allgemeinheit.)

III. Die Nordsee und die Inseln.

„Wir standen auf dem hohen Nordseedeich an der friesischen Küste des schleswig'schen Festlandes, und vor unsern staunenden Blicken lag in unabsehbarer Fläche das Meer. — Groß und herrlich sind alle Werke des Herrn, unseres Gottes, — das größte und herrlichste unter allen ist das Meer. Auch die Berge Gottes mit ihren schimmernden Zinnen und Türmen, wohl sind sie überwältigend in ihrer ruhigen Pracht und Größe, aber das eine fehlt ihnen: Leben, Bewegung. Das Meer ist lebendig. Wie in langen, tiefen Atemzügen sinkt und hebt es sich mit Ebbe und Flut; es zürnt, und seine Wogen schnauben und brüllen wie in schäumender Wut; es lacht, und seine Wellen spielen wie Lämmer und tanzen wie lustige Kinder. — Nur eins ist größer noch als das Meer: der Himmel, der es umspannt, der es beherrscht, vor dessen Stürmen und Ungewittern das Meer aufbrausen muß, vor dessen Stille und Sonnenschein es sich glättet." N. Fries.

1. Wie die Nordsee nimmt. Wer zum ersten Mal vom Seedeich aus auf das Nordseegebiet hinausschaut, ist oft sehr enttäuscht. Statt eines weiten, wilden Gewässers sieht er vielleicht, weil es gerade Ebbe ist, nur graue Schlickmassen, zwischen denen sich hie und da Wasserrinnsel hinziehen. Aus der unabsehbaren Wattenwüste ragen einsam die Inseln hervor. Und doch ist das Meer der Herrscher über dieses Gebiet. Es war freilich nicht immer so; denn „diese Wattenwüsten sind der meilenlange Kirchhof einer weiten Marsch, die hier im Laufe der Jahrhunderte

unterging." Einst lag hier eine große Landfläche mit volkreichen Ortschaften, mit Seen und Mören, mit Laub- und Nadelholzwäldern. (Reste davon findet man noch unter den Inseln und Watten.) Den Schutzwall hatte das Meer selbst gebaut durch Dünen und Sandbänke. Aber die Nordsee ist von jeher eine Mordsee gewesen. Was sie aufgebaut hatte, konnte sie auch wieder zerstören. Die Zerbröckelung der Vormauer war der Anfang. Verhängnisvoll wurde dann die Vernichtung der Landenge zwischen Britannien und Frankreich, die nach geschichtlichen und geologischen Untersuchungen wohl einige hundert Jahre vor Christi Geburt stattfand.

Die Sage erzählt freilich, die Königin Garhöven in England habe um das Jahr 600 die sieben Meilen lange Verbindung von 700 Mann in 7 Jahren durchgraben lassen, um die Länder des dänischen Königs zu ertränken. (Siehe Absch. XV, 4.)

Jetzt konnten die Fluten beides von Südwesten und Nordwesten her herandrängen und mit vereinter Macht das Zerstörungswerk aufnehmen. Dazu trat eine allgemeine Senkung des Bodens ein, die für das ganze nördliche Europa nachweisbar ist. Wann diese Periode begonnen hat, so schreibt Eug. Träger, wird sich schwerlich mit annähernder Sicherheit bestimmen lassen, das aber steht fest, daß das Menschengeschlecht von Anfang an ihr Augenzeuge gewesen ist; denn in dem hinabgetauchten Untergrunde der Marschen haben sich mehrfache Spuren der Menschen aus der Steinzeit vorgefunden. Es ist auch anzunehmen, daß die alten Bewohner in bereits historischer Zeit versuchten, dem Fortschritt der Zerstörung durch Erdarbeiten entgegenzutreten. —

Dennoch mußte das Meer Siegerin bleiben. Ende des 13. Jahrhunderts waren die friesischen Utlande (= Außenlande, Lande am offenen Meer) ein Inselgebiet. Untereinander waren die Inseln durch Sümpfe und Meeresarme getrennt, durch die Ebbe und Flut aus- und einzogen.

Am bekanntesten ist aus jener Zeit die große Insel Alt-Nordstrand, wohl $3^1/_2$ Meilen lang und 1 Meile breit mit 22169 ha Fläche, im Osten und Süden durch schmale Wasserarme vom Festlande getrennt. Im Jahre 1300 riß aber eine große Flut (das Wasser stieg 4 Ellen über die höchsten Deiche) einen beträchtlichen Teil Land an der Südseite Nordstrands weg, so daß ein großer Meerbusen entstand, und die Insel eine hufeisenförmige Gestalt erhielt. Dabei ward auch der sagenhafte

Flecken Rungholt nebst sieben anderen Kirchspielen ein Raub des Meeres. (Die historische Karte von Geerz verzeichnet bei Rungholt 1362.)

1362 zwischen dem 8. und 9. September (nach anderen Forschungen am 16. Januar) trat wieder eine furchtbare Flut ein, „die alle früheren an Höhe und schauderhaften Wirkungen übertraf." Es gingen unter in der Schwabstedter Marsch 4, in der Lundenberg-Harde 3, in den Goesharden 2 und im Strand 25 Kirchen. Wegen der großen Menge Menschen, die in dieser Flut umkam, ward sie „de grote Mandrank" genannt. — (1350 war „der schwarze Tod", eine große Pest, voraufgegangen). Die verderbenbringendste Flut war jedoch die am 11. Oktober 1634. Heimreich schreibt: „Daß Gott der Herr durch Auslassung der Wasser das Land könne umkehren, solches haben diese Nordfriesischen Landschaften nebst allen an der Westsee liegenden Marschländern am Tage Burchardi des 1634sten Jahres besonders müssen erfahren, und zwar dazumal, wie man am sichersten gewesen und die Deiche so wohl gestanden, daß Ocke Levesen in unserm Nordstrande sich vernehmen lassen, daß man nun einen eisernen Deich hätte, und Iven Acksen zu Rödemis gesaget, man könnte nun sicher hinter den Deichen schlafen, ja man auch wohl auf denselben getrotzet, wie der Deichgraf in Risummoor, nach verfertigtem Deiche den Spaten auf den Deich gesetzet und vermessentlich gesaget: „Trotz nun, blanke Hans!" — Anschaulich schildert C. P. Hansen in der Chronik der friesischen Utlande das furchtbare Unglück: „Endlich kam der jüngste, der schrecklichste Tag des alten Nordstrands, und ich möchte sagen, des alten Nordfrieslands. Noch am 10. Oktober 1634 lag es da, das grüne, von Fett und Fruchtbarkeit erfüllte Tiefland inmitten der finstern, grollenden See, die Freude, die Kraft, der Stolz und Mittelpunkt der Utlande, nicht ahnend dessen, was ihm bevorstand, nach hundert trüben Erfahrungen noch immer fest bauend auf den Schutz seiner erst vor kurzem wieder errichteten Deiche. Ringsum lag ein Kranz von Halligen und Halligstätten, die wie seltsam gestaltete und gruppierte Felsen aus der Wasser- und Wattenwüste hervorragten; weiterhin, jenseit derselben, glänzte ein Schaumgürtel der sich brechenden Wellen an den äußern Sandbänken und Inseln. Im Westen und Süden zogen finstere Wolkenmassen am Himmel herauf, obgleich der Wind noch ruhte. Es war die Totenstille, die oft dem Sturm vorhergeht. Im fernen Westen blitzte es, und

als es Abend wurde, die finstere, lange Nacht heranschlich, da flüchtete ahnungsvoll der Schiffer wie die Seemöwe ans Ufer, die vorsichtige Krähe aber aufs Festland. Die Nacht verging, der Morgen des 11. Oktober kam, der letzte, welchen das altberühmte Nordstrand erlebte. Blutrot stieg die Sonne im Südost hinter Eiderstedt herauf, beschaute noch einmal das schöne, fruchtbare Eiland mit seinem goldenen Ring, mit seinen grünen Wiesen und weidenden Viehherden, mit seinen gesegneten Äckern, seinen Kirchen und Mühlen, seinen stillen Dörfern und zerstreuten Bauernhöfen, seiner emsigen, tüchtigen, Gott und sich selbst vertrauenden Bevölkerung; dann verbarg sie sich wie weinend hinter die dichten Wolken, die für den Tag ihr die Herrschaft stahlen. Noch einmal läuteten die Kirchenglocken die gläubigen Christen zum Gottesdienst in die Kirchen — denn es war eben Sonntag. Noch einmal scharten sich die Schlachtopfer betend in den heimatlichen Gotteshäusern, stimmten noch einmal ein Loblied dem Herrn an, während der Donner schon über ihren Häusern rollte und der Regen sich in Strömen ergoß. Noch einmal sammelten sich die Familien an ihrem freien Eigentumsherd und um den gefüllten Tisch im Frieden, nicht ahnend, daß es das letzte Mal sein würde. — Da brach er los aus Südwest der unglückselige Sturm, der Tausende vernichten und andern Tausenden alles, nur nicht das arme, nackte Leben rauben sollte. Ich will nicht versuchen zu schildern das Gebrause des gegen den Abend, und namentlich um 9 Uhr abends, wie ein wütendes Ungetüm durch die Luft fahrenden Orkans, noch das donnerähnliche Getöse der gegen das Eiland rollenden, brechenden und endlich über die Deiche und durch dieselben stürzenden, die Erde weit aufreißenden Wellen, noch das Zittern der Werften und Heuberge im Wogendrang, noch das Gestöhn und Geächze der wankenden und fallenden Mauern und Balken, oder das Schwirren und Pfeifen des mit dem Sturme fortfliegenden Daches, noch das Zischen und Leuchten des hier und da in diesem Weltuntergang ausbrechenden Feuers oder das Heulen, das Grabgeläute bei dieser großen Beerdigung, der Sturmglocken, noch das Angstgebrüll der sterbenden Tiere, und am allerwenigsten die stillen Seufzer und Gebete der ertrinkenden Menschen.

Nach einer kleinen Stunde, um 10 Uhr abends, — schreibt ein Augenzeuge — war alles vorbei; da hatte Nordstrand aufgehört zu sein, da waren mehr als 6200 Menschen und 50 000 Stück Vieh dort ertrunken, da waren die Deiche der Insel an 44

Stellen durchbrochen, da lagen 30 Mühlen und mehr als 1300 Häuser zertrümmert danieder, da war vernichtet die Heimat und das Glück von mehr als 8000 Menschen. — Nur die festeren Kirchtürme und Kirchen ragten, obgleich auch beschädigt, aus diesem wilden Chaos, aus diesem großen Kirchhofe, wie kolossale Grabmäler hervor. — Der kalte Nordwest hatte unterdeß in der Nacht über die Trauerscene geweht, jedoch der Sturm sich allmählich gelegt. — Nur 2633 Menschen hatten diese Schreckensnacht, hatten den Untergang ihrer Heimat überlebt, blickten aber jetzt trostlos auf die verödeten Land- und Häusertrümmer, auf die zerrissenen Deiche und das frei ein- und ausströmende, erbarmungslose Meer, auf die im Wasser und Schlamm umherliegenden Menschen- und Tierleichen, auf die zerstörten und verdorbenen Geräte und Vorräte, und vor allen auf den nahen Winter mit seinem Frost und Schnee mit neuen Stürmen und Fluten und neuem Elend, und auf ihr eigenes nacktes Dasein inmitten dieser Wasserwüste und dieser wilden Elemente."

Es steht anzunehmen, daß die überraschend schnell eindringende Flut, die auch in den andern Gegenden Nordfrieslands furchtbar gewütet hatte, so daß im ganzen mehr als 10 000 Menschen umgekommen waren, mit einem Erdbeben in Verbindung gestanden hat. Heimreich erzählt darum auch, daß zu derselben Zeit an der Ostseite unseres Landes Erd- und Häuserspalten entstanden seien. —

Das jetzige Nordstrand, Pellworm, Nordstrandisch-Moor und die Hamburger-Hallig sind die Trümmer von Alt-Nordstrand, zusammen etwa 8700 ha groß, der übrige Teil liegt als öde Wattenfläche.

Verheerende Sturmfluten brachten auch die Jahre 1717 und 1718, ferner 1825, 3.—4. Febr., 1881, 15. Okt. Die letzte große Flut ereignete sich vom 12.—13. März 1906. Laut Aufzeichnung der Husumer Wasserbauinspektion erreichte diese Flut am Husumer Pegel eine Höhe von 2,95 m über gewöhnlichem Hochwasser. (Das gewöhnliche [ordinäre] Hochwasser liegt am Pegel zu Husum = + 3,27 m.) 1881 aber zeigte der Pegel 3,11 m über gewöhnlichem Hochwasser, 1825 dürfte der Wasserstand reichlich 60 cm höher gewesen sein.

Die alten Chroniken berichten zwar über eine große Zahl von Sturmfluten (Chr. Kuß in seinem Jahrbuch denkwürdiger Naturereignisse in Schlesw.-Holst. zählt von 1064—1800 mehr

als 100 große Fluten); viele Berichte sind aber übertrieben, und der Schutz, den die Deiche gewährten, war oft nur gering. Die Deiche waren nur niedrig und oft aus schlechtem Material (Moorerde) aufgeführt. Übrigens bringt auch in unserer Zeit fast jedes Jahr eine oder mehrere Hochfluten. — Seit 1825 soll keine Sturmflut Menschenleben gefordert haben.

2. Ebbe und Flut. Ebbe und Flut (Gezeiten, Tiden) wechseln alle 6 Stunden, so daß binnen reichlich 24 Stunden eine zweimalige Ebbe und Flut stattgefunden hat. Ursache ist bekanntlich die Anziehungskraft des Mondes auf die Erde, weniger die Anziehung der Sonne, wegen ihrer größeren Entfernung. Wirken aber beide Himmelskörper zusammen, wie es zur Zeit des Neu- und Vollmondes der Fall ist, so wird eine höhere Flutwelle hervorgerufen (Springflut). Diese kann noch um so bedeutender werden, je nachdem der eine oder andere Himmelskörper oder beide zugleich sich in Erdnähe befinden. Weil der Mond aber täglich ungefähr 50 Minuten später aufgeht, so tritt auch die Flut etwa um dieselbe Zeit später ein als am Tage vorher. Eine alte Regel in hiesiger Gegend lautet: „Wenn der Mond im Süden steht, haben wir Hochwasser im Kalender", d. h. es ist Hochwasser in Cuxhaven. In Husum tritt die Flut etwa $1^1/_2$ Stunden später ein.

Wenn nun zur Zeit von Neu- oder Vollmond ein Südweststurm das Wasser durch den englischen Kanal in die Nordsee treibt, und der Sturm sich darauf nach West und Nordwest dreht, staut sich das Wasser an unserer Küste auf, und aus der Springflut wird eine Sturmflut. Dann kann es geschehen, daß die Flut selbst dann noch steigt, wenn nach dem regelmäßigen Wechsel die Ebbe eintreten sollte. (1881 z. B.) Wohl baut der Mensch auf den Schutz der starken, hohen Deiche; aber wie gering fühlt er sich gegenüber dem Tosen und Branden der entfesselten Elemente!

3. Das Wattengebiet. Zu andern Zeiten läßt die Nordsee nichts von ihrer urgewaltigen Kraft ahnen. Träge wälzt sich die Flutwelle heran, um sich wieder nach kurzer Zeit zurückzuziehen. Halb Land, halb Meer liegt dann das Wattengebiet da, wie aus dem Meere herausgewachsen, bald von zahlreichem Wassergevögel belebt, dem nun der Tisch reichlich gedeckt ist. Auch der Mensch holt sich wohl sein Teil an Fischen und Krebsen, an denen die Wasserrinnen zwischen den Wattenflächen reich sind. Berühmt sind die schmackhaften Garneelen (Crangon vulgaris), gewöhnlich

Porren genannt, desgleichen die Austern, die an bestimmten Stellen an den Watträndern gedeihen. Die Austernbänke gehören der Regierung und werden zur Zeit geschont.

Wer mit dem Wattengebiet vertraut ist, unternimmt wohl eine Wanderung über den Schlick nach einer benachbarten Insel, z. B. vom Festlande nach Nordstrandischmoor. Solche Wanderungen lassen sich überall da ausführen, wo keine Wattströme den Weg versperren. „Aber wehe, dem Wanderer, der zu viel dem trügerischen Riesen vertraut! Dieser kehrt oft mit ungewöhnlicher Schnelligkeit zurück, führt den Nebel mit sich als Bundesgenossen, und der Schlickläufer, so nennt man den, welcher die Ebbe zu größeren Wanderungen benutzt, sieht das heimische Gestade vor seinen Blicken verschwinden. Er fühlt die Flut um seine Füße spülen. Entsetzen sträubt sein Haar bei diesem Spiel. Er eilt mit Todesangst vorwärts, aber die schon ganz gefüllten Rinnen versperren seinen Weg. Er wendet sich seitwärts, um sie zu umgehen, er verliert aber dadurch seine Richtung, läuft hin und her, ist gefangen ohne Ausweg, und mit jedem Augenblick kriecht die Flut höher an ihm hinan. Sein Geschrei verhallt in der großen, weiten Wasserwüste und wird zuletzt von den ihn überrauschenden Wogen ganz erstickt, die bald seine Leiche bedecken; denn ein tiefflutendes Meer ist da, wo noch vor kurzem die Fußstapfen des Armen sichtbar waren." (C. Biernatzki.) Wer erinnert sich bei diesen Worten des ehemaligen Predigers von Nordstrandischmoor nicht an das Schicksal des Lehrers Thede von derselben Hallig! (1906.)

Die Wattströme (Gaten, Priele) zwischen den Wattflächen sind die natürlichen Fortsetzungen der Flüsse des Festlandes. Am bekanntesten ist der Heverstrom als Fortsetzung der Husumer Au, und nach Erbauung des Dammes vom Festlande nach Nordstrand die einzige Straße für die Schiffe von und nach dem Husumer Hafen. Seezeichen verschiedener Art und Leuchtfeuer nebst den genauen Seekarten helfen dem Schiffer den rechten Weg finden.

Bei starkem, anhaltendem Frostwetter erhält das Wattenmeer wohl eine Eisdecke, obgleich das salze Wasser nicht so leicht gefriert. (Der Salzgehalt der Nordsee beträgt durchschnittlich etwa 3,5 %.) Auch die regelmäßige Bewegung des Wassers durch Ebbe und Flut hindert die Eisbildung. Man hat jedoch übers Eis nach Nordstrand gehen und fahren können, ja im Winter von 1708 auf 1709 soll man mit vollbeladenen Wagen von Husum

nach Pellworm gefahren sein; aber eine einzige Flut kann die Brücke zertrümmern. Dann werden die Eisschollen an den „festen Wall" geworfen und bilden eine schaurig schöne Landschaft, und man glaubt sich im Geiste in eine Polargegend versetzt.

4. Nordstrand. Alt-Nordstrand hatte nach Waldemars Erdbuch 5 Harden mit 59 Kirchen und Kapellen. Das jetzige Nordstrand bildet einen Teil der alten Edomsharde. Nach der Flut von 1634 fehlten den gänzlich verarmten Bewohnern die Mittel, ihre Insel neu zu sichern. Da erteilte Herzog Friedrich III. im Jahre 1652 einer Gesellschaft Brabanter (Holländer) das Vorrecht, alles noch unbedeichte Land einzudeichen. Den alten Bewohnern aber gebot er, ihr ererbtes Land den Brabantern ohne Entgelt zu überlassen. („Wer nich will dieken, de mut wieken.") „So handelte damals ein Landesherr gegen seine Untertanen." „Nicht ohne bittere Zähren" hörten die alten Landeigner das Machtgebot des Herzogs, das ihnen von der Kanzel verkündigt wurde.

Die geradezu von Haus und Hof Vertriebenen wanderten zum Teil aus, einige nach dem Festlande, einige nach Holland. Andere siedelten sich auf dem hohen Moor an (Nordstrandisch-Moor), „darauf vormals niemand gewohnt und welches auch vormals weder Gras noch Korn getragen." Sie nährten sich kümmerlich durch Fischfang, Schafzucht und Torfgraben und beackerten ein wenig Land mit dem Spaten. —

1654 begannen die mit reichen Mitteln versehenen Holländer das übernommene Werk und gewannen zunächst den Friedrichskoog, darauf 1657 den Marien-Elisabeth-Koog (jetzt Oster-Koog), 1663 den Trendermarsch-Koog und 1691 den Neuen-Koog. Die Insel umfaßt jetzt außerdem noch 2 Köge: den Elisabeth-Sophien-Koog (ursprünglich Christians-Koog), der 1739 eingedeicht wurde und als oktroierter Koog eine eigene Gemeinde bildet — sowie den 1867 eingedeichten Morsum-Koog. Die östlich gelegene Pohnshallig ist im Jahre 1866 mit der Insel durch einen Damm verbunden worden und bildet ein Vorland Nordstrands. Von hier führt der 1906 vollendete Damm nach dem 3 km entfernten Festlande bei Wobbenbüll. Der Damm liegt etwa 0,5 m über gewöhnlichem Hochwasser. Durch diesen wird ein ehemals viel benutzter Wattstrom, die Pohnsbucht, abgesperrt. Es steht zu erwarten, daß die Insel in einigen Jahrzehnten ganz mit dem Festlande zusammengewachsen sein wird.

Nordstrand, etwa 4300 ha groß, gleicht im allgemeinen der Festlandsmarsch. Der Kornbau ist hier noch ziemlich bedeutend. Eine Zierde der Insel sind die sogenannten Holländergärten, große Obstanlagen, die einer besseren Pflege würdig wären. Niemann schreibt in seiner Landeskunde: „Nordstrand macht durch seine artigen Baumgärten eine Ausnahme unter den sonst fast baumleeren Westseeinseln. Sie haben ihr Dasein und ihre Erhaltung teils dem Schutz der hohen Deiche, teils dem ausdauernden Fleiße der Niederländer zu danken." —

Der Haupthafen der Insel liegt an der Südostseite. Der am meisten gefährdete Deich im Westen hat einen besonderen Schutz durch eine Steindecke erhalten.

5. Pellworm. Pellworm liegt ca. 8 km von Nordstrand entfernt und bildet den Überrest der ehemaligen Pellwormer Harde des alten Nordstrands. Von den übriggebliebenen Bewohnern dieser Harde berichtet Heimreich, daß sie sich haben höchlichst angelegen sein lassen, ihre verstürzten und weggeschlagenen Deiche zu reparieren. — Ihr Bemühen war von Erfolg gekrönt; denn schon 1637 waren fünftehalb Köge gewonnen: Großer-Koog, Mittelster-Koog, Kleiner-Koog, Wester-Koog und ein Teil vom Alten-Koog. Auch die übrigen Köge der Insel wurden bereits im 17. Jahrhundert eingedeicht. Der Große-Koog bildet den Mittelpunkt der Insel, um ihn herum liegen die übrigen 10 Köge. An der Nordostecke (Pellworm ist ungefähr eiförmig) befindet sich ein bedeutendes Vorland.

Nach den ersten glücklichen Deicherfolgen der Pellwormer hat Herzog Friedrich III. befohlen, daß hinfort jährlich am 19. Sonntage nach Trinitatis (an welchem Tage die Flut 1634 ergangen) die Prediger in allen Kirchen in Nordstrand die Zornrute Gottes ihren Zuhörern wohl vor Augen stellen, ihnen dieselbe schärfen und zur Buße und Gottseligkeit ermahnen, und die Einwohner Gott um Abwendung ferneren Unheils herzlich anrufen und dabei der notleidenden Armut mit Darreichung freiwilliger Almosen (Becken vor den Kirchtüren), so hernach durch jedes Ortes Prediger und Vorsteher unter die wahren Armen auszuteilen, nicht vergessen. Der Tag sollte ein besonderes Denk- und Dankfest sein. (Nach Heimreich.)

Pellworm hat aber gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch viel vom Wasser zu leiden gehabt, so daß die Lage der Bewohner zeitweilig eine sehr bedrängte

war. Die dänische Staatskasse ist jedoch mit ganz bedeutenden Mitteln zu Hülfe gekommen, und die Insel hat sich allmählich von den schweren Schicksalsschlägen erholen können. — In vermehrter Weise ist die preußische Regierung für die Insel eingetreten. Auch hier sind jetzt die Deiche, die am meisten bedroht werden, durch Steindecken gegen den Wogenprall gesichert.

Der Flächeninhalt beträgt ca. 3600 ha. Die Insel hat mehr Weiden als Ackerland. In der Mitte befindet sich ein großes Wasser, das Waldhusener Tief, dessen Fortsetzung nach dem im Osten gelegenen Hafen der Bekstrom bildet. Wir haben es hier mit Überresten von Prielen aus der Zeit des alten Nordstrands zu tun.

6. Die Halligen.

Der Halligmatrose.

1. Kapitän, ich bitt' Euch, laßt mich fort,
o lasset mich frei, sonst lauf' ich vom Bord;
ich muß heim, muß heim nach der Hallig!
Schon sind vergangen drei ganze Jahr',
daß ich stets zu Schiff, daß ich dort nicht war,
auf der Hallig, der lieben Hallig!

2. „Nein, Jasper, nein, das sag' ich dir,
noch diese Reise machst du mit mir,
dann darfst du gehn nach der Hallig!
Doch sage mir, Jasper, was willst du dort?
Es ist ein so öder, armseliger Ort,
die kleine, die einsame Hallig!"

3. Ach, mein Kapitän, dort ist's recht gut,
an keinem Orte wird mir so zu Mut,
so wohl, als auf der Hallig!
Mein Weib hat geweint manch traurige Nacht,
hab' lang nicht gesehn, wenn mein Kind mir gelacht,
und Haus und Hof auf der Hallig!

4. „So höre denn, Jasper, was ich dir sag':
Es ist gekommen ein böser Tag,

ein böser Tag für die Hallig!
Eine Sturmflut war wie nie vorher,
und das Meer, das wildaufwogende Meer,
hoch ging es über die Hallig!

5. Doch sollst du nicht hin, vorbei ist die Not,
dein Weib ist tot, dein Kind ist tot,
ertrunken beid' auf der Hallig!
Auch die Schafe und Lämmer sind fortgespült,
und dein Haus ist fort, deine Wurt zerwühlt,
was wolltest du tun auf der Hallig?"

6. Ach Gott, Kapitän, was ist geschehn?
Alles soll ich nicht wiedersehn,
was lieb mir war auf der Hallig?
Und Ihr fragt mich noch, was ich dort will tun?
Will sterben und im Grabe ruhn
auf der Hallig, der lieben Hallig! Herm. Allmers.

Der Name Hallig bedeutet Abhang. Man bezeichnet damit das vom Seedeich nach dem Meere hin abfallende Vorland. Im besonderen denken wir aber an jene kleinen Eilande in der Nordsee, die als niedrige Inseln keinen Schutz durch Deiche oder Dünen besitzen. Es sind im ganzen zehn: Oland, Langeneß (mit Nordmarsch und Butwehl), Gröde (mit Appelland), Habel, Hamburger-Hallig, Nordstrandischmoor, Hooge, Norderoog, Süderoog und Südfall. Langeneß, die größte Hallig, mißt 1025 ha, Norderoog, die kleinste, nur 23 ha. —

Eine Hallig gleicht im ganzen einer Vorlandsfläche der Festlandsmarsch. Der Boden, der aus dünnen, blätterartig abgelagerten Tonschichten besteht, ist mit feinen, kurzen Gräsern dicht bedeckt. Nach Knuth's Angaben zählt man auf der Hallig, abgesehen von den auf den Werften sich ansiedelnden Unkräutern, nur 36 Pflanzenarten. Der Uferrand ist oft stark zerklüftet, und unablässig nagen die gierigen Fluten an der Halligkante. Natürlich ist die Westkante am meisten gefährdet. Durch die Fürsorge der Regierung haben Oland, Nordmarsch, Gröde mit Appelland und Hamburger-Hallig zur Sicherung des bedrohten Ufers Steindämme erhalten. Die weit nach Westen vorgeschobene große Hallig Hooge entbehrt bisher noch dieses Schutzes.

Wertvoll sind diese Eilande als Wellenbrecher für die Deiche des Festlandes und „ganz besonders als Stützpunkte für umfangreiche Rückeroberungen der wertvollen Wattenflächen ihrer Umgebung, wie das die Lahnung nach der Hamburger-Hallig bewiesen hat." (Träger.) Seit 1896 führt auch ein Damm vom Festlande nach Oland und von da weiter nach Langeneß.

Zahlreiche Gräben (Priele) durchziehen wie ein Netz die größeren Halligen. Wer über die Hallig wandert, muß sich daher an bestimmte Richtwege oder Steige halten; denn nur wenige Stege (Stöcke) führen über die Gräben. Auf der langgestreckten Hallig Langeneß z. B. führt der Weg am Nordufer entlang. — Schön ist die Hallig mitten im Sommer, ehe die Heuernte beginnt, wenn der dichte Wiesenteppich mit unzähligen Blumen von Strandpflanzen, hauptsächlich Grasnelke und Wiederstoß, untermischt ist. („Blühende Hallig" ist ein herrliches Bild des berühmten Halligmalers Albers genannt.) Weidende Schaf- und Rinderherden, kreischende Möwen, emsige Austernfischer, Strandläufer und Stare beleben das Halligbild. Das Pferd gebraucht der Halligmann höchstens dann, wenn das Heu geborgen werden soll. Oft freilich verzichtet er auf diese Hülfe und trägt das Heu in großen Laken auf die Werft. Ist das Heu geborgen, so ist die Ernte des Jahres zu Ende; denn Kornbau kennt man auf der Hallig nicht. Jetzt erhalten die Herden eine größere Bewegungsfreiheit. Das Feld ist nicht in Fennen aufgeteilt, sondern liegt als Gemeingut; jeder erhält seinen bestimmten Anteil an Weide und „Meedland".

„Dieselbe Insel aber erfüllt mit Schrecken und Grauen, wenn an finstern Herbstabenden schweres Gewölk dahinjagt, wenn mit donnerartigem Getöse der Sturm über die See rast und an der Halligkante eine hochaufsprühende Brandung erzeugt, — — bis die ganze Halligflur ebenfalls eine wildbewegte See ist, aus der nur die Werften mit ihren Häusern hervorragen. Das sind die gefürchteten Sturmfluten, die zwar seit 1825 keine Menschenleben mit den zusammenbrechenden Häusern gefordert haben, weil jetzt endlich die Werften diejenige Höhe erreicht zu haben scheinen, welche für die Sicherheit der Ansiedlungen notwendig ist, die aber doch den Inseln erheblichen Schaden zufügen durch Abbruch beträchtlicher Uferbreiten und durch Aufschwemmung mächtiger Sand- und Muschellager." (Eug. Träger.)

Weil die Halligebene nur etwa ½—1 m über gewöhnlichem Hochwasser (bis 1,75 m über Normal-Null) liegt, gehen auch zuweilen Sommerfluten teilweise oder ganz über das Eiland hin. Der Halligmann fürchtet sie namentlich zur Zeit der Ernte. Bewohnbar wird eine Hallig erst dadurch, daß man die Häuser auf künstlich aufgeworfenen Erdhügeln, Werften (Warfen), erbaut, die sich 2—3 m über die Halligflur erheben. Nach älterer Bauart ruht das Dach des niedrigen Hauses auf tief in den Werftgrund eingesenkten Pfosten (Ständern). Neuerdings hält man diese Vorsicht nicht mehr für geboten. Gern hat der Halligbewohner neben dem Hause, soweit der beschränkte Raum auf der Werft es gestattet, ein Gärtchen mit Blumen, etwas Gemüse und einigen Fruchtsträuchern. Unter diesen kann der Holunder vorzüglich gegen die scharfen Winde an, während Bäume leicht verkümmern. „Kahl und öde, ohne Bäume und Sträucher — wie man hin und wieder in den Berichten über die Halligen liest — sind unsere Warfen keineswegs." (Schmitt.) Notwendig ist ein kleiner Teich (Fething) mit Süßwasser als Viehtränke. Für den Hausgebrauch sammelt man das Regenwasser vom Dach des Hauses in einer Cisterne. Auf der Hamburger-Hallig hat man neben dem Hause eine Süßwasserquelle erbohrt; eine zweite Pumpe, die gutes Wasser liefert, befindet sich weiter nach dem Festlande hin. — Als Brennmaterial dient der Viehdünger, der für den Halligbewohner sonst keinen Wert hat.

Die Räume eines Hallighauses sind beschränkt; denn ein Hausbau dort kostet doppelt Geld. „Meist befinden sich in dem Hallighause 3—4 kleine Zimmer, Hausflur, Küche, Keller und ein großer Stall. Die Tenne fehlt, da Ackerbau um der Überschwemmungen willen nicht getrieben werden kann. Das Wohnzimmer mit seinen Alkoven, seinen Kacheln an den Wänden, seinem Beileger (einem oft Jahrhunderte alten Ofen, der von der Küche aus geheizt wird), seinen kleinen, mit einer Glastür versehenen Wandschränken — letztere beherbergen oft allerlei altertümliches Hausgerät — heimelt sehr an." (Schmitt.)

Eine besondere Berühmtheit hat der sogenannte „Königspesel" auf der Hanswarf der Hallig Hooge erlangt. Im Sommer 1825 nämlich kam der König Friedrich VI. von Dänemark nach der Hallig, um die durch die große Flut zerstörte Kirche zu besichtigen. Stürmisches Wetter nötigte ihn, unfreiwilligen Auf-

enthalt zu nehmen. Das Zimmer, das er bewohnte, hieß fortan Königspesel. — In unserer Zeit erhalten die Halligen im Sommer oft Besuch, namentlich von benachbarten Seebädern aus. Die Bewohner zeigen sich aber zurückhaltend und wortkarg gegen Fremde. Früher ging der größte Teil der Männer zur See. Hooge hatte beispielsweise im Jahre 1793 unter 215 männlichen Einwohnern 96 Seefahrer. Halligleute waren als Kapitäne und Steuerleute auf hamburgischen und besonders auf holländischen Schiffen sehr gesucht. Namentlich der Walfischfang lockte viele in die Fremde. Dennoch ward der Halligbewohner nicht leicht seiner Hallig entfremdet. Die Liebe zur sturmgepeitschten Heimat zog ihn immer wieder dahin zurück. „Zwar ist's schön im fremden Lande, doch zur Heimat wird es nie!" —

Unbewohnt ist z. B. nur die kleinste Hallig, Norderoog (= Norderinsel). Der Besitzer wohnt auf Hooge (= Hohe). Dafür ist Norderoog ein richtiges Vogelheim, wie es nur selten gefunden wird. Hooge gilt als die schönste Hallig. Süderoog (= Süderinsel), Südfall, Habel und Hamburger-Hallig werden von je einer Familie bewohnt. Die Hamburger-Hallig gehört der Regierung und wird verpachtet. Vor 1634 lag westlich ein größeres Vorland, zu Alt-Nordstrand gehörend, das die Gebrüder Amsinck, zwei reiche Hamburger Kaufleute, erfahrene Geschäftsleute, „ausgerüstet mit dem Blick für größere Unternehmungen", einzudeichen versuchten. Alle Mühen und alle Geldopfer waren umsonst; der Name Hamburger-Hallig erinnert aber noch an diese Männer, die dabei ihr ganzes Vermögen im Kampf mit „dem blanken Hans" verloren. — Nordstrandisch-Moor war einst das wüste Moor inmitten von Alt-Nordstrand. Hier stand nach Mitte des 17. Jahrhunderts der berühmte nordfriesische Chronist Anton Heimreich als Prediger. Joh. Christoph Biernatzki, dessen Schilderungen aus dem Halligleben weite Verbreitung gefunden haben („Die Hallig"), war bis 1825 der letzte Prediger dort. — Gröde bedeutet die Grüne; Oland = Altland soll die älteste Hallig sein.

IV. Die Bewässerung.

1. Fließende Gewässer. a. Die Treene (Trä, jütisch = Baum auch Holz) = Holzau kommt aus Angeln. Sie entsteht aus der Kielst- und Bondenau, die sich im Tressee (= Holzsee) vereinigen. Für unsern Kreis hat sie als Grenzfluß Bedeutung. In zahlreichen Windungen schlängelt sie sich mit geringem Gefälle durch eine Niederung, anfangs in südlicher Richtung, um dann im spitzen Winkel nach Westen abzubiegen. Bei Schwabstedt beschreibt sie einen scharfen Bogen nach Norden, der innerhalb unseres Kreises liegt; bei Friedrichstadt fließt sie durch drei Schleusen in die Eider.

Nach Hollingstedt führt seit Ende des 16. Jahrhunderts eine Brücke über die Treene. Die hölzerne Brücke bei Schwabstedt mußte wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Jetzt vermittelt ein Fährprahm die Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Ufer. In kurzem wird aber auch das Dampfroß rollende Züge über den Fluß führen. Ein Motorboot führt regelmäßige Fahrten zwischen Schwabstedt und Friedrichstadt aus. So bemächtigt sich der moderne Verkehr auch dieses stillen Erdenwinkels.

b. Die Husumer Au erhält ihr Wasser sowohl von den Ohrstedter Höhen als auch von der Hochfläche nördlich von Ostenfeld. In westlicher Richtung fließend mündet sie nach einem 15 km langen Laufe unterhalb Husum, zwischen dem Dockkoog und der Finkenhaus-Hallig, in die Nordsee. Der Heverstrom ist gleichsam die Fortsetzung der Au ins Wattenmeer hinaus. Von Husum an ist ihr Bett im Jahre 1847 gerade gelegt worden, und Schiffe bis zu $3^1/_2$ m Tiefgang fahren hier durch die 1904 erbaute Schleuse bis zur Stadt. Hindernd für den Schiffsverkehr ist die Eisenbahn-Drehbrücke, die sich über den Hafen spannt.

c. Die Arlau. Nach friesischem Sprachgebrauch bedeutet „arl“ der Wiesenbach. Der Name Arlau ist demnach eine Wortverdoppelung. — Ihre Quelle liegt östlich von Sollwitt an der Kreisgrenze. Anfangs fließt sie südwärts, biegt dann aber nach Westen ab und mündet nach einem ca. 30 km langen Laufe am Hattstedter Deich in die Nordsee. Ihre Fortsetzung ist hier ein Arm der Norder-Hever. Ehemals lag die Mündung weiter nördlich, nach Danckwerths Angabe ging sie „durch den Bredstedter Schlick“.

Auch sie hat wenig Gefälle, und ihr Bett zeigt darum viele Windungen. Ihr Entwässerungsgebiet umfaßt einen großen Teil des Kreises. Der bedeutendste Zufluß ist die Ostenau, die südlich von Almdorf aufgenommen wird. Nicht weit von der Mündung vereinigt sich auch der Bredstedter Bach mit ihr. — Von alters her war die Arlau die natürliche Grenze zwischen der Norder- und Süder-Goesharde.

d. Die Soholmer Au ist der nördliche Grenzfluß. Sie bildet sich aus mehreren größeren und kleineren Auen des Kreises Flensburg, die auch den Goldebeker Mühlenstrom aufnehmen. Etwas östlich vom Dorfe Soholm (Kreis Tondern) findet die Vereinigung statt, und von da an führt die Au ihren Namen Soholmer Au.

Ein Arm derselben mündet in den Bottschloter See (Kreis Tondern), der südliche Hauptarm gelangt bei Bongsiel (Kirchspiel Ockholm) durch 2 Schleusen in die Nordsee. Zur besseren Ableitung der Wassermengen dient der im Jahre 1857 vollendete Bongsieler Kanal. Dieser beginnt eben östlich der Hauptchaussee von Husum nach Tondern und durchschneidet in fast gerader westlicher Linie den Langenhorner Neuen Koog. Mit dem Bottschloter See steht er durch eine neue massive Schleuse in Verbindung. Von dort führt er südlich und verbindet sich bei Munksbrück mit dem erwähnten südlichen Arm der Au. Der nördliche Arm, der einen Bogen nach Norden bis Stedesand (Kreis Tondern) macht, versumpft mehr und mehr. Auch der Kanal muß, besonders in seinem unteren Teile, zeitweilig durch Baggerarbeiten vertieft werden. Seit dem Sommer 1908 ist ein Dampfbagger in Tätigkeit getreten, der zugleich jenseits der Bongsieler Schleuse die sich ansammelnden Schlickmassen beseitigen muß.

e. Sielzüge nennt man Gräben, die bestimmt sind, Schwemmwasser abzuleiten, wie sie sich namentlich in den Marschen ansammeln. Ein verhältnismäßig bedeutender Sielzug führt durch den Langenhorner Alten Koog nach dem Ockholmer Koog und gelangt bei Süderdeich (Kirchspiel Ockholm) in die Nordsee. Ein anderer zieht sich in bedeutender Breite durch den Reußen-Koog und bildet an seiner Mündung den unbedeutenden nördlichen Reußen-Hafen. Ein dritter ist der sogenannte Jelstrom, der zur Entwässerung eines Teiles der Hattstedter Marsch dient. Ein vierter fließt gleich einem Bach von den Ostenfelder Höhen durch

Oldersbek, biegt an der Marschgrenze im spitzen Winkel nach Nordwesten und mündet, am sogenannten Lagedeich entlang fließend, in den Husumer Hafen. Man bezeichnet ihn hier als den Lagedeichs-Sielzug. (Auf dem Meßtischblatt fälschlich Mildau benannt.) Auch der Bekstrom auf Pellworm und ein ähnliches Gewässer auf Nordstrand sind hierher zu rechnen. —

Sämtliche fließenden Gewässer unseres Kreises gehören dem Gebiete der Nordsee an. Sie haben durchweg ein bedeutendes Entwässerungsgebiet. Das Gefälle ist gering, die Ufer sind flach, und der Abfluß durch das Wattenmeer wird nicht selten gehemmt, daher treten leicht Überschwemmungen ein. Die Mündung ist stets dem sie aufnehmenden Wattstrom zugekehrt. Als Verkehrsstraßen haben sie nur untergeordnete Bedeutung. Der Fischreichtum ist zufriedenstellend.

2. Stehende Gewässer. An größeren stehenden Gewässern ist unser Kreis infolge der geringen Höhenabwechselung arm. Das größte Süßwasserbecken ist der große Auksbroer Teich im Tal der Husumer Au, der zur Karpfenzucht eingerichtet ist. Bredstedt hat seinen Mühlenteich, in dem auch Karpfen gezüchtet werden. In den Heide- und Moorgegenden bilden sich oft Wassertümpel, die nur in regenreicher Zeit einen größeren Umfang einnehmen. Bemerkenswert sind aber in der Marsch die Wehlen. Das sind Teiche, die das einstürzende Meer bei Deichbrüchen gebildet hat. Sie haben teilweise eine bedeutende Tiefe. Das Waldhusener Tief auf Pellworm ist der Überrest eines Wattstromes aus der Vorzeit.

3. Stimmungsbild. Das stille Gewässer „glitzert und glänzt im Sonnenschein wie eitel Gold und Silber, und wenn du hineinschaust, siehst du die liebe Sonne tief unten und den ganzen großen, blauen Himmel dazu." Grüßend nickt uns die Schilfrose am Ufer zu. Eine Libelle flirrt hin und her, wie gleißendes Metall schimmern der schlanke Leib und die großen Flügel. Verborgen zwischen Binsen und Kräutern lauert der tückische Hecht auf seine Beute. Unbesorgt spielt der Stichling um ihn herum. Hoch oben klaftert einsam ein Reiher. Dort stürzt sich ein grünbefrackter Frosch kopfüber ins Wasser. Mückenschwärme summen in der Luft. Pfeilschnell schießen die Schwalben hindurch. Enten und manches andere Wassergevögel fanden einen stillen verborgenen Brutplatz. Mit gellendem Schrei eilen Möven vorüber, und im Rohre schwatzen und schwirren die Stare. Schwarzglänzende

Tummelkäfer ziehen ihre Kreise, und wie ein Schlittschuhläufer gleitet der Wasserläufer dahin. In stolzer Ruhe blühen die gelbe Teich- und die weiße Seerose. Wasserlinsen scharen sich zusammen und bilden einen grünen Teppich. Ein Knabe schaut unverwandt nach seiner Angel. Dort drüben aber tummeln sich seine Kameraden, die ein kühles Bad lieben.

Der Bach der Heimat.

Wieder wie vor vielen Jahren schreit' ich durch die Heimatflur;
Jugendfreunde, Jugendjahre — ach, wo find' ich eure Spur?
War's ein Traum nur, den ich träumte? fremd blickt mich die Heimat an,
Ob ich gleich im tiefen Herzen mehr als je sie lieb gewann.

Viele, die mir nah' gestanden, zogen fort in fremdes Land;
Zögernd grüßt mich jetzt so mancher, den ich eh'mals wohl gekannt.
Wo ich hinseh', wo ich gehe — alles anders weit und breit:
Anders sieht mich an die Heimat als in meiner Jugendzeit.

Aber du, o Bach der Heimat in dem grünen Wiesengrund,
Ganz wie eh'mals in der Jugend spricht zu mir dein Wellenmund.
Hör' ich dich vorüberrauschen über Kiesel, Schilf und Ried,
Dünkt es mich, als sängst du leise mir ein längst vergess'nes Lied.

Sing' das Lied mir von der Jugend, sing', o sing' mir's noch einmal,
Sing' mir's, wenn des Lenzes Lächeln grünen macht das Wiesental,
Wenn die Blumen lieblich prangend wieder dir am Ufer steh'n,
Wenn die Binsen freundlich nickend dir ins helle Antlitz seh'n!

Laß die Jugendzeit, die ferne, mir in neuem Glanz erblüh'n,
In Erinn'rungen versunken will ich dir zur Seite zieh'n.
Wenn die Wiese dort ich schaue oder dort die alte Brück',
Wenn ich sitz' an deiner Quelle; quillt mir neu mein Jugendglück.

Seh' ich einstige Gespielen nicht am Raine winken dort?
Klingt aus längstverklung'nen Tagen nicht ins Ohr manch grüßend Wort?
Sinnend denk' ich jener Zeiten — nimmer kehren sie zurück,
Doch verborgen tief im Herzen trag' ich ein noch schön'res Glück.

Alles fließt und alles schwindet, was im Erdental sich regt,
Aber eines bleibt im Wechsel unverändert, unbewegt.
Auch die Heimat wird zur Fremde, dieses Leben wird zum Bach,
Doch getrost schaut unser Glaube den zerfloss'nen Wellen nach.

Bach der Heimat, du wirst fließen wie vordem in alter Zeit,
Auch wenn längst ich bin gegangen weg von hier zur Ewigkeit.
Aber ich, wie werd' ich selig an den Lebensbächen sein
Und im Schooß der ew'gen Heimat ew'ger Jugend mich erfreu'n!

H. Hansen.

V. Ein geognostisch-geologischer Streifzug.

Nachdem wir in den vorhergehenden Abschnitten den Kreis in seiner horizontalen und vertikalen Gliederung kennen gelernt haben, lade ich jetzt ein zu einer Fahrt in die Unterwelt. In diese Unterwelt führt uns die Geognosie in Verbindung mit der Geologie oder Geogenie.

Geo = Erde. Die Geognosie ist die Lehre von den verschiedenen Schichten der festen Erdrinde. Die Geologie läßt uns in diesen Erdschichten lesen wie in einem Buche. Sie erzählt uns die Entstehungsgeschichte der Erdrinde.

1. Allgemeiner (einführender) Teil.

Im Lauf vieler Jahrmillionen entwickelte sich die Erde zu ihrem jetzigen Zustande. Sie erinnert nunmehr in ihrem innern Aufbau an den Aufbau des menschlichen Körpers: Weichteile oben, ein Knochengerüst darunter. Das Knochengerüst bilden die Felsmassen, den Weichkörper die lockern Erdschichten. Letztere liegen an der Oberfläche klar vor Augen in Garten und Feld, an den Wänden jeder Sand-, Kies-, Mergel- und Moorgrube. An den älteren Wänden dieser Gruben, sowie an der niedrigen Steilkante einzelner Außendeichspartien und der Halligen erkennen wir deutlich die aufeinander gelagerten und meist parallel zu einander verlaufenden Schichten. Woher rührt diese

Schichtung? Wir schließen ohne weiteres auf die Tätigkeit des Wassers. Man spricht von aufgeschwemmtem oder angeschwemmtem Land. Die Geognosie unterscheidet ein jüngeres und ein älteres Schwemmland, oder ein Alluvium und ein Diluvium. Unter dem Alluvium versteht man alle Landbildungen der Gegenwart, überhaupt der geschichtlichen Zeit. Es verändert sich unter dem Einfluß der Natur und der Menschenhand noch fortwährend. Zu dieser Bodenart gehören vor allem die Acker- oder Humuserde, die Moore, sofern sie noch heute wachsen, die Seemarsch, die Marsch der Flußniederungen und die Dünen am Meeresstrande. Das jüngere Schwemmland ist fast überall die Decke des älteren Schwemmlandes. Die Bestandteile des älteren Schwemmlandes (Diluvium) sind unter anderem Sand, Lehm, Moor, Urmarsch, Kies, größere und kleinere Gesteinsstücke (Geröll) und große Steinblöcke, erratische Blöcke (errare = umherirren), Geschiebe. Zwischen den einzelnen Bestandteilen des älteren Schwemmlandes besteht in der Lagerung eine ganz besondere Anordnung, wie wir nachher sehen werden. Zunächst wollen wir weiter in die Tiefe.

Wir fahren an auf einer Stelle, an der wir alle Formationen (Bildungsschichten) vorfinden, regelrecht geordnet nach ihrer Entstehungszeit, wenn auch nur mit Hülfe unserer Einbildungskraft. Das jüngere und ältere Schwemmland bezeichnet man als die Formationen der Quartärzeit. Unter diesen treffen wir auf die Bildungsschichten der Tertiärzeit, auf die Braunkohlenformation. Diese gehört noch der neuen Zeit in der Entwicklungsgeschichte der Erdrinde an. Man unterscheidet nämlich auch in dieser Geschichte vier Zeitalter: eine neue Zeit, ein Mittelalter, eine alte und eine älteste Zeit. — Die Braunkohlenschicht, der Nachlaß einer untergegangenen Pflanzenwelt, bietet keineswegs reine Braunkohle dar. Sie ist oft mit unorganischen Stoffen vermischt. Schichten dieser Stoffe trennen die einzelnen übereinander ruhenden Kohlenflöze.

Auf unserer weiteren Fahrt lernen wir drei Formationen des Mittelalters kennen, von oben nach unten: Kreide, Jura und Trias. Die Kreideformation enthält Kreide nur in der obersten Schicht. Im übrigen birgt sie Schiefer, Tone, Sand- und Kalkstein weit mehr als Kreide. Die Kreide führt viele Feuersteinknollen. Sie verdankt ihre Entstehung hauptsächlich einer kalkabsondernden Kleintierwelt, die den Urozean belebte. — Das deutsche Juragebirge gab der Juraformation den Namen. Die einzelnen Schichten dieser Formation sind ebenso verschieden wie die Kreideschichten. In der Juraschicht kommen ebenfalls Schiefer, Tone und Sandsteine vor und auch schon geringe Mengen Steinkohle. — Wie schon der Name andeutet, setzt sich die Trias aus drei Hauptschichten zusammen, aus buntem Mergel und Tonstein, Keuper genannt, aus Muschelkalk und Buntsandstein.

Unter den mittelzeitlichen Formationen ruhen drei altzeitliche: die Formation der Nachkohlenzeit, die der Steinkohlenzeit und die der Vorkohlenzeit. Zunächst stoßen wir auf das Zechgestein. Diese Schicht zeigt eine recht bunte Zusammensetzung: Rauhkalk oder Rauchwacke (Dolomit), Stinkkalk, erdpechhaltigen Kalk, Schiefer, Sandstein und verschiedene Gemenge (Konglomerate). Häufige Begleiter des

Zechgesteins sind Gips und Steinsalz, und zwar meist in mächtigen Lagern und Stöcken. Die Zechsteinformation ist ein Meeresgebilde. Unter ihr ruht als ein Süßwasser-, Strand- und Buchtengebilde das Rotliegende, sogenannt nach seiner roten Färbung. Man hält es in der Hauptsache für ein Verwitterungsprodukt des roten Sandsteinlettens, freilich durchsetzt mit anderen Gesteinsarten. Binnenwasserströme schwemmten die Gesteinsmassen am Strande alter Inseln und Buchten zusammen. Bodensenkungen erfolgten, und so entwickelte sich auf der Süßwasserformation wieder in dem Zechgestein eine Salzwasserformation. Die Geologie bezeichnet die Zechsteinformation und das Rotliegende mit dem gemeinsamen Namen „Dyasformation".

Geringe Steinkohlenansätze des Rotliegenden sind die Vorboten der eigentlichen Steinkohlenformation. Getrennt durch Ton-, Sandstein-, Kalksteinschichten und Schichten sehr verschiedenartiger Zusammensetzung, liegen gewöhnlich mehrere Kohlenflöze übereinander. Die Steinkohle, die nach ihrem Alter und der Art ihrer Zusammensetzung verschieden sein kann, entstand vor Millionen von Jahren durch den Untergang und die Verkohlung einer großartigen Sumpfpflanzenwelt, in der vor allem Farnkräuter und Schachtelhalme eine Rolle spielten. Die Kohlenlager befinden sich gewöhnlich in altzeitlichen Talmulden, am Rande einer älteren Gebirgsformation, die zur Hauptsache aus Grauwacke und Tonschiefer mit Beimengungen von Sand- und Kalkstein besteht.

Schließlich gelangen wir in die Formation der ältesten Zeit, der Urzeit. Die Schichtenbildung tritt hier mehr zurück; die Massen besitzen ein mehr krystallinisches Gefüge. Am meisten ausgeprägt zeigt solches Gefüge der Granit. Neben ihm erscheinen Gneis und Urtonschiefer. Granit und Gneis, alte Bekannte, die wir in den Steinhaufen an den Chausseen antreffen, und die in größeren Blöcken uns Meilensteine, Treppensteine, Türschwellen, Grabdenkmäler u. s. w. liefern, bestehen aus Feldspat, Quarz und Glimmer. Im Granit lagern die Glimmerblättchen zerstreut, im Gneis als feine Schichten zwischen dem Quarz und Feldspat. Ihre Eigenart verdanken diese Gesteinsmassen neben der ablagernden Tätigkeit des Urozeans vor allem der Hitze und dem Druck. Vulkanische Kräfte schoben die ältesten Erdrindenschichten zuweilen ganz bis an die Erdoberfläche empor, wie wir es am Bau der Gebirge erkennen. Erdrevolutionen werfen oft die Schichtenbildung über den Haufen; das Übereinander wird zu einem Nebeneinander.

Bei unserer Auffahrt aus der Tiefe sehen wir uns einmal nach der vorgeschichtlichen Lebewelt um. Als tote Körper treten uns die einstigen Lebewesen entgegen, als Versteinerungen, Fossilien. Ob diese oder jene Fossilien in einer bestimmten Erdformation vorkommen oder nicht, der Prozentsatz, in dem eine gewisse Art der versteinerten Lebewesen unter den Versteinerungen erscheint, läßt oftmals einzig und allein erkennen, mit welcher Formation man es zu tun hat; so schwer ist zuweilen die Unterscheidung.

Die Wissenschaft spricht von Urpflanzen und Urtieren; Versteinerungen davon finden sich nicht. Die Glut der Tiefe vernichtete in der Urgebirgsformation jede Lebensspur. Der Urtonschiefer zeigt

zuweilen „Abdrücke“ vom Seetang. Neben Seetang sind Korallen- und Krebstiere und Fische die wichtigsten Lebewesen der Vorkohlenzeit. Vorübergehende Insel- und dauernde Landbildungen ermöglichten in der Folgezeit eine reichere Entwicklung der Lebewelt. Die Steinkohlenzeit und die Nachkohlenzeit sind das Zeitalter für eine üppige Entfaltung der Farne, der Schachtelhalme und der Bärlappgewächse, überhaupt der Gefäßkryptogamen. In der Tierwelt treten die niedrigsten Landbewohner auf: Schnecken auf der untersten Entwicklungsstufe, die ersten Wirbeltiere auf der höchsten. — Mittelalter und Neuzeit bauen auf dieser Grundlage weiter. Das Mittelalter zeitigt besonders Nadelhölzer und Reptilien. Die zunehmenden Schrumpfungen der Erdoberfläche ließen das alte Festland wieder verschwinden. In der Neuzeit bildeten sich die Festländer der Gegenwart. Auf diesem Gebiet nehmen die Laubhölzer Platz; das Zeitalter der Säugetiere bricht an in der Tertiärformation, und Pflanzen- und Tierformen erklimmen nunmehr die höchste Ausbildungsstufe. In der Tertiärzeit fand die Forschung die ersten Spuren des Menschen.

Nach dieser Entdeckungsreise, die uns mit dem Bau der Erdrinde im allgemeinen bekannt machte, haben wir die Grundlage gewonnen, um im folgenden Teile die geologischen Verhältnisse unseres Kreises verstehen zu können.

2. Besonderer Teil.

Das Diluvium. Am zugänglichsten ist dieses auf der Geest; aber die verschiedenen Hauptschichten werden hier nicht überall angetroffen. Es lassen sich in unserm Kreise folgende Schichten unterscheiden: a. Geschiebedecksand, b. gelber Lehm, Blocklehm oder obere Mergelbank, c. Korallen- oder Bryozoensand, d. blauer Lehm oder untere Mergelbank.

Für den Erbauer des Diluviums hielt man früher das Meer, in Hinsicht auf unsern Kreis die Nordsee. Diese Ansicht verlor längst ihre letzte Glaubwürdigkeit. Nach der Ringtheorie sind sämtliche auf dem Urgebirge ruhenden Schichten als der Niederschlag jener Ringe anzusehen, die einst nach Art der Saturnringe die Erde umgaben, und denen daher auch das Diluvium seine Entstehung verdankt.

Wir versuchen uns jedoch den Werdegang des älteren Schwemmlandes nach der von Professor Haas und anderen Gelehrten vertretenen Vereisungstheorie zu erklären.

Am Schluß der Tertiärzeit sank aus irgend einem Grunde — wie man neuerdings annimmt, aus einer allmählich sich verschiebenden Stellung der Sonne innerhalb der Erdbahn — die durchschnittliche Jahrestemperatur. Ein Rückgang um 2—3° soll schon eine Vereisung hervorrufen können. Die Wissenschaft führt noch andere Urheber des Wärmerückgangs ins Feld. Uns mag die einfache Tatsache genügen.

Der Moränen- oder Gletschermergel. Die gewaltigen Eisfelder, Eisströme, Gletscher verbreiteten sich für unsere Gegend von dem Norden aus. Der 2000—3000 m dicke Eindringling führte, wie die Alpengletscher es noch heute tun, unter seinem Fuß große Schuttmassen mit fort, die sich unter dem Druck und der Reibung, sowie

durch hinzutretendes Gletscherwasser zu einem breiartigen Gemenge ausbildeten, zur Grundmoräne. Diese Grundmoräne finden wir wieder in dem blauen Lehm (Moränen- oder Gletschermergel, untere Mergelbank), eine durchweg ungeschichtete und zur Hauptsache kalkig-tonige Masse. Sie enthält manche Gesteine, besonders große erratige Blöcke, deren Eigenart auf ihre Herkunft aus Skandinavien hinweist. Die größeren und kleineren Gesteinsstücke, Geschiebe genannt, zeigen oft glattgeschliffene Flächen, parallele Schrammen — Gletscherschrammen — als Spuren der Reibung auf der Wanderung. (Prüfe Steinblöcke auf das Vorhandensein solcher Schrammen!) In unserm Kreise, wie in der Norddeutschen Tiefebene überhaupt, liegt die untere Mergelbank in bald größerer, bald geringerer Tiefe. Der Stollberger Bahndurchstich traf stellenweise auf sie bereits in einer Tiefe von wenigen Metern. Die Bohrungen zu dem Husumer Wasserwerk bei Rosendahl weisen diese Schicht erst in einer Tiefe von reichlich 50 m nach. In noch größerer Tiefe fand ihn der Bohrversuch am Schobüller Berg. Zuweilen ist die Tonschicht durch eine Sandschicht oder sogar durch mehrere solcher Schichten unterbrochen. (Beobachten an geeigneten Stellen!) Wegen seines reichen Kalkgehalts ist der Moränemergel eine vorzügliche Quelle für die Ernährung der Pflanzen. Auch für die Ziegelsteinfabrikation wird er hie und da ausgenutzt.

Der Korallen- oder Bryozoensand. Im Stollberger Bahndurchstich sah man, als die Wand noch frei lag, an einigen Punkten über dem Moränenmergel eine weiße Sandschicht; an einigen Stellen schob sich diese trichterförmig in die Tiefe. Bei Wallsbüll findet man diese Sandschicht zuweilen ebenfalls über der blauen Tonschicht. Weil dieser Sand viele Überreste von Mooskorallen (Bryozoen) enthält, nennt die Geologie ihn den Korallen- oder Bryozoensand. Er tritt überall da auf, wo nicht besondere Schichtenstörungen vorkamen.

Auf den Temperaturrückgang, der die Vereisung verursachte, folgte eine Zeit vermehrter Wärme. Diese ließ die Gletscherwasser reichlicher fließen; das Eisfeld nahm ab. Die Gegend geriet unter die Herrschaft großer Schmelzwassermassen. Dadurch wurden die oberen Grundmoräneschichten ausgewaschen und die leichteren Tonteile fortgeschwemmt als Material für die Marschbildung. Den gröberen Rückstand bildet der Korallensand. Seine Entwicklungsperiode wird die Interglazialzeit genannt, wegen ihrer Lage zwischen zwei Eiszeiten. Wo die Interglazialwasser nicht abfließen konnten, entstanden auf undurchlässigem Untergrund Torfmoore, nicht die ersten, auch nicht die letzten.

Der gelbe Lehm. Auf den Korallensand folgt nach oben die obere Mergelbank, der gelbe Lehm oder Blocklehm. Die gelbe Farbe ist zurückzuführen auf die Einwirkung der Luft (Oxydationserscheinung). Den Namen Blocklehm führt die obere Mergelbank daher, weil sie oft in vereinzelten Blöcken auftritt. Zu beobachten bei Almdorf, Struckum, im Bereich des Stollbergs, bei Sönnebüll, in der Hattstedter Höhe, bei Rödemis u. s. w. Der sehr fette, gelbe Lehm lieferte früher auch in unserer Gegend das Material für Töpferwaren. —

Die obere Mergelbank gilt wieder als Grundmoräne einer abermaligen Vereisung. Diese schritt gegen unser Schleswig-Holstein aus

östlicher Richtung vor. Sie erstreckte sich vorwiegend auf den Osten der Provinz, erreichte jedoch mit halbinselartigen Vorsprüngen und mit völligen Gletscherinseln auch den Westen unseres Landes. Diese abermalige Vergletscherung, eine Folge von einem nochmaligen Wärmerückgang, verdanken nicht bloß der Osten und die Mitte der Provinz hauptsächlich ihre Oberflächengestaltung, in gleichem Maße trifft das zu für die Geestbezirke unseres Kreises. Die Höhenrücken und Hochflächen, deren Grundstock einer früheren Entwicklungsperiode angehört, erhielten ihren Oberbau durch die Tätigkeit der Gletscher in der zweiten Eiszeit. In den Niederungen fehlt der Blocklehm, auf den Höhen trifft man ihn nicht überall an. (Einige Geologen behaupten, daß der Blocklehm an der Westseite, auf der Vorgeest, nirgends vorhanden sei, die zweite Vereisung mithin den Westen nicht erreichte.)*) An manchen Stellen ruht er unmittelbar auf der untern Mergelbank. (Welche Schicht fehlt in diesem Fall?) Der graugelbe Mergel, der in einigen Mergelgruben die oberste Mergelschicht ausmacht, ist oft weiter nichts, als ein in der Färbung umgewandelter blauer Mergel, also Grundmoräne der ersten Vereisung. An solchen Stellen räumte die auf die zweite Eiszeit folgende Diluvialperiode mit der Grundmoräne dieser zweiten Vergletscherung völlig auf, oder die zweite Vergletscherung ließ das betreffende Gebiet unberührt.

Die Abgrenzung des Blocklehms gegen den blauen Lehm ist oft schwer zu bestimmen. Die Färbung gilt nach obigem nicht immer als untrügliches Kennzeichen. Bezeichnend für den Blocklehm sind die Gesteinssplitter, besonders die vielen Feuersteinscherben und die Seltenheit der Kreide- und Kalksteinbrocken.

Der Decksand. Die Geologie erwähnt die untere und obere Mergelbank auch unter dem Namen „Geschiebelehm oder Geschiebeton", den Decksand auch als „Geschiebesand oder Geschiebedecksand". (Was sind Geschiebe?) In dem Geschiebedecksand — umfassender ist die Bezeichnung Decksand — sehen wir die jüngste Diluvialschicht vor uns. Der Decksand lagert in unserm Kreise entweder unmittelbar auf dem blauen Lehm, nämlich da, wo der Blocklehm fehlt, oder auf dem letzteren. Wie erklären die Geologen die Entstehung und Ablagerung desselben? Er ist das Erzeugnis der Zermürbungskräfte: des Drucks, der Reibung, des Wassers, der Luft, des Frostes und der Wärme. Die Sandgebilde entstammen ganz verschiedenen Entwicklungsstufen der Erdrinde. (Welchen etwa?) Die Ablagerung steht in Verbindung mit einem nochmaligen Klimawechsel. Infolge zunehmender Wärme schmolzen die Eismassen der zweiten Vereisungszeit. Schmelzwasser nahmen wieder ihre umgestaltende Arbeit auf. Sie schlemmten die obere Grundmoräne aus. Je nach ihrer Bewegungsfähigkeit und nach der Stärke der Strömung trieben die Stoffe auf kleinere oder größere Entfernung ab. Die leichten Tonstoffe legten wieder die größte Reise zurück. Sie trieben, nicht nur in unserm Kreise, weit ab nach dem

*) Um die Sache nicht noch mehr zu verwickeln, blieb die älteste Vereisungsperiode der Diluvialzeit und die ihr folgende Schwemmwasserzeit unerwähnt.

Westen und vermehrten im Gebiet der Nordsee die Baustoffe für die Marsch.

Der Decksand unseres Kreises ist sowohl auf der Geest wie unter der heutigen Marsch keineswegs ein nur einzig und allein an Ort und Stelle entstandenes Ausschlemmungsprodukt, wie es uns zumeist auf den Höhenzügen und Hochflächen entgegentritt. Aus der Ferne führten die Schmelzwasserströme ihn mit herbei. Den feinen, gesteinsfreien, mit Ton untermischten Sand lagerten die in unserm Kreise ziemlich behaglich dahinfließenden Ströme auf der Sohle ihres Unterlaufs und an ihren schräganssteigenden Ufern ab. Die Uferablagerungen wurden durch gründliche Auswaschung ihrer Tonmasse beraubt. Die Nordsee, sowie in älterer Zeit ein Strandsee, der das Gebiet zwischen der jetzigen Geest und dem äußersten schleswigschen Inselrand, sogar noch über diesen hinaus, ausfüllte, nahm an der Wäsche tätigen Anteil. So mengen sich in unserm Kreise an den gegen die Marsch vorspringenden Punkten der Geest, wie z. B. an dem halbinselartig vorragenden Geestgebiet bei Langenhorn, im Decksand die Fluß- und Meeressande. Wo diese bei größerer Verbreitung den Untergrund des Kulturbodens hergeben, da verdienen die Felder tatsächlich den Namen „Leege Acker." An den Flußsandstreifen erkennen wir die einstigen Grenzen der alten Schmelzwasserströme, wo heute bescheidene Auen und winzige Bächlein den Kampf ums Dasein führen. An einigen Stellen formte der Wind nach dem Rücktritt des Wassers den feinen Sand zu Dünen. Diluviale Dünenlandschaften finden sich am Abhang des Stollbergs, bei Langenhorn, Bargum, Lütjenholm, Schobüll und Rödemis.

Zu den diluvialen Sanden zählt ferner der mehlige, völlig steinleere, weißgraue Heidesand. In ihm kommt oft eine gänzlich undurchlässige Sandsteinschicht vor, Ahl, Fuchs, Ur oder Norr genannt, deren Entstehung Dr. Meyn zurückführt auf die Auslaugung eines vielhundertjährigen Heidesandes. Auffällig erscheint es, daß diese tote Erdschicht, die, wenn man sie nicht zerstört, dem Baumwuchs ein schier unbezwingliches Hindernis entgegensetzt, bei Westlangenhorn-Altendeich, also in der Marsch, auftritt, und zwar an Stellen unmittelbar unter dem Rasen. Der Humussandstein an solchem Orte, sowie die Heide und Überreste von Bäumen unter der heutigen Marsch und der Wattenfläche, deuten hin auf einen von unsern jetzigen Küstenverhältnissen ganz abweichenden frühern Zustand an der Westseite Schleswigs, also auch unsers Kreises. Ein großes Süßwasserbecken, wie schon erwähnt, ein Strandsee oder Haff, mit zahlreichen bewaldeten Sumpf- und Inselbildungen füllte die Gegend der heutigen Marsch und des Wattengebiets, bevor die Marschen entstanden, die später in gewaltigen Sturmfluten von der Nordsee verschlungen wurden. Jener Strandsee, der sich wahrscheinlich entwickelte infolge einer Bodensenkung diesseits der Urküste, die etwa von Blaavandshuk in Jütland über Helgoland nach Texel in Holland verlief, zerstörte die üppige Waldvegetation und veranlaßte reiche Moorbildungen, sogar Hochmoorbildungen. Diese Moore sanken später, wahrscheinlich in der Interglazialzeit, unter den Spiegel des Meeres. Die Nordsee flutet jetzt über ihnen, oder sie liegen nun unter der Marsch der Neuzeit. In dem unter-

seeischen Moor, dem Tuul, Terrig oder Darg, haben wir demnach ebenfalls ein Erzeugnis der Diluvialzeit vor uns.

(Über alluviale Marsch- und Moorbildungen vergl. Abschn. II 1 u. 3.)

Ältere Erdrindenschichten in unserm Kreise. Weil nur wenige einwandfreie Ergebnisse über Tiefbohrungen in unserm Kreise vorliegen, wollen wir uns mit einem kurzen Hinweis auf ältere Erdrindenbildungen begnügen. — In der Tiefe birgt das Gelände unseres Kreises jedenfalls einen felsigen Kern, der jedoch nirgends zu Tage tritt. Es gibt hier also kein „anstehendes Gestein." Die Felsunterlage besteht wahrscheinlich aus Kreide. Auf diesen Kreidegrund will der Brunnenbohrer gestoßen sein, als er bei der Struckumer Schule eine Tiefbohrung auf 33 m vornahm. Die erbohrte Kreide soll von besonderer Güte gewesen sein; schade, daß ihr schwer beizukommen ist. — Eine internationale Bohrgesellschaft führte 1905 an dem Schobüller Berg eine Bohrung auf 400 m Tiefe aus. Man durchbohrte eine 6 m starke Schicht des Rotliegenden. Als bestes Ergebnis bezeichnet man die Entdeckung eines Salzlagers. Bestimmte Angaben fehlen! Bei Drelsdorf wiesen die Bohrungen derselben Gesellschaft Braunkohlenflöze nach, die nur wenige Meter tief beginnen; sie sind jedoch kaum stark genug, um den Abbau zu lohnen. Die Bohrunternehmer sicherten sich hier das Mutungsrecht. Vielleicht erschließen spätere Bohrungen auf größere Tiefen noch gewinnbringende Mineralschätze in unserm Kreise. Glück auf!

(Als Quellen für das obige geognostisch-geologische Bild dienten Schriften von Dr. Meyn und den Professoren Haas, Stolley und Pohlig.) R. Möller.

Schematische Übersicht über den Aufbau der Erdrinde.

Neue Zeit	Quartärzeit	Alluvium
		Diluvium: Decksand, Blocklehm, Korallensand, Blauer Lehm
	Tertiärzeit	Braunkohlenschicht
Mittelalter		Kreide, Jura, Trias
Alte Zeit		Nachkohlenzeitschicht: Zechgestein, Rotliegendes
		Steinkohlenschicht
		Vorkohlenzeitschicht
Älteste Zeit		Urgebirge: Urschiefer, Gneis, Granit

Schichtung im Tal der Husumer Au bei Rosendahl. Bohrung zum Wasserwerk.

m	
0—0,50	Torfartiger Moorboden
—1,90	Grauer Kiessand
—4,10	Gelblicher, kalkhaltiger Sand
—7,40	Grauer Kiessand
—11,0	Tonhaltiger Schlemmsand
—11,50	Grauer, weicher Ton
—14,70	Grober Kies mit Tonschichten
—25,25	Feiner, grauer Sand mit Kohle
—35,80	desgl. mit weniger Kohle
—42,25	Grauer Sand mit viel Kohle
—51,30	Grauer, reiner Sand
—51,50	Ton
—51,80	Reiner, mittelgrober Sand
—55,35	Grauer Ton

VI. Das Klima.

Unter dem Klima verstehen wir im besonderen die Beschaffenheit der Luft. Dabei haben wir zu achten auf die Temperatur, den Feuchtigkeitsgrad, die elektrische Spannung, die Luftdruckverteilung und auf die Einwirkung in gesundheitlicher Beziehung. —

Weil unser Kreis auf $54^1/_2{}^0$ nördlicher Breite liegt, so sind wir dem Nordpol 19^0 näher als dem Äquator, und die Luft ist bei uns eher kalt als warm zu nennen. Allerdings übt die Nordsee einen mildernden Einfluß aus. Sie wirkt wie ein Regulator und mildert die Kälte des Winters sowohl wie die Wärme des Sommers. Auch der Golfstrom ist für uns nicht ohne Einwirkung. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt $+ 8{,}2^0$. (Alle Angaben nach dem 100teiligen Thermometer.) In der Regel sinkt die Luftwärme im Winter selten unter $- 10^0$. Wohl berichtet die Chronik des Jahres 1788, daß das Thermometer in der Nacht vom 15. auf den 16. Dezember auf $- 29^0$ sank, und am 23. Januar 1823 soll es sogar $- 30^0$ angezeigt haben; doch sind das für unsere Gegend äußerst seltene Ausnahmen. Eine Ausnahme ist es schon, wenn hier im Januar 1895 $15^1/_2{}^0$ Kälte gemessen wurde. Für unsern Sommer müssen wohl $+ 30^0$ als Höchstgrenze angesehen werden. (1796 d. 26. Aug.: $+ 30^1/_2{}^0$). Am kältesten ist es in der Regel von Anfang Januar bis Mitte Februar. „Wenn de Dag fangt an to längen, fangt de Winter an to strengen!“ Der Juli hat die höchste Durchschnittstemperatur. Der Frühling bringt vielfach unbeständige Witterung. Nachtfröste treten nach Mitte Mai nur selten auf. Am beständigsten pflegt der Anfang des Herbstes zu sein. —

Wegen der angrenzenden See und der nicht unbedeutenden wasserreichen Niederungsgebiete ist die Luft mehr feucht als trocken, und Nebel, bedeckter Himmel und Niederschläge in Gestalt von Regen und Schnee sind verhältnismäßig häufige Erscheinungen; Hagel ist dagegen selten. Die Menge der Niederschläge wird auf den 6 meteorologischen Stationen unseres Kreises — Husum, Bredstedt, Joldelund, Nordstrand, Pellworm und Langeneß — täglich genau gemessen und notiert. Hierbei ergeben sich wesentliche Unter-

schiede, insofern der festländische Teil weit mehr Niederschläge aufzuweisen hat als die Inseln.

In dem Jahrzehnt 1892—1901 hatten im Mittel zu verzeichnen:

	Langeneß	Bredstedt	Husum
Januar	44	54	55
Februar	39	48	49
März	52	59	56
April	38	45	45
Mai	39	51	50
Juni	46	55	63
Juli	53	74	76
August	56	82	83
September	62	93	90
Oktober	99	104	101
November	53	63	63
Dezember	56	76	67
zus.	637 mm	803 mm	796 mm

Für Joldelund ist das Mittel dagegen 800 mm, für Nordstrand 630 mm und für Pellworm 650 mm. (Für ganz Schleswig-Holstein etwa 660 mm.)

Das Jahr 1903 gilt bisher als das niederschlagreichste, das die Witterungsgeschichte überhaupt kennt. Bredstedt verzeichnete 1025 mm und Husum 1008 mm Jahresniederschlag. Auch das Jahr 1908 verdient erwähnt zu werden: Bredstedt konnte im Juli 162 und im August sogar 229 mm angeben, im Oktober dagegen nur 5,9 mm. Am 13. August 1908 fielen innerhalb 12 Stunden 109,8 mm Regen, mehr als im Mittel der regenreichste Monat (Oktober) aufzuweisen hat. Unser Festlandsgebiet gehört demnach zu dem Teile Schleswig-Holsteins, der besonders reich an Niederschlägen ist.

Gewitter zählt man nach längeren Beobachtungen im Durchschnitt 13 im Jahre. Sie pflegen aus Süden und Südsüdwesten mit der Flut kommend über uns heraufzuziehen, ohne von langer Dauer zu sein.

Der wechselnden Luftdruckverteilung entsprechend, haben wir viel Wind, der namentlich zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche an Heftigkeit gewinnt (Äquinoktialstürme). Vorherrschend sind die Winde aus westlicher Richtung, weil die barometrischen Depressionn

(Tiefdruckgebiete) in der Regel vom Ozean her in östlicher Richtung vorüberziehen. Freistehende Bäume neigen sich darum ostwärts, und geschlossene Baumpflanzungen zeigen eine von Westen nach Osten aufsteigende Linie in der Kronenbildung. — Das Jahr 1906 brachte ungewöhnliche barometrische Gegensätze. Am 23. Januar stieg das Barometer auf fast 793 mm, während es am 20. Februar auf 723 mm sank. Südliche und westliche Winde bringen naturgemäß die häufigsten Niederschläge und im Winter Tauwetter. Die Nordostwinde sind für unsere Gegend nur selten, rufen aber meistens ein bedeutendes Sinken der Temperatur hervor.

Unser Seeklima (Küstenklima) darf trotz seiner Rauhheit als gesund und den Körper kräftigend bezeichnet werden. Der feuchtere und kühlere Charakter, die größere Staub- und Keimfreiheit, der bedeutendere Salzgehalt der Atmosphäre wirken zusammen mit der ausgiebigen Luftbewegung fördernd auf die Tätigkeiten unseres Körpers ein. Das gefürchtete Marschfieber (Stoppel- oder Wechselfieber), von dem früher hauptsächlich die Marschgegenden heimgesucht wurden, ist verschwunden. Die Sterblichkeitsziffer stellt sich für unsern Kreis sehr günstig; sie beträgt nur 16,1 aufs Tausend, gegenüber 19,7‰ für die ganze Provinz.

VII. Die Bewohner.

1. Zahl. Nach der Zählung vom 1. Dezember 1905 hat unser Kreis 39 714 Einwohner, das sind 46,7 auf 1 Quadratkilometer. Mit Rücksicht auf seine Bevölkerungsdichtigkeit steht er unter den 20 Landkreisen unserer Provinz erst an 15. Stelle. Auf die beiden Städte Husum und Bredstedt kommen 11 483 (= 29%) und auf das Land 28 231 Bewohner. Von der Gesamtzahl sind 39 072 Evangelische, 602 Katholiken, 34 andere Christen, 5 Juden und 1 unbekannt. Die hiesige Bevölkerung wird als besonders seßhaft gerühmt; denn unter je 1000 Bewohnern hatte der Kreis Husum 621,7 Ortsgebürtige aufzuweisen. (Schleswig-Holstein nur 425,3.) Auf 1 Schulkind entfallen durchschnittlich 5 Bewohner. (In der Provinz 6,1.) Die langsame aber stetige Zunahme der Einwohnerzahl muß wohl zur Hauptsache dem Wachsen der städtischen Bevölkerungsziffer zugeschrieben werden. In denjenigen

ländlichen Distrikten, wo der Kornbau abgenommen hat, geht die Volkszahl zurück.

2. Abstammung. Schon aus der seit Jahrhunderten üblichen Bezeichnung der Westküste Schleswigs von der Eider bis zur Wiedau als Nordfriesland ergibt sich, daß wir es für unsern Bezirk mit Nordfriesen zu tun haben. Aber woher und um welche Zeit diese hier eingewandert sind, gehen die Forschungen auseinander. Bisher nahm man an, daß die Einwanderung von der Südküste der Nordsee geschehen sei. Von neueren Forschern wird aber die Verwandtschaft der Friesen mit den nordischen Völkern nachgewiesen; demnach müßte die Einwanderung vom Norden her erfolgt sein. Als im 5. und 6. Jahrhundert auch die Friesen an den Zügen der Angeln und Sachsen nach Britannien teilnahmen, rückten die Jüten in die östlichen Geestbezirke nach, während im Süden eine Mischung mit sächsischer Bevölkerung erfolgte. Mit der Zeit wurde die Mischung der verschiedenen Volksstämme stärker, nur an der Küste und besonders auf den Inseln erhielten sich die Friesen mehr frei von Zuwanderung. Heute können höchstens die Halligen darauf Anspruch machen.

Daß der eigentliche Friesenstamm früher den größten Teil unseres Kreises inne hatte, beweisen die zahlreichen friesischen Ortsnamen mit den Endungen um (fries. em, dient zur Bezeichnung eines Ortes) und büll (= Haus, Gebäude, Ansiedelung), während andere eine Verbindung mit dem Namen Friesen (Fresen) aufweisen. Auch Flurbezeichnungen und Personennamen geben dem Forscher manchen Fingerzeig.

3. Sprache. Die Friesen haben von jeher ihre eigene Sprache gehabt. Mit dem Ein- und Vordringen der Jüten mußte die friesische Sprache einen Kampf mit der jütischen bestehen. Dasselbe geschah, als mit der Einführung des Christentums im 9. und 10. Jahrhundert die deutsche (platt- oder niederdeutsche) Sprache Eingang fand, und mit der Reformation kam im Anfang des 17. Jahrhunderts das Hochdeutsche hinzu.

Dankwerth redet darum auch von den Friesen als von Leuten trilingues d. i. dreizüngig oder dreisprachig. Und auch heute reden die meisten Friesen außer ihrer Sprache noch platt- und hochdeutsch. Die jütische (westjütische) Sprache, gewöhnlich plattdänisch genannt, drang in den Kirchspielen Joldelund und Viöl bis in die Kirchspiele Olderup und Schwesing vor. In der Folge errang die deutsche Sprache aber den Sieg, vor der auch

die alte friesische Sprache weichen mußte. Um das Jahr 1800 wird Schobüll als das letzte schleswigsche Kirchspiel gegen Süden bezeichnet, wo das Friesische Volkssprache ist. 1821 aber schreibt ein kundiger Berichterstatter: „Im Flecken Bredstedt wird fast allgemein Plattdeutsch, Friesisch fast gar nicht gesprochen, wohl aber und besser wie Dänisch verstanden. In den Kirchspielen Breklum, Drelsdorf, Bargum, Langenhorn, Ockholm und Bordelum dominiert die friesische Sprache, doch verstehen auch alle Plattdeutsch, sehr wenige Dänisch." Auf Nordstrand und Pellworm starb die friesische Sprache infolge Vermischung mit fremden Elementen nach der großen Flut im Jahre 1634 allmählich aus. Jetzt beschränkt sich das friesische Sprachgebiet hauptsächlich auf die vier nördlichen Kirchspiele: Bordelum, Ockholm, Langenhorn und Bargum, sowie auf die Halligen. Zur Schriftsprache hat sich das Friesische, das in viele Mundarten zersplittert ist, nicht entwickelt. Das Dänische hat ganz weichen müssen. Plattdeutsch ist die herrschende Volkssprache, und Handel und Verkehr befördern das weitere Vordringen desselben. Handel und Verkehr verwischen auch manche Charakterzüge; Sitten und Gebräuche verändern sich. Auch die alten Volkstrachten erhalten sich nur noch auf den vom Verkehr abgelegenen Halligen. — Bei der letzten Volkszählung (1905) wurden in der Provinz 17 846 Friesen, d. h. Personen mit nur friesischer Muttersprache, gezählt. 1908 wurden im vormaligen Amt Bredstedt (mit Einschluß der Halligen Langeneß, Oland und Gröde) 2999 Schulkinder, davon 389 (= 13%) mit friesischer und 3 mit dänischer Muttersprache festgestellt. Nach Prozenten berechnet ergab die amtliche Aufstellung für Bargum 43, Bordelum 29, Bredstedt 2, Breklum 3, Drelsdorf 7, Langeneß 32, Langenhorn 32, Ockholm 42, Oland 72, Joldelund und Viöl 0% Schulkinder mit friesischer Muttersprache.

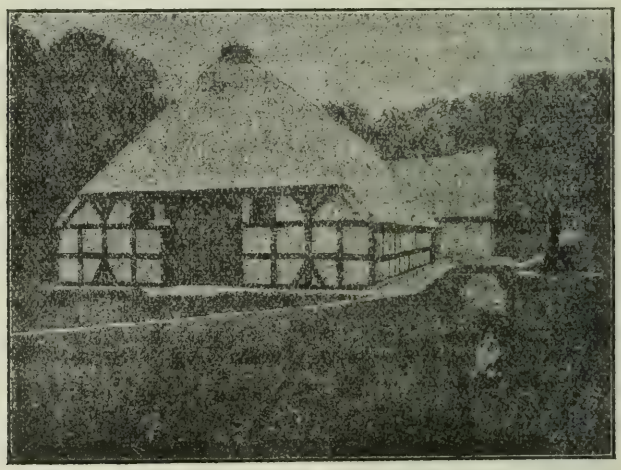
4. Wohnungen. Über den Bau der Halligwohnungen vergl. Abschnitt III. 6.

Das alte friesische Bauernhaus ist ein langgestreckter Einbau, in dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach vereinigt sind. Die Vorderseite liegt nach Süden. Die Türen zeigen weißgetünchte Rundbögen. Über der Haustür befindet sich ein Spitzgiebel. Das Dach, an den Enden des Hauses halb abgewalmt, besteht aus Stroh oder Reth, und die First ist mit Grassoden belegt. Die Wohnräume nehmen das eine Ende des Hauses in Anspruch; an der andern Seite des Flurs folgen

Dreschtenne, Stall und Scheune. Zur Vergrößerung des Stalles ist häufig ein Flügel nach Norden angebaut.

Die Neuzeit hat aber außen und innen manche Veränderungen geschaffen. In der Wohnstube verschwindet der Beilegerofen, der von der Küche aus geheizt wurde. Die Wandbetten (Alkoven) werden durch Schlafstuben ersetzt. In der Küche tritt ein eiserner Herd an die Stelle des steinernen. Der „Pesel" erhält einen Bretterfußboden anstatt des steinernen, ein Ofen wird aufgestellt, während die alten Truhen mit Betten und Leinenzeug, dem Schatz der Hausfrau, neumodischen Möbeln weichen müssen.

Das Sachsenhaus. Wo, wie im südöstlichen Teile unseres Kreises, der sächsische Einfluß sich geltend machte, zeigte sich eine ganz andere Bauart der Häuser, bei der die eigentlichen Wohnräume ursprünglich einen sehr bescheidenen Platz einnahmen. Dieses Sachsenhaus kehrt stets seine Giebelseite mit dem großen



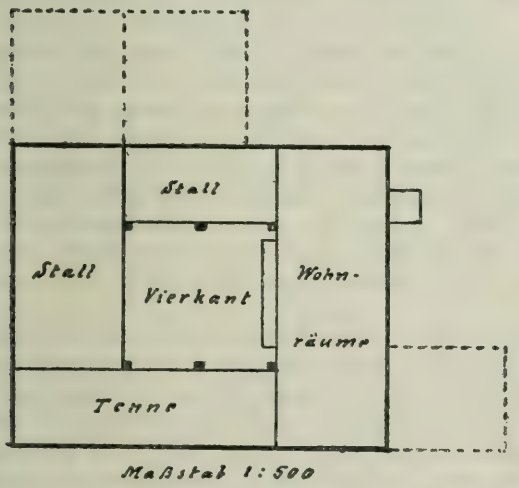
Ostenfelder Haus in Husum.

Eingangstore der Straße zu. Treten wir durch dies Tor, so haben wir die geräumige Tenne (Lohdiele) vor uns, an deren hinterem Ende sich der freistehende steinerne Feuerherd befindet. Rechts und links von der Tenne sind die Viehställe. Das Vieh steht mit

dem Kopfe der Tenne zugekehrt und wird von hier aus gefüttert. Vom Herde zieht der Rauch unter dem Dache hin, kein Schornstein gewährt ihm freien Abzug; man spricht darum auch von diesen Häusern als von Rauchhäusern.

Sie sind jetzt gänzlich verschwunden. Auch das alte „Ostenfelder Haus" in Husum zeigt mehr Raum für die Familie als das ursprüngliche Sachsenhaus. — Wo man die Wirtschaftsräume hat bestehen lassen, ist das Haus nach dem andern Ende erweitert worden, um Platz zu gewinnen für bequeme Wohn- und Schlafräume und für eine Küche mit Schornstein.

Der Hauberg. Während man in Eiderstedt diese von Haus aus niederländische Bauart häufig antrifft, finden wir in unserm Kreise nur zwei solche Gewese: Arlewatthof und im Sophien-Magdalenen-Koog. Der Name, plattdeutsch Haubarg, bedeutet Heuberg = ein Gebäude zum Bergen des Heues. Ein solcher Bau zeigt in seiner alten Form ein großes Rechteck mit



Ständer 9 m hoch
und
36 cm im Quadrat.

Grundriß des Haubergs im S.-M.-Koog. 1743.
Die punktierten Teile bezeichnen spätere Erweiterungen.

einem mächtigen Dach, im ganzen 15—16 m hoch. Er schließt Wohn- und Wirtschaftsgebäude in sich ein. In der Mitte stehen sechs mächtige Holzpfeiler (Ständer), die ein Rechteck begrenzen,

das Vierkant (Veerkant) genannt. Auf den Pfosten ruht ein starker Holzrahmen, der im wesentlichen der Träger des Dachgerüstes ist. Um das Vierkant liegen die Tenne, die Ställe und die Wohnräume, so daß der stolze Bau einem Hauptschiff mit vier Seitenschiffen gleicht. Die ganze Bauart ist darauf berechnet, nach Möglichkeit an Holz zu sparen und doch dem Hause einen großen Rauminhalt zu geben, um viel Heu und Korn unterbringen zu können.

5. Grabstätten der Vorzeit. Kunde aus der ältesten Zeit unserer Heimat geben uns nur Kehrichthaufen (Kjökkenmöddinger = Haufen von Küchenabfällen), die vereinzelt gefunden worden sind, und die zahlreichen Grabstätten. — Die erste Zeit nennt man die Steinzeit. Metalle waren noch unbekannt; Waffen und allerlei Geräte für Jagd, Fischfang und häuslichen Gebrauch waren aus Stein angefertigt. Aus dieser Zeit stammen die Riesenbetten, die aus gewaltigen Steinblöcken aufgebaut wurden. Darin bestattete man die Toten, gewöhnlich in sitzender oder hockender Stellung. Teilweise waren es Einzelgräber, zum Teil auch Familiengräber. Dem Verstorbenen pflegte man eine Menge Schmucksachen aus Bernstein, zudem Waffen und Geräte aus Flintsteinen und Knochen mitzugeben. Außerdem wurde ein Henkeltopf mit Speise ins Grab gestellt. Die Toten sollten nicht arm und ungeschmückt ins Totenreich eingehen. Über die Steinkammer wölbte man dann einen mächtigen Erdhügel. Mit solchen Hünengräbern (Hüne = Riese) waren die weiten Heidegegenden der beiden Geestharden wie übersäet. Im Jahre 1770 schätzte man ihre Zahl noch auf 700. Seitdem sind die meisten abgetragen worden.

Auf die Steinzeit folgte die Bronzezeit. Etwa 1500 v. Chr. lernten die Bewohner unserer Heimat eine Metallmischung (Legierung) aus Kupfer und Zinn kennen, die man Bronze nennt. Wohl blieben die alten Steinwaffen noch eine Zeit lang in Gebrauch, daneben aber fand nun das schimmernde Metall allseitige Verwendung. — Von der Leichenbestattung ging man allmählich über zur Leichenverbrennung. Die Asche sammelte man in Tongefäßen, Urnen genannt. Die Urne wurde auf einen flachen Stein gestellt und mit einem Stein zugedeckt; ringsherum schüttete man faustgroße Steine und wölbte dann den Erdhügel darüber. Meistens barg ein solcher Hügel aber mehrere Urnen. Auch vergrub man sie in alte Hünengräber. Später aber ließ man die

Erdhügel fort, die Urnen wurden nur flach eingegraben und damit begann die Entstehung der Urnenfriedhöfe. Solche sind bei Breklum, Drelsdorf, auch weiter östlich und südlich ermittelt worden.

Etwa 500 Jahre v. Chr. begann die Eisenzeit, der Gebrauch des Eisens kam in Aufnahme. Die bisherige Weise der Leichenverbrennung blieb bestehen. Sie hörte erst auf mit der Einführung des Christentums.

6. Edle, freie Friesen. „Ela, fria Fresena" d. h. edle, freie Friesen, so nannte sich dieses Volk selbst. Ihr Wahlspruch lautet: „Liewer düd als Slav!" (Lieber tot als unfrei!) Man hat darum auch versucht, den Namen Friesen von frie, d. h. frei abzuleiten. Andere führen ihn zurück auf den angeblichen Stammvater Frese. Freesen d. h. zittern und sogar fressen ist auch zur Erklärung herangezogen worden. Jetzt stehen sich zwei Deutungen gegenüber. Man bezeichnet die Friesen als die Randbewohner (Fries = Rand, Kante, Borde), aber auch als die Grabenden, die grabend die Meeresgewalt abwehren.

Durchweg sind die Friesen ein großer, kräftiger Menschenschlag, ja die Zahl der Großen und Übergroßen ist hier von jeher beträchtlich gewesen. Allgemein wird behauptet, daß sich eine blonde Bevölkerung vor einer braunen durch stattliche Körpergröße auszeichnet. Die Friesen gehören aber entschieden zu den Blonden. Auf 100 Friesen mit blonden Haaren und blauen Augen kommen kaum 10 Brünette.

Gegen Fremde sind die Friesen zurückhaltend und wortkarg. Man rühmt ihre Befähigung für Mathematik, dagegen will man ihnen die Gesangeskunst absprechen. „Frisia non cantat!" (Friesland singt nicht) ist ein altes Wort, das unser heimischer Dichter Theodor Storm in „Frisia kann dat!" umgewandelt hat. Was dieses Volk stets ausgezeichnet hat, das ist ihre Liebe zur Freiheit und zu ihrer Heimat. Von einem starken Selbstgefühl beseelt, bewiesen sie allzeit großen Mut, der oft an Übermut grenzte. In ihrem berechtigten Bauernstolz glichen sie in manchen Stücken den Dithmarschen, und gleich diesen haben sie manches Mal für ihre Freiheit kämpfen und bluten müssen. In fortwährendem Kampfe mit dem Meere, in mancherlei Not und Gefahr ward ihre Kraft gestählt, der Sinn gehärtet, der Charakter fest und unbeugsam.

Daß der edle Sinn und die tapfern Taten der Vorfahren nicht vergessen werden über den Interessen der Gegenwart, das

hat der „Nordfriesische Verein für Heimatkunde und Heimatliebe" mit auf seine Fahne geschrieben.

Friesensang.

Ihr Freunde, stimmt an unser Friesenlied,
singt das Lied nun vom Heimatlande,
daß freudiger Stolz unser Herz durchzieht
und sich inniger knüpfen die Bande!
Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt,
ist ein Lump und des Glücks in der Heimat nicht wert.

Gedenkt unsrer Väter und was sie geschafft,
wie die Wackren gelebt und gelitten,
wie sie freudig der Freiheit, in kriegrischer Kraft
für die Heimat gestrebt und gestritten.
Wie rastlos sie rangen, der Welt werd's kund,
von Lande zu Land und von Mund zu Mund.

Du mein wogenumrauschtes, mein Friesenland,
keine Macht in der Welt soll uns scheiden.
Von Niederlands Küste bis Dänemarks Strand
Segen den Saaten und Weiden.
Heil dir, o Heimat, mit Weib und Kind,
hurra hoch, wir sind stolz, daß wir Friesen sind!

Ja, wir wollen uns freun, daß wir Friesen sind,
und die Heimat, die prangende, preisen
und in kühnlichem Kampf wider Wogen und Wind
uns wacker und würdig erweisen;
doch am heiligsten halten das Herzensband,
das uns fesselt ans größere Vaterland. H. Allmers.

7. Der Friesen Kampf und Bedrückung. Aus den ältesten Zeiten wissen wir nur wenig von den Friesen. Genannt werden sie als Teilnehmer an den Zügen der Cimbern gegen Rom, sowie der Angeln und Sachsen nach Britannien, wobei zweier friesischer Häuptlinge, Hengist und Horsa (= Hengst und Roß), als Anführer Erwähnung geschieht. Mehrere englische Ortsnamen erinnern noch heute an die alte, friesische Heimat, z. B. Housham (Husum), Bredsted (Bredstedt), Horsted (Horstedt), Elmsthorp (Almdorf) u. s. w. Als Wikinger (Buchtenplünderer) waren die Friesen in den benachbarten Küstenländern gefürchtet.

Die eigentlichen Kämpfe für ihre Freiheit haben sie mit den

Dänen (Jüten) zu bestehen gehabt. Nach 795 sollen die Friesen von Siegfried, der vom Dänenkönig Gottfried (Gottrich, Göttrik) über sie gesetzt ward, gezwungen worden sein, die Türen ihrer Häuser nach Norden und dabei so niedrig zu bauen, daß sie sich beim Hinaustreten vor dem nordischen Könige bücken mußten.

Im Mittelalter unterschied man die herzoglichen und die königlichen Friesen. Erstere wohnten auf der friesischen Vorgeest, zu der man außer der Süder- und Nordergoesharde auch die Karrharde (nördlich der Soholmer Au) rechnete. Die Königsfriesen bewohnten die Utlande (= Außenlande); sie hießen auch die Marschfriesen, Strandfriesen. Während die herzoglichen Friesen, die eine Schutzherrschaft der dänischen Könige anerkannten, unter dänischem Recht standen, hatten die königlichen Friesen, die als die eigentlichen freien Friesen selbständige Volksgemeinden bildeten ihr eigenes Recht. Sie mußten jedoch eine Landsteuer an den König entrichten. Nicht selten kam es zu erbitterten Fehden, wenn die dänischen Könige zu der Landsteuer noch besondere Abgaben verlangten, oder rückständige Steuern mit Gewalt eintrieben.

In die Kämpfe zwischen Svend (Erich IV. Sohn) und Knud (Magnus Sohn) wurden auch die Nordfriesen verwickelt. Knud, der dem Svend den dänischen Thron streitig machte, gewann die Nordfriesen als Anhänger, indem er ihnen versprach, ihre Steuerlast erleichtern zu wollen. Südlich von Mildstedt ward die Mildeburg erbaut und mit Friesen besetzt. Svend lockte die Besatzung aus der Burg und besiegte sie, 1152. Eine Flurbezeichnung in jener Gegend, „Starfflüd", mag die Erinnerung daran bewahrt haben.

Hundert Jahre später erfochten die Friesen aber einen großen Sieg über den dänischen König Abel. Dieser wollte den Friesen eine neue Steuer auferlegen. Die Friesen verweigerten die Zahlung. Der König beschloß nun, sie durch Waffengewalt zur Untertänigkeit zu zwingen. Aber die Friesen wollten lieber im Kampfe sterben, als dem Könige huldigen und ihm Zins zahlen. „Entweder König Abel stirbt, oder jeder Friese stirbt für seine Freiheit!" Das war die Losung zum Kampf. Und freiheitsliebende Bauern besiegten das stolze königliche Heer. Der König suchte mit dem Rest seiner geschlagenen Mannschaft zu entfliehen. Am Milder-Damm (bei Husembro) wurde er von dem Pellwormer Rademacher Wessel Hummer mit der Streitaxt erschlagen, 29. Juni 1252. Bevor die Sieger den Kampfplatz verließen, zerstörten sie

noch die Mildeburg, die drohend in ihr Land schaute. Die Niederlage von 1152 war gerächt, als freie Männer zogen sie heim und genossen die Früchte ihres durch vereinte Volkskraft errungenen Sieges.

Von der Zeit an wurde im Herzogtum Schleswig das Streben nach einem Anschluß an Holstein stärker und allgemeiner. Der holsteinische Graf Gerhard der Große konnte infolge seiner siegreichen Kriege gegen Dänemark die Wünsche verwirklichen, 1326. Aber die Königin Margareta von Dänemark, die 1397 durch die Calmarische Union eine Vereinigung der drei nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen erzielte, trachtete auch nach dem Herzogtum Schleswig. Als die angewandte List nicht zum Ziele führte, sollte nach dem Willen ihres Sohnes Erich, für den sie die Regentschaft ausübte, ein Gewaltstreich ausgeführt werden. Damit begann „ein langer, unheilschwangerer Krieg, immer nur kurz unterbrochen, und dauernd bis zum Jahre 1435." 1410 fiel ein großes Heer in Friesland ein, durchzog plündernd und brandschatzend die Geestharden und führte reiche Beute an Vieh fort. Da kam Hülfe durch Graf Adolf von Schauenburg-Pinneberg. Sein Heer wurde durch schleswig-holsteinische Mannschaft und durch 700 Nordfriesen verstärkt. Das an Zahl überlegene Dänenheer ward am 12. August 1410 auf der Heide zwischen Sollerup und Eggebek geschlagen. Einer der dänischen Führer fiel durch die Hand des tapferen Haie Brodersen aus Ockholm. Leider stellten sich der deutsche Kaiser und die Ditmarschen auf die Seite Dänemarks. So dauerte die Fehde fort, an der die Friesen auch weiter ruhmvollen Anteil nahmen, bis im Jahre 1435 ein Friede geschlossen ward, der im wesentlichen die früheren Zustände bestehen ließ.

Während dieses Krieges wurden noch besondere grausame Fehden zwischen den blutsverwandten Eiderfriesen und den Ditmarschen ausgefochten. In einem Gefecht im Jahre 1414 bei Tönning blieben 500 Ditmarschen und 140 Friesen auf der Wahlstatt. Ein Rachezug führte die Ditmarschen bis nach Husum. Die Wassermühle bei Osterhusum und die Mildstedter Kirche dienten den kämpfenden Friesen als Stützpunkte. Die Ditmarschen setzten beide in Brand und besiegten die Friesen. Sie sangen:

„De Watermöhle to Husum brennede wy aff,
Da verworven wy Priis und Ehre.

De Kercke to Mildstede brennede wy aff,
Dat vergewe uns Gott der Herre."

Auf diese Leidenszeit für Friesland folgte unter der Regierung des klugen und „guten Herzogs" Adolf VIII. eine bessere Zeit mit geordneten Zuständen im Lande. Der Herzog starb 1459.

„Do war mennig oge gewenet rot
Um des hogen Fürsten Dod."

Auch der Seufzer in späterer Zeit: „Es ist nicht mehr wie zu Herzog Adolfs Zeit", weist auf die großen Vorzüge dieses edlen Fürsten hin.

Als dann im Jahre 1460 unser Land mit Dänemark in Personalunion trat, indem der dänische König Christian I. zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein gewählt ward, nahmen die Friesen diese Wahl mit Mißfallen auf. Mit Befürchtungen blickten sie in die Zukunft, weil sie ihre Freiheit bedroht sahen. Mißtrauisch fügten sie sich in die Verbindung der Nordergoesharde mit dem Amte Flensburg und der Südergoesharde mit dem Amte Gottorf.

Christian I. Bruder, Gerhard, dem eine Zeit lang die Statthalterschaft in Schleswig-Holstein übertragen worden war, verstand es, durch Versprechungen die Bauern für sich zu gewinnen. Zwar ward „der Junker Gerd" vom Könige gezwungen, das Land zu verlassen. Als aber die Nachricht von einer großen Niederlage, die der König in Schweden erlitten hatte, zu den Friesen drang, setzte man sich wieder mit Gerhard in Verbindung, der dann eiligst mit einer kleinen Flotte und 90 Mann bei Husum ankam. Das Unternehmen war übereilt, ein Teil der Friesen blieb dem König als ihrem Herzog treu. Der Aufstand ward von Christian bald unterdrückt. Graf Gerhard entkam zwar, weil der König den Bruder willig aus den Händen kommen ließ; aber die Aufständischen wurden hart bestraft. Husum sollte an allen vier Ecken angezündet werden. Demütig gingen die Husumer dem zürnenden König-Herzog entgegen und baten um Gnade, und so unterblieb die Zerstörung des Ortes. Früher zugesicherte Rechte und Freiheiten wurden aber aufgehoben, und außerdem mußte der Ort 30 000 Mark lübsch bezahlen. Von den Gefangenen wurden 70 angesehene Männer aus Husum und der Umgegend, darunter auch der Staller Edlef Knutzen von Nord-

strand, hingerichtet. Das geschah 1472 auf einem erhöhten Platze westlich des Ortes, der fortan der Klingenberg hieß.

Friesland ist niemals wie Ditmarschen eine einheitliche Bauern-Republik gewesen, nur das Volksgefühl vereinigte seine Bewohner zuweilen zu gemeinsamen Unternehmungen. Es war daher wohl kluge Vorsicht, wenn die Fürsten auch bei späteren Teilungen die friesischen Harden nicht als Ganzes bestehen ließen. Eine solche Teilung erfolgte nach Christian I. Tode im Jahre 1482 durch den König Johann und Herzog Friedrich. Ersterer erhielt die Nordergoesharde, letzterer die Südergoesharde und auf Bitten seiner Mutter auch den Strand. Aber schon 1544 gab es wieder eine Teilung zwischen dem König Christian III. und seinen Brüdern Johann (Hans) und Adolf, „welche vielen Verständigen nicht hat gefallen wollen". Nordfriesland war unter drei Fürsten in drei Teile zerrissen.

1559 mußten die Friesen an der Unterwerfung der Ditmarschen teilnehmen („letzte Fehde"), hinterher aber große Kriegssteuern bezahlen. Darauf gedachten einige auf eigne Faust an den Ditmarschen Rache zu üben und „Preis und Ehre zu erwerben". Unter Führung ihres Hauptmanns Jörgen Knutzen von Husum und des Fähnrichs Ketel Harring von Hattstedt zogen sie über die Eider, wurden aber schmählich geschlagen.

Gleichwie die Ditmarscher ihre Freiheit zu Grabe tragen mußten, ging auch den Friesen ein Vorrecht nach dem andern verloren. „Man schwatzte ihnen unter dem Namen von Bewilligungen oder Vereinbarungen ab, was sie sich durch Drohungen oder Befehle vielleicht nicht hätten nehmen lassen." Oft mußten sie sich die Gunst der Fürsten und deren Vertreter durch allerlei Geschenke erkaufen.

Neues Unheil kam mit dem dreißigjährigen Kriege über Nordfriesland. Der dänische König Christian IV. war 1626 bei Lutter am Barenberge (am Harz) geschlagen worden. Die Kaiserlichen folgten ihm in sein Land. Der Herzog Friedrich III. aber verließ in der Not den König und seine Sache, stellte sich mit den Kaiserlichen auf einen freundlichen Fuß und ließ sie seine Lande und Festungen besetzen. Das Land litt durch Einquartierung, Plünderung und Erpressung, beides von Wallensteins und des dänischen Königs Söldnerscharen. Es sammelten sich bei 4000 Mann der kaiserlichen Völker in Husum, während die Königlichen sich auf dem Schobüller Berge verschanzt hatten. Da ward am

12. Mai 1629 der Friede zu Lübeck geschlossen, und Friesland atmete auf, als die Blutsauger bald abziehen mußten.

Gegen Ende des dreißigjährigen Krieges, als schon Friedensverhandlungen gepflogen wurden, und der dänische König nicht in die Forderungen der Schweden willigen wollte, kamen diese ins Land, 1644. Wieder mußten besonders die friesischen Inseln leiden. Der schwedische Oberst Wrangel nahm mit stürmender Hand, trotz tapferer Gegenwehr, die beiden Schanzen, die unfern Husum errichtet waren, und gewann dadurch den Zugang zu Eiderstedt. 1645 brachte der Friede mit Schweden Ruhe.

Ähnliche Bedrückungen erfolgten im Jahre 1659. Es war wieder ein Krieg zwischen Dänemark und Schweden ausgebrochen, und der große Kurfürst von Brandenburg eilte den Dänen zu Hülfe. Er nahm zeitweilig in Husum Quartier und „brandschatzte die umliegenden Örter und setzte sie in unverantwortliche hohe Kontribution". Die Inseln blieben ebenfalls nicht verschont; denn dorthin hatte mancher seine Güter zu retten gesucht.

Auch der nordische Krieg, 1713, berührte Friesland. Aber die Nachwehen der vielen kriegerischen Unternehmungen drückten oft mehr, als die Kriege selbst. War unser Land freilich während des Krieges meistens der leidende Teil, weil sich hier gewöhnlich die kämpfenden Heere trafen, so nach dem Kriege nicht minder, indem nun schwere Steuern ausgeschrieben wurden. Seit 1762 wurde eine ungewöhnliche Abgabe, die sogenannte Kopfsteuer, gefordert, die bis 1848 gezahlt worden ist, „zur großen Belästigung vieler Einwohner". Trotz dieser und anderer drückenden Steuern sah der dänische Staat sich schließlich außer stande, seine Schulden zu bezahlen. Wieder wurde unser Land in ganz ungerechter Weise herangezogen, so daß in den Zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein Tiefstand in wirtschaftlichen Verhältnissen eintrat, der viele Besitzer an den Bettelstab brachte. „Vieh- und Getreidepreise erreichten die denkbar niedrigsten Sätze. Der Kredit sank unter Null. Anleihen waren kaum zu beschaffen. Konkurserklärungen gehörten zur Tagesordnung." Wertvolles Marschland bedang Spottpreise; denn der Ertrag deckte kaum die Abgaben davon. Es war eine traurige Zeit. — Als nach der Sturmflut im Jahre 1825 der alte, biedere König Friedrich VI. die Inselfriesen besuchte, freute eine Halligfrau sich sehr über das Geld, das der König den Halligbewohnern schenken wollte, um die erlittenen Verluste zu entschädigen. Bedenklich sah sie den König an und

sprach: „Wenn die Großen in Husum (die königlichen Beamten dort) uns denn nur das viele Geld gönnen."

Uwe Jens Lornsen, der Sylter Friese, hatte seinem Volke die Augen geöffnet über die Rechte des Landes gegenüber Dänemark. Er hoffte auf eine friedliche Lösung der Dinge. Es sollte anders kommen. Gewitterschwüle lag über der großen Volksversammlung der Friesen im Jahre 1844 in Bredstedt. Man ahnte neues Unheil und suchte durch begeisterte Reden das Nationalbewußtsein zu stärken, um zum Kampfe für Recht und Freiheit geeinigt zu sein. Und die Ahnung hatte nicht betrogen. 1848 kam es zur Erhebung Schleswig-Holsteins. Aber diese hatte noch eine schwere Prüfung im Gefolge, als nach dem dreijährigen heldenmütigen Kampfe gegen Dänemark unser Land dem Erbfeinde überliefert wurde und bis 1864 unter dem dänischen Willkürregiment schmachten mußte. „Der Däne schwingt die Geißel scharf und höhnt sein Opfer noch!" Wohl seufzte das Volk unter solcher Willkür, aber es beugte sich nicht, der Friese am allerwenigsten. Mit verhaltenem Ingrimm gegen die Bedrücker und Machthaber hoffte es auf die Stunde der Erlösung. Und sie kam.

VIII. Wirtschaftliche Verhältnisse.

In den ältesten Zeiten, als die ersten Ansiedler in unsere Gegend kamen, haben sich diese zweifellos in der Nähe von Wasser und Wald niedergelassen, wo sie als Fischer und Jäger ihren Unterhalt gewannen. Der Hund war das einzige Haustier und des Menschen Genosse und Gehülfe. Die fruchtbaren Weiden der Niederungen gaben Anlaß, den Kreis der Haustiere durch Rinder, Schafe und Ziegen zu erweitern. Während die Wälder Baumfrüchte und Beeren spendeten, suchte man hernach auch dem Boden Körnerfrüchte abzugewinnen. Ackerbau und Viehzucht kamen allmählich in Aufnahme.

1. Landwirtschaft. Heute steht die Landwirtschaft mit den verwandten Beschäftigungen als Erwerbsquelle obenan. Hatte der Bauer auf der Geest ehemals nur sein Haus mit einem eingefriedigten Landstück dabei, das den Garten und die Toft umfaßte, als freies Eigentum, während alles übrige Land Gemeingut war, wodurch jeder Fortschritt in der Feldkultur gehemmt wurde, so gab die Aufhebung der Feldgemeinschaft im 18. Jahrhundert Anlaß zur Besserung. — Reiche Belehrung in Schulen und landwirtschaftlichen Vereinen über den Boden und seine Bedürfnisse, reger Austausch der Erfahrungen, zweckmäßige Anwendung von Mergel und Kunstdünger, unausgesetzte Verbesserung der Viehschläge, sorgfältige Auswahl der Aussaaten, vermehrter Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen, Gründung von Genossenschaften und Viehzuchtvereinen, Hengste- und Stierkörungen, Tierschauen und bessere Absatzverhältnisse sind heute wichtige Faktoren, die die Landwirtschaft zu immer höherer Blüte bringen.

a. Der Ackerbau. Von der Gesamtfläche unseres Kreises wurden im Jahre 1900 landwirtschaftlich benutzt (nach Engelbrecht):

als Acker- und Gartenland	31990,8	ha,
als Wiesen	12286,9	„
als Weiden und Hutungen	24941,5	„
zus.	69219,2	ha.

Auf 100 ha landwirtschaftlich benutzte Fläche entfallen mithin auf Acker- und Gartenland 46,2, auf Wiesen 17,8 und auf Weiden und Hutungen 36,0 ha.

Außerdem waren vorhanden

an Forsten und Holzungen	1534,1	ha,
an Haus- und Hofräumen	618,8	„
an Öd- und Unland	9278,7	„
an Wegen und Gewässern	4397,3	„

Fassen wir die als Acker und Gartenland benutzte Fläche (46,2 %) näher ins Auge, so wurden mit Getreide (Winterroggen, Sommerroggen, Winterweizen, Sommergerste, Hafer und Sommermenggetreide) bestellt 12558,4 ha = 18,1 %. Ackerweiden waren vorhanden 14337,2 ha = 20,7 %. Die übrigen 7,5 % entfallen auf Buchweizen und Hülsenfrüchte, Hackfrüchte und Gemüse, Handelsgewächse (Raps u. s. w.), Futterpflanzen (Klee u. s. w.), Gründüngungspflanzen, Brache und Gärten. — Unter dem Getreide stehen Hafer und Winterroggen hinsichtlich der Anbaufläche obenan. Als Öd- und Unland gelten auch die Moore, die den Torf liefern.

Je mehr die Kohle Verwendung findet, desto mehr geht die Torfbereitung zurück.

b. Die Viehzucht. Am 2. Dezember 1907 wurden in unserm Kreise gezählt: 6930 Pferde, 52621 Rinder, 28311 Schafe, 21216 Schweine, 1034 Ziegen und 91013 Stück Federvieh. Vergleichen wir diese Zahlen mit den Ergebnissen früherer Zählungen (1904 und 1900), so ergibt sich, daß die Zahl der Pferde abgenommen, während die der übrigen Tiergattungen beträchtlich zugenommen hat. 1908 wurden ermittelt: 7381 Pferde, 54717 Rinder, 28663 Schafe und 18166 Schweine.

Auf der Geest wird neben vermehrter Aufzucht von Jungvieh überall der Milchwirtschaft erhöhte Bedeutung zugewandt. Die Milch, die zumeist an die zahlreichen Sammel-Meiereien geliefert wird, bildet eine Haupteinnahmequelle für den Geestbauer. In der Marsch wendet man sich mehr dem Gräsergeschäft zu. — Bei der Pferdezucht bevorzugt man das schwere, ausdauernde Arbeitspferd dänischer Rasse. An Rindern züchtet man die Shorthorn (Kurzhorn)-Rasse, die sich sowohl durch Milchergiebigkeit als auch durch Schnellreife für das Fettgräsen auszeichnet. Auch bei den Schafen wird, namentlich in den Kögen, wo die großen Vorlandsflächen mit Vorliebe zur Schafgräsung benutzt werden, mehr auf größeres Fleischgewicht als auf feine Wolle gesehen. Schweine werden auch vom sogenannten kleinen Mann gemästet, während die Ziege oft seine Kuh ist. Beim Federvieh hat besonders die Hühnerzucht einen bedeutenden Aufschwung genommen, wozu die Geflügelzuchtvereine und Eierverkaufsgenossenschaften nicht wenig beigetragen haben.

Verheerende Viehseuchen werden aber wohl nie wieder den Umfang erreichen, wie die Rinderpest in den Jahren 1745—50, als der Aberglaube noch tief im Volke steckte.

c. Die Bienenzucht. Bei der Viehzählung 1907 wurden 3949 Bienenstöcke ermittelt, wobei sich ein Rückgang gegen das Jahr 1900 ergab. Der Imkerverein unseres Kreises mit 430 Mitgliedern hatte 1083 Mobil- und 1932 Stabilvölker aufzuweisen. — Ehemals, als der Honig die Stelle des Zuckers vertrat, war die Bienenzucht allgemeiner; Met war ein beliebtes Getränk.

d. Der Gartenbau. Dieser, und besonders der Obstbau, nimmt an Bedeutung zu, hauptsächlich infolge der umfassenden Tätigkeit der 15 Obstbauvereine zu Mildstedt, Bredstedt, Schwesing, Bordelum, Olderup, Hattstedt, Langenhorn, Nordstrand, Drelsdorf,

Bargum, Breklum, Husum, Viöl, Schobüll und Ostenfeld, die zusammen den Verband der Obstbauvereine im Kreise Husum mit rund 1100 Mitgliedern bilden. Am 1. Dezember 1900 wurden hier 67925 Obstbäume gezählt, nämlich 32309 Apfel-, 12607 Birn-, 15560 Pflaumen- und Zwetschen- und 6449 Kirschbäume.

Gemüse wird durchweg nur für den eigenen Bedarf gebaut. Der vordem so umfangreiche Anbau von Weißkohl in Schwabstedt hat keine Bedeutung mehr. — Die bedeutendste Baumschule unseres Kreises sind die „Husumer Baumschulen."

2. Die Jagd. Diese ist für unsere Gegend mehr ein Sport als ein Erwerbszweig. Wo die größeren Waldbestände sind, trifft man Rehwild; Hasen werden überall gejagt, Füchse, Dachse und Fischottern sind seltene Jagdbeute. Auf den Sanden im Wattengebiet sonnen sich gern die Seehunde, doch sind sie wegen ihrer großen Wachsamkeit nicht leicht zu erlegen. Jagdbares Geflügel zeigt sich besonders an der Küste und auf den Inseln. Zur Herbstzeit erscheinen hier große Scharen wilder Enten und Gänse. Diesen ist nicht leicht beizukommen. Erwähnt sei, daß man für den Entenfang auf Pellworm eine Vogelkoje angelegt hat. Rebhühner bilden überall Gegenstand der Jagd; der Schnepfenstrich ist am stärksten in der Treenegegend. — Im 18. Jahrhundert gab es in unserm Kreise auch noch Wölfe; 1735 wurden in der Landschaft Bredstedt zwei Wolfsjagden abgehalten, zu der die einzelnen Ortschaften die Treiber stellen mußten.

3. Fischerei. Auch der Fischfang ist hier kein Erwerbszweig von Bedeutung. Was in den Auen und Süßwasserbecken gefangen wird, dient zumeist für den eigenen Gebrauch; besonders reiche Fänge an Aalen werden auch an Räuchereien abgegeben. Im übrigen beziehen die Räuchereien ihren Bedarf von auswärts. Karpfenzucht wird nur vereinzelt in besonderen Teichen getrieben. Lohnend ist der Fang der schmackhaften Garneelen (Porren), besonders in der Nähe der Hallig Habel. Die Austernbänke in unserm Wattengebiet gehen trotz aller aufgewandten Mühe und Kosten in ihren Erträgen zurück. Von den Inseln aus wird auch Seemoos (Sertularia argentea) gefischt, ein Gebilde aus der niederen Tierwelt der sogenannten Hydroidpolypen, einer Ordnung der Hohltiere (Coelenteraten), früher auch Pflanzentiere genannt. Gefärbt kommt es in den Handel, um wie künstliche Blumen Verwendung zu finden.

4. Handwerk und Gewerbe. Ein besonderes Gewerbe war in früheren Zeiten die Gewinnung des Salzes aus dem Schlicktorf. Noch heute erinnern hügelartige Aschenhaufen bei Halebüll an diese eigenartige Beschäftigung. Nach einer alten Darstellung von Petrejus verfuhr man folgendermaßen: Wenn zur Ebbezeit die Watten trocken lagen, wurde unter dem Schlick der reichlich vorhandene Terrig oder Tuul, eine aus Süßwasserpflanzen entstandene Moorerde (Seetorf), ausgegraben und in flachen Schuten nach der Küste gebracht. Hier wurde der Torf durch Sonne und Wind getrocknet und dann zu Asche verbrannt. So fuhr man den ganzen Sommer fort. Große kegelförmige Aschenhaufen, mit Rasen bedeckt, warteten im Herbst auf die weitere Behandlung. In den Salzkaten (=buden) wurden die Salzteile durch Meerwasser aus der Asche ausgelaugt. Aus der Soole (Pekel), die man erhalten hatte, gewann man durch Sieden in großen, eisernen Pfannen ein schönes, weißes, kleingekörntes Salz, von bitterem Geschmack. Aus 800 Pfund Asche erhielt man etwa 300 Pfund Salz. Dieses wurde meistens nach Norden hin verkauft oder gegen Brotkorn vertauscht Nach Einführung des schmackhafteren und billigeren Lüneburger Salzes im 18. Jahrhundert hörte die Gewinnung des „friesischen" Salzes bald auf.

Eine andere alte Industrie in Friesland war das Kalkbrennen aus Seemuscheln. Man brannte den Kalk zwischen zwei in Glut versetzte Torfreihen. Der Muschelkalk war von besonderer Güte, stand aber so hoch im Preise, daß er nur bei besonderen Bauten, wie Kirchen oder Burgen, verwandt werden konnte.

Uralt ist ferner die Herstellung von Ziegelsteinen aus tonhaltiger Erde. Die Kunst, die Ziegel zu brennen, soll um die Mitte des 12. Jahrhunderts durch niederländische Einwanderer hier bekannt geworden sein. Zur Zeit sind Ziegeleien in Betrieb bei Bredstedt, Breklum, Wallsbüll, Lehmsiek und auf Ahrenviölfeld. Jüngsten Datums ist das Hattstedter Hartsteinwerk nebst mehreren Anlagen zur Herstellung von Zementsteinen.

Handwerker und Gewerbetreibende aller Art finden wir heute nicht nur in den Städten, sondern auch überall auf dem Lande. Eine besondere Vermehrung haben die Hökereien, Bäckereien und Schlachtereien erfahren. Die Zahl der Gast= oder Schankwirtschaften ist verhältnismäßig groß. Unser Kreis stand im Jahre 1906 mit 1 Wirtschaft auf 127 Einwohnern an 4. Stelle in der Provinz. — Handwerk und Gewerbe machen sich immer mehr die

Kraft- und Arbeitsmaschinen der Neuzeit zunutze. Innungen und Fachverbände, Veranstaltung von Gewerbeausstellungen und Gründung von Fortbildungsschulen bezwecken eine Hebung und Förderung dieser Erwerbszweige.

Leider geht die Verarbeitung der Naturprodukte in der eigenen Wirtschaft — Spinnen, Weben, Backen und Brauen, die sogenannte Hausindustrie — mehr und mehr zurück. — Eine eigenartige Hausindustrie, die geradezu als Hauskunst bezeichnet werden kann, hat sich noch bis in unsere Zeit in Langenhorn und Behrendorf erhalten: die Herstellung von Stuhl- und Wagenkissen in Wollplüschарbeit. Neuerdings macht man Versuche, die Kunstweberei im Hause zu beleben; der Erfolg ist jedoch gering. — Auch die Holzschnitzkunst hat im Hause keine Stätte mehr.

5. Handel und Schiffahrt. Eine besondere Bedeutung für unsern Kreis hat der Viehhandel, und der Husumer Viehmarkt hat weit über die Provinz hinaus Bedeutung erlangt. Den Magerviehmärkten Husums wurden im Jahre 1908 rund 20000 Stück Hornvieh und mehr als 6000 Schafe zugeführt. Zu den Fettviehmärkten, die von Ausgang Juni bis Ende November abgehalten werden, betrug die Zutrift annähernd 73000 Stück Hornvieh und 18000 Schafe. Im Jahre 1907 gingen nach Husum ca. 4000 und von Husum weg 6100 Eisenbahnwagenladungen mit Vieh. 1908 waren es ca. 4500 und 6900 Wagenladungen. Der Geldumsatz auf dem Markte wurde auf 30 Millionen Mark geschätzt.

Neben dem Fettvieh der Marschen bilden auch die Meiereierzeugnisse einen wichtigen Gegenstand der Ausfuhr. Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren, Tabak, Kohlen, Bauholz, Kalk, Zement, Petroleum, Roggen, Mais und künstliche Futter- und Düngerstoffe sind die wichtigsten Einfuhrartikel.

Was die Schiffahrt anbetrifft, so wird von den kleineren Häfen aus nur Küstenschiffahrt betrieben, während der Hauptschiffsverkehr sich auf Husum beschränkt. Früher wurden auch die Kleinhäfen mehr benutzt, hauptsächlich für Kornausfuhr aus den Marschen und für Holzeinfuhr. Noch im Jahre 1861 zählte man bei Bongsiel 41 eingegangene und 39 ausgegangene Fahrzeuge, darunter mehrere für ausländische Fahrt.

Husums Schiffsverkehr ist in erfreulichem Steigen begriffen. Im Jahre 1906/07 liefen 763 Schiffe ein, nämlich 708 Segelschiffe und 55 Dampfer, mit zusammen 92850 cbm Inhalt;

756 Schiffe liefen aus. 1907/08 liefen 996 Schiffe ein, und zwar 953 Segelschiffe und 43 Dampfschiffe mit zusammen 105721 cbm Inhalt. Die regelmäßig verkehrenden Dampfer zwischen Husum einerseits und Nordstrand, Pellworm und Amrum andererseits, sind in obigen Zahlen nicht mitgerechnet.

Zur Sicherung der Einfahrt in den Heverstrom dient neben dem Leuchtturm auf Westerhever-Sand (Eiderstedt) der neue 40 m hohe Leuchtturm auf der Südseite Pellworms, der sein Licht dem Strom zukehrt. Eine Rettungsstation für Schiffbrüchige hat unser Kreis bisher nicht; die nächsten Stationen befinden sich auf Amrum und an der Westseite Eiderstedts.

6. Ergebnis. Die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Kreises haben sich, besonders seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wesentlich gehoben. Stattliche Wohnhäuser mit bequemen Wohnungseinrichtungen, zweckmäßige Wirtschaftsgebäude, verfeinerte Lebensweise, Vermehrung der Spareinlagen, leerstehende Armenhäuser u. s. w. geben Zeugnis von einem allgemeinen Wohlstande. Nach den amtlichen Angaben des statistischen Landesamts aus den Jahren 1905—07 betrug in unserm Kreise das durchschnittliche steuerpflichtige Einkommen für den Kopf der Bevölkerung 210,48 ℳ, das steuerbare Vermögen 2354,33 ℳ. Wohl schüttelt mancher den Kopf über die Steigerung der Ausgaben für Steuern, Löhne, Lebensmittel u. s. w., über Dienstboten- und Lehrlingsmangel, über Luxus und Verschwendung und Zunahme der Bedürfnisse, während die Einfachheit, Sparsamkeit und Bedürfnislosigkeit der Väter gepriesen wird. Aber, andere Zeiten, andere Sitten! Und, wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten! — Übrigens gibt's ein altes Rezept, das lautet: „Laßt uns besser werden, dann wird's besser sein!" Weißt Du nun, Freund, wo Du den Hebel ansetzen mußt?

IX. Verkehrsverhältnisse.

1. Einst. An der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat die große Wandlung auf dem Gebiete des Verkehrs einen be-

deutenden Anteil ausgeübt. Welch ein Umschwung ist seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Verkehrsverhältnissen eingetreten! Nicht mit Unrecht sagt man, daß wir im Zeitalter des Verkehrs leben. Was würde ein „Kilometerfresser" von heute sagen, wenn er plötzlich um 100 Jahre zurückversetzt würde, in eine Zeit, wo es keine Kunststraßen und Eisenbahnen, keine hochentwickelten Posteinrichtungen und keine Dampfschiffsverbindungen in unserm Kreise gab? Die Hauptverkehrsstraße von Husum nordwärts über Arlewatt, Drelsdorf und Dörpum nach Soholmbrück und von da weiter nach Tondern führend, war ein tief ausgefahrener Sandweg. Bei tiefem Schnee dienten auf den Heiden eingesteckte Pfähle als Wegweiser. Eine längere Reise war ein großes Unternehmen. Mancher kam zeitlebens kaum über sein Heimatskirchspiel hinaus. Einmal wöchentlich hatte Husum seit 1777 durch die sogenannte ditmarsische Post Verbindung mit dem Süden. Briefe und Zeitungen („Wochenblätter") blieben an den Postorten liegen, bis sie gelegentlich dem Empfänger ausgehändigt werden konnten. Erst 1867 erhielt das platte Land regelmäßige Postbestellung. Das Porto für einen Brief von Kiel nach Husum betrug 4 Schillinge = 30 ₰. Vom Jahre 1801 an kosteten die ersten 9 Meilen für einen einfachen Brief 15 ₰, jede weiteren 9 Meilen $7\frac{1}{2}$ ₰ mehr. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhielten Privatpersonen die Erlaubnis, sogenannte Wochenwagen zur Personenbeförderung fahren zu lassen. Die Briefbeförderung mußten sie ohne weitere Vergütung mit übernehmen. Solche Wagen (Omnibus) dienen noch heute nach abgelegenen Ortschaften hin dem Verkehr.

2. Jetzt. a. Landstraßen. Die erste Kunststraße (Chaussee) unseres Kreises wurde nach Erlaß der allgemeinen Wegeordnung für die Provinz Schleswig-Holstein (1842) im Jahre 1844 von Husum aus durch die Südermarsch gebaut. 1858 wurde die Chaussee Husum-Bredstedt hergestellt. Der Verkehr war aber nicht frei. An den Chausseen standen kleine Häuser, in denen Chausseegeldeinnehmer von jedem Wagen oder Reiter und von jedem Viehtransport eine Abgabe forderten. Während der Nacht versperrte ein Schlagbaum den Weg. — Zur Zeit sind die wichtigsten Ortschaften durch feste Wege miteinander verbunden. Von Husum führen 6 Hauptlinien durch den Kreis, Bredstedt hat nur 4, mit 2 Abzweigungen. Auch Nordstrand und Pellworm haben für die wichtigsten Verbindungen feste Wege. Eine ganze

Reihe Nebenlinien in den verschiedensten Teilen des Kreises sind für die nächsten Jahre zum Ausbau bestimmt. 1906 waren im Kreisgebiet vorhanden 186,475 km Provinzial- und 46,421 km Kommunal-Chausseen.

b. Eisenbahnen. Nachdem im Jahre 1844 unsere Provinz die erste Eisenbahn von Kiel über Neumünster nach Altona erhalten hatte, kam unser Kreis bereits 1854 durch die Bahn Tönning-Husum-Ohrstedt-Flensburg verhältnismäßig früh in den Bereich eines wichtigen Verkehrsweges. 1869 wurde der Schienenweg von Ohrstedt nach Flensburg über Jübek verlegt, und damit wurde diese Bahn eine Zweigbahn. Von Husum ostwärts berührt sie jetzt die Stationen Schwesing, Ohrstedt und Ahrenviöl.

1888 wurde die Schlesw.-Holst. Marschbahn, eine Hauptbahn, eröffnet; 1908 wurde sie zweigeleisig ausgebaut. Sie berührt die Stationen Husum A (alter Bahnhof), Husum M (Marschbahnhof), Hattstedt, Wallsbüll, Bredstedt und Langenhorn. — Alle Züge, die von Husum nach den verschiedenen Richtungen fahren, werden zur Zeit von Husum M abgelassen. In nächster Zeit wird in der Nähe des alten Bahnhofs ein großer Zentralbahnhof gebaut.

Seit 1908 ist auch mit dem Bau einer Bahn von Husum über Mildstedt, Rantrum, Schwabstedt nach Rendsburg der Anfang gemacht worden. Wann und ob eine direkte Verbindung zwischen Husum und Flensburg hergestellt wird, ist noch unentschieden.

c. Post, Telegraph und Telephon. Die Postorte unseres Kreises sind Husum, Bredstedt, Breklum, Schwabstedt, Rantrum, Ostenfeld (mit der Bezeichnung „in Schleswig"), Ohrstedt, Viöl, Joldelund, Mönkebüll, Ockholm, Nordstrand und Pellworm. Husum hat ein Postamt 1. Klasse mit einem Postdirektor, Bredstedt ein solches 2. Klasse mit einem Postmeister, Breklum, Nordstrand und Pellworm ein Amt 3. Klasse mit einem Postverwalter. Die übrigen sind Postagenturen, die von einem Postagenten verwaltet werden. Innerhalb der einzelnen Postbezirke bestehen dann noch Posthülfsstellen. Die Postsachen (Briefe, Geldsendungen, Pakete, Zeitungen u. s. w.) werden von jedem Amte durch die Briefträger wenigstens einmal am Tage abgetragen, wodurch jedes Haus in den Bereich des Postverkehrs getreten ist.

Zur schnelleren Übermittlung von Nachrichten dienen der Telegraph (Fernschreiber) und das Telephon (Fernsprecher). Letzteres findet von Jahr zu Jahr weitere Verbreitung. Auch Nordstrand, Pellworm und Hooge sind in das Telegraphennetz miteingeschlossen. Das betreffende Kabel führt vom Hattstedter Deich wo der Jelstrom mündet nach Nordstrand, von dort nach Pellworm und seit 1888 weiter nach Hooge.

Heute geht ein Brief in 24 Stunden von Bredstedt bis an die Ostgrenze des Deutschen Reiches und kostet nur 10 ₰ an Porto. Für Telegramme zahlt man 5 ₰ für jedes Wort, mindestens aber 50 ₰.

d. Dampfschiffsverbindungen. Solche bestehen von Husum aus und vermitteln in erster Linie den Verkehr mit den Inseln Nordstrand und Pellworm. Von und nach Nordstrand fährt täglich das Dampfschiff „Nordstrand". Die 10 km lange Fahrt wird in etwa 1 Stunde zurückgelegt. Von und nach Pellworm fährt ebenfalls täglich das Dampfschiff „Pellworm". Es legt die 35 km lange Strecke in etwa 2½ Stunden zurück. Eisverhältnisse können die Verbindungen aufheben, doch ist eine solche Störung selten von langer Dauer. Im Jahre 1888 freilich feierte man auf Hooge am 22. März den Geburtstag des bereits am 9. März entschlafenen Kaisers Wilhelm I. „Kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit."

Auch mit dem Seebade Amrum steht Husum in Dampfschiffsverbindung. Ebenso ist eine wöchentliche Verbindung mit Hamburg und mit Hull in England eingerichtet worden.

X. Die Städte.

1. **Husum**, ehemals Husem, Hußen = bei den Häusern.

Am grauen Strand, am grauen Meer
und seitab liegt die Stadt;
der Nebel drückt die Dächer schwer,
und durch die Stille braust das Meer
eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
kein Vogel ohn' Unterlaß;
die Wandergans mit hartem Schrei
nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
am Strande weht das Gras.

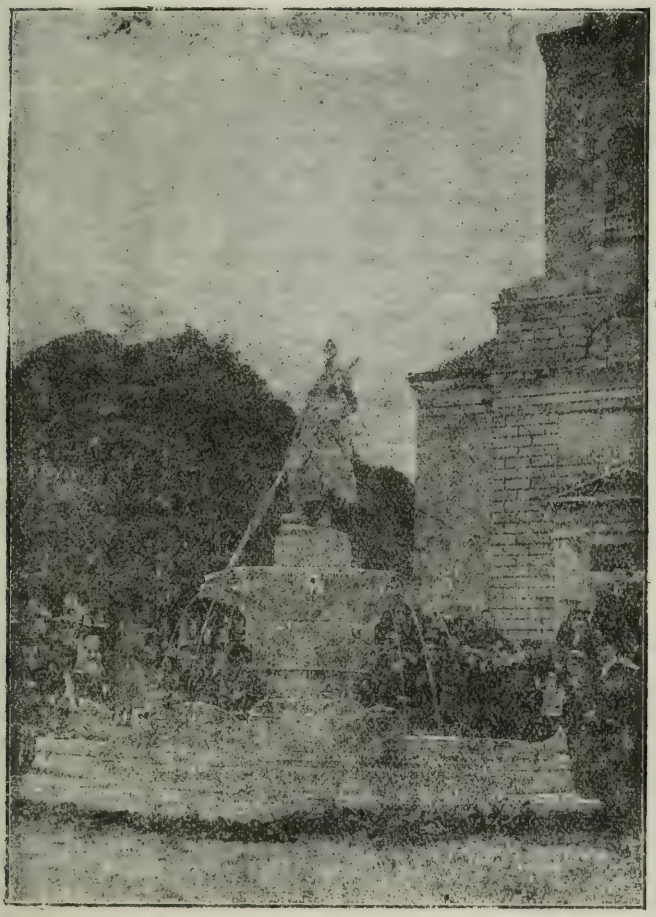
Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
du graue Stadt am Meer;
der Jugend Zauber für und für
ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
du graue Stadt am Meer. Theodor Storm.

Unsere Kreisstadt liegt am Unterlauf der Husumer Au, etwa $2^1/_2$ km von dem Meere entfernt. Mit ihren mehr als 9000 Einwohnern ist sie der bedeutendste Ort an der ganzen Westküste unseres Landes. Im Jahre 1903 konnte Husum sein 300jähriges Stadtjubiläum feiern. — Das Wappen der Stadt zeigt in blauem Felde ein mit roten Schindeln gedecktes offenes Holztor mit 2 blauen Leopardenlöwen in der gelben Toröffnung; auf dem Dache wehen 3 weiße Fähnlein an goldenen Stangen. — Von besonderer Bedeutung für die Stadt sind der Hafen mit seinem Schiffsverkehr und der Viehmarkt. (Siehe Abschn. VIII, 5.)

Theodor Storm sagt: „Es ist nur ein schmuckloses Städtchen, meine Vaterstadt; sie liegt in einer baumlosen Küstenebene, und ihre Häuser sind alt und finster." Die letzten Jahrzehnte haben der Stadt aber einen freundlicheren Anstrich gegeben. Zudem gilt Husum als wohlhabend, und die Stadt ist im Besitz von bedeutenden wohltätigen Stiftungen. Dazu gehört zunächst das Gasthaus zum Ritter St. Jürgen, gewöhnlich Kloster genannt, mit wertvollen Ländereien, die jährlich etwa 12 000 ℳ Pacht abwerfen. Es gewährt bis zu 30 verschämten Armen Unterkunft und Pflege. Weiter ist zu nennen das Asmussen-Woldsensche Vermächtnis, aus Marschländereien im Werte von etwa 600 000 ℳ bestehend. Aus den reichen Erträgen werden Prämien, Unterstützungen verschiedener Art, die Kosten der Warteschule u. s. w. bestritten.

Im Mittelpunkte der Stadt liegt der geräumige Marktplatz, in den die durch ihre Breite ausgezeichnete Großstraße mündet. Mitten auf diesem Platze steht der Asmussen-Woldsen-Brunnen, ein aus Stein und Erz von Künstlerhand geschaffenes Denkmal, das von der dankbaren Bürgerschaft den größten Wohltätern der

Stadt errichtet worden ist. Am Markt liegt die Marienkirche, ein nüchternes Bauwerk, 1827—31 erbaut. In der Nähe befinden sich das Rathaus, die frühere Münze (jetzt Brauerei) und das Geburtshaus Theodor Storms. Am Rathaus befindet sich eine Gedenktafel für Husums größten Bürgermeister, den 1672 ver-



Asmussen-Woldsen-Brunnen in Husum.

storbenen Chroniſten (Verfaſſer der „Newe Landesbeſchreibung") Caspar Danckwerth. Auch an dem Geburtshauſe Th. Storms befindet ſich eine ſolche Tafel mit der Inſchrift: „In dieſem Hauſe wurde Theodor Storm geboren den 14. September 1817."

Das bereits erwähnte Gaſthaus St. Jürgen ſtammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und diente urſprünglich als Kranken- und Siechenhaus. Jetzt iſt es ein herrliches Altersverſorgungsheim. Es hat ſeine eigene kleine Kirche. Daneben liegt der Kloſterkirchhof mit dem ſchlichten Grabe Th. Storms. Nach der Sage ſoll der Bildſchnitzer Hans Brüggemann hier auch begraben worden ſein. — Das Königliche Gymnaſium iſt 1867 erbaut worden; die Gründung dieſer Schule fällt aber in die Reformationszeit, als Hermann Taſt, geſtorben 1551, hier wirkte.

Neben manchen altertümlichen Häuſern findet man bei einem Gange durch die Straßen viele moderne Geſchäfts- und Privathäuſer und ganze Reihen von neuen Arbeiterwohnungen. Auch das neue Bürgerſchulgebäude iſt ein prächtiger Bau. Auf der Höhe der Neuſtadt erhebt ſich der weithin ſchauende Waſſerturm, von dem aus die Stadt mit vorzüglichem Waſſer verſorgt wird. Das eigentliche Waſſerwerk, von dem aus der Behälter des Waſſerturmes geſpeiſt wird, liegt $^3/_4$ Stunden öſtlich von der Stadt. — Auf der ſogenannten Hallig, weſtlich vom „Damm", der Huſum mit Rödemis verbindet, befindet ſich eine große Möbelfabrik, in der über 100 Arbeiter beſchäftigt werden. Das Hauptabſatzgebiet iſt Holland. — Neben einer Gasanſtalt beſitzt Huſum jetzt auch ein Elektrizitätswerk.

Weſtlich von der Stadt iſt das Dock angelegt. In den verſchiedenen Werkſtätten der Tiſchler, Schmiede und Schloſſer werden die Seezeichen angefertigt oder ausgebeſſert und kleinere Schiffsreparaturen ausgeführt. Noch weiter hinaus befindet ſich das Auſternbaſſin, wohin die Auſternfänge gebracht werden. Der Weg an dieſen Anlagen vorbei bis nach der „Erholung" iſt, beſonders an ſchönen Sommertagen, der beliebteſte Spazierweg der Huſumer.

Prächtige Spazierwege bietet auch der frühere Schloßgarten, der 1878 von der Stadt angekauft und als Stadtpark neu angelegt wurde. Hier hat das Kriegerdenkmal, ein hoher Obelisk, auf einem Hügel eine würdige Stätte erhalten. Nahe dem Südeingange zum Park ſteht das Denkmal Theodor Storms, das dem großen Sohn der Stadt 1897 geſetzt wurde.

Eine Sehenswürdigkeit ist auch das „Ostenfelder Haus", das etwas versteckt in der Nähe des Marschbahnhofes aufgeführt worden ist. Vor der Neustadt liegt der große umzäunte Platz, auf dem die Viehmärkte abgehalten werden. Die benachbarten Gasthöfe auf der Neustadt besitzen umfangreiche Stallungen, in denen der Vormarkt stattfindet. — Der Spiel- und Tummelplatz der Husumer Jugend und der Festplatz der Stadt ist die „Freiheit", neben dem Schloßgarten gelegen. Von hier sieht man,

Denkmal Theodor Storms in Husum.

hinter Bäumen versteckt, die Rückseite des Husumer Schlosses, an dessen Stelle einst ein Kloster der Franziskanermönche stand. Die Mönche waren es, die die ersten Schloßgartenanlagen schufen. Nach Einführung der Reformation verließen sie die Stadt.

Das Schloß (im amtlichen Verkehr als „Schloß vor Husum" bezeichnet) ward in den Jahren 1577—81 vom Herzog Adolf I. erbaut. Es diente zumeist den Herzoginnen als Witwensitz, während es jetzt als Landratsamt benutzt wird. Seinen äußeren Schmuck, der in 7 Türmen und prächtigen Steinhauerarbeiten bestand, hat es eingebüßt. In dem Schlosse findet man aber herrliche 300 Jahre alte Kamine (Feuerstätten) aus Sandstein und Alabaster, die leider zum Teil arg beschädigt worden sind. Schöpfer derselben ist der Kieler Bildhauer Henni Heidtrider.

Schloß vor Husum.

2. Bredstedt, vordem Brethästath, Brested, Breßtede = breite Wohnstätte, ist eine kleine Stadt mit 2442 Einwohnern, reichlich 15 km nördlich von Husum und etwa 4 km vom Wattenmeer entfernt. Im Jahre 1510 wird der Ort als „Flecken" bezeichnet, 1900 wurde die Bezeichnung in „Stadt" umgewandelt. Das Wappen ist eine Holzbrücke über einem Wasser, eine Nachbildung der alten Brücke über den Mühlenbach. Dieser Bach fließt durch die Stadt und bildet vorher den Mühlenteich, an dem eine Wassermühle in Betrieb ist. An dem Mühlenteich liegt ein kleiner Park, 1804 angelegt, mit herrlichen Baumriesen. Die Kaiser Friedrichs-Allee und der Baumschulenweg sind beliebte Spazierwege.

In der Mitte der Stadt liegt der große, dreieckige Marktplatz. An diesem erhebt sich das Rathaus, ein stattlicher Bau, 1893 von der Sparkasse aufgeführt. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes hat die 1893 eröffnete Landwirtschaftliche Schule ihr Heim erhalten. Zahlreiche Neubauten heben das Aussehen der Stadt. — Als Geschäftsort hat Bredstedt seit langen Jahren nicht geringe Bedeutung gehabt. Wir finden hier Warenlager in Manufakturwaren, Eisenwaren, Holz und Tabaksfabrikaten von solchem

Umfange, wie man sie in einer kleinen Landstadt nicht vermutet. Ein Elektrizitätswerk versorgt den Ort mit Licht- und Kraftstrom.

Wohltätige Stiftungen sind die Grundt'sche Stiftung, 1784 durch die Etatsrätin Grundt für Witwen der Prediger und bessergestellten Beamten errichtet. Die Clementinische Stiftung, vom Kanzleirat Anton Clemens 1711 begründet, gewährt bis zu 8 bedürftigen Bürgerwitwen ein Altersheim. — Bredstedt ist der Geburtsort des Malers und Bildhauers Christian Karl Magnussen.

Am 27. März 1858 wütete ein gewaltiges Schadenfeuer in der Osterstraße, das 78 Haupt- und 16 Nebengebäude vernichtete, nur 1 Haus blieb stehen; fast $^1/_4$ des Ortes lag in Schutt und Asche. Seit 1905 hat Bredstedt eine besonders leistungsfähige Feuerspritze mit elektrischem Antrieb.

XI. Die übrigen Ortschaften nach Lage und Bedeutung.

1. **Husums Vororte.** An der Nordseite ist Nordhusum und an der Ostseite Osterhusum mit der Stadt zusammengewachsen. Die beiden Vororte, obgleich räumlich getrennt, bilden eine Schulgemeinde und gehören zum Amtsbezirk Mildstedt. Nordhusum ist nach Schobüll eingepfarrt, während Osterhusum kirchlich zu Mildstedt gehört. Der nördliche Teil von Nordhusum wird Maas genannt. In Osterhusum liegt ein alter Hof, Amtshof geheißen, der ehemals die Wohnung der Hardesvögte und Amtmänner war.

Als dritter Vorort ist Rödemis (Rodemisse, Rademisse)*) zu nennen. Die Grenze zwischen dem Stadt- und Landgebiet befindet sich zur Zeit auf dem „Damm" südlich der Gasanstalt. Erst durch Bebauung des Damms ist Rödemis ganz an Husum

*) Die ältere Schreibweise der Ortsnamen ist in Klammern gesetzt.

herangetreten. Das alte, baumreiche Dorf hat in den letzten Jahrzehnten nicht nur an Größe sondern auch an Aussehen bedeutend gewonnen. Ganze Reihen neuer Häuser sind an die Stelle der früheren niedrigen Strohdachhäuser getreten. Der Ort, der 1230 Einwohner zählt, hat bedeutenden Zuzug aus den Marschgegenden erhalten. Frühere Hofbesitzer lassen sich dort als Rentner nieder, und zahlreiche Arbeiter suchen hauptsächlich in der nahen Stadt lohnende Beschäftigung. Der Verkehr im Orte ist recht lebhaft, besonders zur Zeit der großen Viehmärkte in Husum. Wohl kein anderes Dorf unseres Landes sieht so große und so zahlreiche Viehtriften als Rödemis. — Hier befindet sich die Geschäftsstelle der Mildstedter Sparkasse, der bedeutendsten Kasse dieser Art im Kreise. — Von den alten Burgen mußte „Poggenburg" 1854 beim Bahnbau niedergelegt werden, während „Rödemishof" 1903 durch Feuer zerstört ward.

2. Die Ortschaften im früheren Amte Husum. Um diese kennen zu lernen, wollen wir mehrere längere Wanderungen unternehmen, die wir auf 4 Tage verteilen.

a. 1. Tag. Von Husum geht unsere Reise zunächst mit der Chaussee nach dem nahen Mildstedt. Der Weg führt über die Husumer Au, während dann rechts die „Mausberge" liegen bleiben. Mildstedt (Milstedt = Wohnstatt an der alten Milde) ist ein altes Kirchdorf mit reichlich 500 Einwohnern. Auf dem Kirchhofe hat der Statthalter Wilhelm Beseler, gestorben 1884, sein Grab gefunden. In unmittelbarer Nähe des Dorfes liegt Mildstedthof, vordem eine Burg, die zusammen mit Rödemishof und Poggenburg einen Stützpunkt bildete, um räuberische Einfälle der Ditmarscher abwehren zu können.

Der Weg führt uns weiter südwärts nach Rantrum (Rantum, Rantrem, Rantem), einem großen, geschlossenen und wohlhabenden Dorfe mit gegen 700 Einwohnern, das auf dem Geestrande an der Südermarsch liegt. Folgen wir der Chaussee, die hier nach Osten abbiegt, so gelangen wir an das Dorf Oldersbek (Oldersbeeck, Oldersbeke), das in einer Niederung an einem Bach liegt.

Nach einer längeren Wanderung nach Süden, das zerstreut liegende Wisch und das größere Ramstedt (Ramstede, Rampstede) rechts lassend, erreichen wir Schwabstedt (Swavestede, Swaffstede, Svafstede, Zwafstede = Wohnstatt des Swaff, Sachsen). Das gegen 800 Einwohner zählende, schön gelegene Kirchdorf

mit baumreichen Gärten war vordem ein Flecken und im Mittelalter Hauptsitz der katholischen Bischöfe in Schleswig. Dankwerth meint, der Ort sei „ein schlecht Gebauer für eine bischöfliche Residenz". Die Bischofswohnung, zur Burg Schwabstedt ausgebaut, lag auf einer kleinen Anhöhe neben dem jetzigen Fährhause am Ufer der Treene. Ein reiches, bunt wechselndes Leben hat sich im Laufe der Jahrhunderte hier abgespielt. Die bewegteste Zeit fällt um das Jahr 1400, als die „Schauenburger" mit der dänischen Königin Margaretha und ihrem Sohn Erich um den Besitz des Herzogtums Schleswig in Streit lagen. Der Bischof hielt es mit den Dänen, weshalb die Burg den wiederholten Angriffen der Holsten ausgesetzt war. Seeräuber, unter ihnen auch der berüchtigte Klaus Störtebeker, standen zeitweilig im Bunde mit den Burgvögten, die auch manchmal Gefallen an dem Handwerk fanden. Die Burg gewährte einen sicheren Unterschlupf. Nach der Reformation kam sie in weltlichen Besitz, und 1705 ward sie abgebrochen. — Auf dem Gipfel eines Hügels nördlich vom Ort liegt die Dänenschanze, die 1850 gegen die südlich der Treene liegenden Schleswig-Holsteiner errichtet wurde, um das damals von den Dänen besetzte Friedrichstadt vor Umgehung zu sichern.

Nach einem Blick in das kleine, altehrwürdige Gotteshaus, dessen Altar und Kanzel kunstreiche Arbeiten sind, setzen wir unsern Wanderstab weiter und gelangen, dem steten Wechsel der Dinge nachdenkend, über die Husum-Rendsburger Bahn nach Hude mit einer Fähre. Von hier wandern wir weiter östlich an der Huder Schule vorbei, über Süderhöft (Süderhovede) nach Fresendelf (Vresendelve), das auch eine Fähre besitzt, und erreichen in nördlicher Richtung Hollbüllhus (Holbüllhusen, Holtbeling-, Holbring-, Holbing-, Holtinghusen). Auf dem ganzen Wege von Schwabstedt nach hier haben wir die schön bewaldeten Schwabstedter Höhen zur Linken und die fruchtbare Treene-Niederung zur Rechten. Jetzt sind wir aber gleichsam am Ende der Welt; denn vor uns liegt das unwegsame „Wilde Moor". Da wir keine Meilenstiefel besitzen, um hinüberzusetzen, kehren wir um und wählen Schwabstedt zu unserm Quartier, wo man uns noch manches aus alter und neuer Zeit zu berichten weiß.

b. 2. Tag. Wohlgerüstet treten wir am Morgen unsere 2. Wanderung an. Es geht die Höhe hinan, auf Lehmsiek zu. Auf der Höhe wenden wir den Blick zurück und überschauen

noch einmal die liebliche Gegend. Dann führt uns der Weg weiter nordwärts hinab und wieder hinauf, bis wir Winnert erreichen. Das ansehnliche Dorf hat etwa 600 Einwohner. In nordöstlicher Richtung gelangen wir am Gehege Langenhöft vorüber nach dem hochgelegenen Ostenfeld (Ostenvelde, Ostenfyolde, Osterfyolde). Von der Höhe schweift der Blick weit ins Land. Der Ort hat gegen 700 Einwohner, über deren Abstammung man sich vielfach gestritten hat. Die Bewohner selbst geben einmütig die Antwort, daß ihre Vorfahren aus Ostfriesland gekommen seien. Andererseits weist die rein sächsische Bauart der Häuser in früherer Zeit auf sächsische Bevölkerung hin. (Das letzte Sachsenhaus wurde Ende des vorigen Jahrhunderts hier abgebrochen und in Husum aufgebaut — Ostenfelder Haus.) Die Wahrheit dürfte darum die sein, daß zu der ursprünglich sächsischen Bevölkerung im 11. und 12. Jahrhundert zahlreiche Einwanderer aus Ostfriesland nach der Treene-Niederung und dann nach Ostenfeld kamen. „Die eingewanderte Bevölkerung hat die früher ansässige fast vollständig in sich aufgenommen und ihr ostfriesische Eigentümlichkeiten in Sprache und Kleidung aufgezwungen." Die kleine Ortschaft Rott (= Rodung), südöstlich von Ostenfeld, ist jedenfalls auch von Ostfriesen gegründet worden. — Eigenartig war die alte Ostenfelder Kleidertracht. Die Männertracht verschwand um die Mitte, die Frauentracht erst Ende des vorigen Jahrhunderts. — Die Kirche gilt als eine der schönsten Landkirchen.

Von Ostenfeld folgen wir der Chaussee in der Richtung auf Husum zu und gelangen bald nach Wittbek (Widbeke, Witbeke = Holzbach). Hinter dem kleinen Ipernstedt (Iperstede), Süderholz rechts lassend, überschreiten wir die Husumer Au, kreuzen die Eisenbahn bei der Station Ohrstedt und kommen über Rosendahl (Rosendal) nach Husum zurück. Von hier machen wir noch einen Abstecher durch Rödemis und die Südermarsch, um in westlicher Richtung Simonsberg (Simensberg, Simonsberch) zu erreichen. Die Häuser liegen zerstreut und in langer Reihe an einem Mitteldeich entlang. Mehrfach ist die Kirche durch Fluten zerstört und immer weiter landeinwärts gerückt worden, während die umliegenden Ortschaften der alten Lundenberg-Harde verschwanden. Über Dreisprung, Weißknie und Finkenhaus folgen wir dem Seedeiche und kehren nach Husum zurück.

c. 3. Tag. Heute geht unsere Reise zunächst 5 km weit

nach dem Kirchdorfe Schwesing (Swesen, Swesum, Sueßen). Ein Wiesental, von einem Bächlein durchflossen und von Gehöften, durch Bäume beschattet, eingerahmt, verleiht dem Orte ein freundliches Aussehen. Die Kirche, die im westlichsten Teile des Kirchspiels ihren Platz gefunden hat, ist nur klein. Die Mauern sind aus unbehauenen Granitsteinen aufgeführt, die vom Danewerk stammen sollen. Von Schwesing gelangen wir, der Landstraße folgend, zuerst nach Wester-Ohrstedt und dann nach Oster-Ohrstedt (Orstede). 2 km östlich liegt am Rande des Waldes eine kleine Kapelle, 1896 von der Gemeinde Schwesing erbaut, in der alle 2—3 Wochen Gottesdienst abgehalten wird. In südlicher Richtung von Ohrstedt liegen drei Besitzungen, Hahnenburg, Brandenburg und Lütjenburg genannt, von denen die erstere unzweifelhaft auch wirklich eine Burg gewesen ist. — Vom Bahnhof Ohrstedt begeben wir uns jetzt durch den Forst Ohlingslust über Westerholz nach Klein- und Groß-Bremsburg und befinden uns damit in unmittelbarer Nähe der östlichen Kreisgrenze. Wir kehren auf demselben Wege zurück und wandern von Oster-Ohrstedt nordwärts nach Ahrenviöl (Arnefiole = Adlerfeld). Es ist ein hochliegendes, ansehnliches Dorf mit reichlich 500 Einwohnern. Nördlich vom Dorfe soll das Schloß „Gammelgaard" gestanden haben. Am Immenstedter Gehölz vorüber gelangen wir nunmehr nach dem mehr niedrig liegenden Immenstedt (Ymmingstedt), zu dem der nordwestliche Teil der Hölzung als sogenanntes Bauerngehölz gehört. Die Moordammkultur in der Nähe des Dorfes floriert. Wenden wir uns nordwärts, treffen wir an der Husum-Flensburger Chaussee eine Besitzung mit dem stolzen Namen Kiel. Noch weiter nach Norden, an der Arlau, liegt Hochviöl. Wir wandern aber westwärts und kommen nach Olderup (Oldorp), das für eine der ältesten Ansiedelungen erachtet wird; demnach könnte die Deutung des Namens = Altdorf berechtigt erscheinen. Die kleine Kirche liegt ziemlich hoch und blickt mit den weiß getünchten Mauern weit ins Flachland hinein. Bei Arlewatt (Arlewat = Watestelle, Furt an der Arl, Au), auch Arlewattheide genannt, liegt Arlewatthof, ein Hauberg, der das 1735 erbaute Wirtschaftsgebäude (das alte Wirtschaftsgebäude brannte ab) eines einstigen Herrschaftssitzes, Rotes Haus genannt, ist. Von 1380—1534 wohnten hier 4 Generationen der Familie Freese. Fernere Besitzer waren Otto Ratlow, mehrere Rantzau und Ahlefeld. 1627 kam das Gut durch

Kauf in den Besitz der Herzogin Augusta, der Witwe Johann Adolfs, die auf dem Husumer Schloß wohnte. 1772 wurde es zerstückelt; das Schloß stand nicht mehr. — Bei Arlewatt erreichen wir die Chaussee, die von Drelsdorf im Zuge der alten Heerstraße nach Süden führt. Wir folgen dieser und sind bald in Horstedt (Horstede). Bei Kronenburg gelangen wir, 2 km nördlich von Husum, an die Chaussee Husum-Bredstedt, die uns nach der Stadt zurückführt.

d. 4. Tag. Jetzt bleibt uns noch eine kürzere Wanderung durch den nordwestlichen Teil des vormaligen Amtes Husum übrig. Wir begeben uns über Lund und Hockensbüll nach dem kleinen Kirchdorf Schobüll (Scoubu = Walddorf). Es liegt langgestreckt nahe der Nordseeküste mit der kleinen Friesenkirche, von Stürmen umbraust, am Nordende. Indem wir weiter nordwärts wandern, schweift unser Blick links, nicht durch Deiche gehemmt, über das Wattenmeer nach Nordstrand. Bald haben wir das Fischerdörfchen Halebüll (Hollebul) mit seinen ärmlichen Hütten hinter uns und erreichen dort wo der Seedeich wieder beginnt ein anderes Zeilendorf (Reihendorf) und spüren daran, daß wir ins eigentliche Friesland gekommen sind. Es ist Wobbenbüll (Wobbenbul). Der Weg führt uns weiter über Sterdebüll nach dem langgestreckten Altendeich. Jetzt wenden wir uns ostwärts und gelangen nach Ellerbüll mit seinen hohen Werften. Die Bewohner gehörten bis vor wenigen Jahren lebendig nach Breklum und tot nach Hattstedt, d. h. Ellerbüll war nach Breklum eingepfarrt, hatte aber seinen Kirchhof in Hattstedt. — Nach einer Wendung südwärts kommen wir an eine kleine Geestinsel in der Marsch, auf der Lundenberg liegt. Folgen wir weiter dem Wege nach Süden, so gelangen wir nach Wobbenbüll zurück. Ostwärts winkt Hattstedt (Hatstedh, Hatstede, Hastede, Hattastath = Wohnstätte des Hatte) mit seiner hochgelegenen Kirche, die ehemals den Wattenfischern ein Wahrzeichen war. Der 55 m hohe Turm ist, wie es bei den Kirchen Frieslands mehrfach vorkommt, in das Schiff der Kirche eingebaut. Nach einer Wanderung durch das etwa 800 Einwohner zählende Dorf und einem Besuch des Hartsteinwerkes gönnen wir uns eine längere Rast und lassen uns berichten von dem Friesen Harro Paul Harring, auf Ibenshof bei Wobbenbüll geboren, der ein Abenteurerleben durch aller Herren Länder führte, sich dabei zugleich schriftstellerisch betätigte (im „Rongharr Jarr" schildert er

seine eigenen Erlebnisse) und 1870 fern der Heimat starb. — Ein Gegenstück dazu bilden die Erzählungen von dem 1891 gestorbenen „Einsiedler von Wobbenbüll".

Unsere Wanderung durch die südliche Hälfte unseres Kreises ist beendet. Was wir geschaut, lassen wir nochmals an uns vorüberziehen. Mancher Ort lud uns zu einem längeren Verweilen ein. Aber wir wollen auch noch dem Norden des Kreises einen Besuch machen. — Das Dampfroß entführt uns nach Bredstedt.

3. Die Ortschaften im früheren Amte Bredstedt. Unsere Wanderung durch den nördlichen Teil unseres Kreises treten wir an von Bredstedt aus. Wir setzen 5 Tage dafür an.

a. 1. Tag. Wandern wir die Husumer Chaussee entlang, so sehen wir links das kleine Riddorf (Ryddorp = Dorf am Ridd, Meeresarm) liegen, und in etwa 10 Minuten haben wir Breklum (Brekeling = bei dem Brekel, sumpfige Meeresbucht) erreicht. Der baumreiche Ort, mit etwa 650 Einwohnern, ist durch die Gründungen des im Jahre 1900 verstorbenen Pastors Christian Jensen weit über die Grenzen der Heimat bekannt geworden. Neben der Druckerei und einer Buchhandlung finden wir das Predigerseminar und die Brüderanstalt und dazu die Landesmissionsanstalt. Eine Heilanstalt bildet das jüngste Unternehmen. Östlich vom Dorfe liegt die alte Kirche mit 56 m hohem eingebauten Turm, der gleich dem Turm der Hattstedter Kirche für die Wattenschiffer ein Wegweiser war. Im 17. Jahrhundert wirkten hier ein Ur- und Ururenkel Martin Luthers als Prediger. — Durch den Bahndamm ist der Ort in einen östlichen und westlichen Teil getrennt; 2 Bahnunterführungen (Tunnel) vermitteln die Verbindung.

Weiter südlich erreichen wir Borsbüll und Fehsholm, woran sich Struckum (Strucken = bei den Sträuchern) unmittelbar anschließt. Der wohlhabende Ort hängt wieder mit Wallsbüll (Walsbüll = Niederlassung am Walde) zusammen, so daß die Ortschaften von Breklum bis Wallsbüll eigentlich wie ein Ganzes erscheinen, das hart an der Grenze zwischen Geest und Marsch liegt.

Wandern wir von Wallsbüll nach Osten über die Marschbahn, so kommen wir nach Almdorf (Almdorp, Almthorp, Almentorp = Allemode- oder Ellemodedorf), das im Unterschiede von den meisten friesischen Ortschaften ein geschlossenes Dorf bildet. Almdorf, etwa 300 Einwohner zählend, hat reichen Baumschmuck.

Wir überschreiten jetzt östlich von Almdorf die Ostenau und gelangen nach Bohmstedt (Bomsted, Bamstede, Bampstede, Bavinstede). Das bedeutende Dorf mit mehr als 500 Einwohnern gilt für eine der wohlhabendsten Ortschaften des Kreises. Hier haben wir die Chaussee erreicht, die südwärts nach Kronenburg (Husum) führt. Folgen wir ihr, so kommen wir nach Klein- und Groß-Ahrenshöft (Orneshovet = Adlerhaupt), woran sich Jägerkrug anschließt. Wir befinden uns in der Nähe der Arlau und damit an der Südgrenze des alten Amtes Bredstedt. Daher kehren wir um und gehen zurück nach Bohmstedt.

Setzen wir den Weg nach Norden fort, so geht es durch ein Tal über die Ostenau, und vor uns liegt auf einer Höhe ein langgestrecktes Kirchdorf: Drelsdorf (Drelstorp, Trelstorp, Drölstorp = Knechtedorf?) Das ansehnliche Dorf, an der Chaussee von Bredstedt nach Viöl gelegen, hat mehr als 600 Einwohner. Die alte Kirche mit einem neuen schlanken Turm, 30 m hoch, liegt an der Westseite des Ortes. — Da wir hier die erste Tageswanderung beenden wollen, so lassen wir uns noch im Anschluß an das Bild des Pfarrers Bonnix mit seiner Familie, das in der Kirche hängt, erzählen, wie der geistig beschränkte Sohn bei mangelnder Aufsicht im nahen Teich ertrunken sei. Das Bild mit Unterschrift gab unserm heimischen Dichter Th. Storm den Anlaß zu seiner Novelle „Aquis submersus".

b. 2. Tag. Heute wollen wir den zahlreichen Ortschaften des großen Kirchspiels Viöl einen Besuch abstatten, wir wissen schon im voraus, daß wir überall gastlich aufgenommen werden. — Wir folgen zunächst der Chaussee, die uns über die Ostenau und durch den jungen Drelsdorfer Forst nach Norstedt führt. An dem Dorfe liegen Wiesen mit prächtigen Baumreihen an den Grenzscheiden. Wandern wir südwärts, so liegt rechts in einer Heidegegend die kleine Ortschaft Spinkebüll. Bei Eckstock gelangen wir an eine Au, die der Arlau zufließt. Hier verlassen wir die Chaussee, biegen nach rechts ab, um über Kragelund auch Hoxtrup und Boxlund an der Arlau zu besuchen. Jetzt wenden wir uns der Hauptverkehrsstraße Husum-Flensburg zu und kommen über Akebro an der Arlaubrücke nach Viöl (Fyolde, Fiolde = hohes Feld). Das Dorf, das durch zahlreiche Neubauten einen neuzeitlichen Anstrich erhalten hat, zählt gegen 400 Einwohner. Die Kirche, mit einem Turm aus großen Feldsteinen, liegt recht hoch an der Nordseite des Ortes und ist daher

weithin sichtbar. In Viöl findet im Frühjahr und Herbst je ein Vieh- und Pferdemarkt statt.

Reichlich 2 km nach Osten von Viöl liegt Behrendorf (Berndorp, Byerndorpe) mit gegen 400 Einwohnern. Hier hat die alte Kunstweberei noch eine Heimstätte behalten. Jenseits der Arlau aber liegt Bondelum (verdreht aus Bondholm, Bantlem) nur 1—2 km von der östlichen Kreisgrenze entfernt. Nach dem Abstecher dahin, wandern wir von Behrendorf nordwärts nach Sollwitt (Sollwid, Zolwith). Weiter nördlich winkt das Pobüller Gehölz mit wertvollem Bestand an Buchen und Eichen. Der Weg dahin führt uns durch das Sollwitter Moor, das zum Teil in Wiesen umgewandelt ist. Pobüll (Pobul) selbst ist nur ein Dörflein, das zwischen einer kleineren und größeren Hölzung liegt. Wir befinden uns hier wieder hart an der östlichen Kreisgrenze und lenken nnsere Schritte nach Westen bis zu der nahen Chaussee.

In der Richtung auf Husum zu treffen wir zunächst Kollund und etwas weiter südwestlich Haselund (Haßelund, Haßlund). Die gemeinsame Schule liegt zwischen den beiden Dörfern. Haselund ist das einzige Dorf unseres Kreises, das unmittelbar an der Husum-Flensburger Chaussee liegt. Westlich von dem Dorfe liegt das kleine Brook. Der Name erinnert an Bruch, Moor, woran es hier nicht fehlt. Wir suchen uns den Weg nach Norden und erreichen jenseits der Ostenau das 240 Einwohner zählende Löwenstedt (Luwenstedt, Loumsted, Lyngsstedt = Heidedorf). Die Heide ist in der Nähe des Dorfes verschwunden; Mergel stand zum Urbarmachen reichlich zur Verfügung. Besuchen wir noch das östlich gelegene Dörflein Ostenau, in dessen Nähe ein kleines Eichengehölz liegt, so sind wir am Ende der Tageswanderung.

c. 3. Tag. Ein längerer Marsch führt uns heute zunächst über Löwenstedt zurück nach Kolkerheide, der wichtigsten Kolonistenortschaft in unserm Kreise, um die Mitte des 18. Jahrhunderts gegründet. Namen wie Duus, Lauer, Ertzinger, Schaf, Scharff, Herb, Herzog, Metzger, Wanner, Wamser, Wacker u. s. w., die uns hin und wieder begegnen, führt man auf solche Einwanderer zurück. — Wenden wir uns nordwärts, so gelangen wir nach einer Wanderung durch eine reizlose Gegend nach Joldelund (Joldelunt, Hyoldelund), einem Kirchdorf mit reichlich 300 Einwohnern. Während viele Ortschaften unseres Kreises

am Südabhang einer Höhe liegen, hat Joldelund seine Lage an dem nördlichen Abhang. Die Sage, daß der Ort vordem weiter westlich gelegen habe, hat durch Ausgrabungen keine Bestätigung gefunden. — Setzen wir den Weg nach Norden fort, so kommen wir nach Goldebek, an der Bredstedt-Flensburger Chaussee. Nördlich davon liegt die kleine Ortschaft Süderhuus an der Linnau, die hier die Kreisgrenze bildet. Folgen wir aber der Chaussee nach Westen, so treffen wir Goldelund.

Von hier führt die Bredstedter Chaussee in südwestlicher Richtung über Hogelund nach Högel. Wir haben hier die Hälfte des Weges von Goldelund nach Bredstedt zurückgelegt. Der Ort soll in alter Zeit Wochenmärkte gehabt haben, die namentlich von Angeln her mit Holzwaren und Flachs beschickt wurden. — Wir verlassen hier die Chaussee, um dem südwestlich liegenden Vollstedt einen Besuch abzustatten. Westlich vom Dorfe führt die alte Landstraße vorüber.

Wir benutzen diese, um nach dem weiter nördlich gelegenen Dörpum (Dorpen) zu gelangen. So belebt diese Straße früher zu gewissen Zeiten war, so einsam liegt sie jetzt. Dörpum ist ein uraltes Dorf mit reichlich 300 Einwohnern. Der Stolz des Dorfes ist neben den vorzüglichen Mergellagern der nie versiegende Bach. (Außer Dörpum machen auch Klintum und Stadum im Kreise Tondern auf den gleichen Ruhm Anspruch.) Wählen wir unter den vielen Wegen, die bei dem Dorfe zusammentreffen, den südlichen, so kommen wir nach Sönnebüll (Sonnebul, Sünnebüll = Ansiedelung des Sönke). Auf der Höhe bei Friedensburg erreichen wir wieder die Bredstedter Chaussee, die uns in etwa 20 Minuten nach der Stadt führt.

d. 4. Tag. Wie nach Süden von Bredstedt, so liegen auch nördlich am Rande der Geest gegen die Marsch eine Reihe Ortschaften, denen heute unser Besuch gelten soll. Das erste Dorf ist Bordelum (Bordelem, Borlem, Borlum), das sich aus Ost- und West-Bordelum zusammensetzt. Rechts liegt die Höhe des Stollbergs mit einer Häuserreihe. Am Abhange sehen wir die Kirche, die zum Teil aus den Steinen des im 30jährigen Kriege zerstörten Fru Mettenhofes errichtet worden ist. Dieser sagenumwobene Hof, nach seiner Besitzerin Meta von Ahlefeld benannt, lag in Uphusum (Uphusen, Obhusum, Ophusum), einer kleinen Ortschaft, die sich westlich an Bordelum anschließt. Der nächste kleine Ort führt den Namen Ebüll, und daran grenzt

das größere Sterdebüll (Stertenbul, Sterdebul) mit Sterdebüllhof, auch „Gottesgabe" genannt, 1788 von Henning von Reventlow erbaut. — Etwa 1 km nördlich von Sterdebüll liegt Büttjebüll (Butkebul, Butkenbul) mit etwa 200 Einwohnern.

Die Chaussee führt uns weiter nördlich, die kleine Ortschaft Addebüll (Addebul) links lassend, nach Langenhorn (Horn, Horne). Das Dorf, seinem Namen nach als das lange Horn bezeichnet, erstreckt sich in der Richtung von Südwest nach Nordost und besteht aus Wester- und Oster-Langenhorn. Ersteres hat gegen 600, letzteres mehr als 300 Einwohner. Ende April und im August finden hier Vieh- und Pferdemärkte statt. Die Kirche, eine Kreuzkirche mit reicher Innenausstattung, befindet sich in Wester-Langenhorn.

Mit Oster-Langenhorn ist Loheide zusammengewachsen, das östlich bis an die Marschbahn reicht, und jenseits der Bahn, bis über die Bredstedter Chaussee hinaus, schließt sich Mönkebüll an. Die Entfernung von dem westlichsten Teile Langenhorns bis an die genannte Chaussee beträgt mehr als 4 km. Wir sehen hier das friesische Zeilendorf in ausgeprägter Form, zumal die einzelnen Wohnstätten nach friesischer Weise vielfach etwas von der Straße ab und langgestreckt gebaut sind. Die Dörfer gelten als wohlhabend. — Langenhorn ist der Geburtsort des 1908 verstorbenen berühmten Professors Friedrich Paulsen in Berlin.

e. 5. Tag. Während der gestrigen Wanderung hatten wir auf der ganzen Strecke links die fruchtbare Marsch und rechts die hohe Geest mit zum Teil ausgedehnten Dünenkörpern. Heute lenken wir unsere Schritte zunächst von Mönkebüll ostwärts nach Lütjenholm (Lutkeholm), das jenseits der alten Landstraße, die zu einer Chaussee ausgebaut wird, und jenseits einer kleinen Au liegt. Überreste einer Wassermühle und Spuren eines Schlosses auf einem käseförmigen Hügel erinnern hier an entschwundene Zeiten. Reichlich 3 km südlich liegt recht abgelegen Mirebüll, das früher ein adliges Gut mit bedeutenden Besitzungen war. Träger berühmter Namen (von Ahlefeld, v. d. Wisch, von Rantzau, von Thiemen) waren nacheinander bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts Besitzer dieses Edelhofes.

Jetzt suchen wir Soholmbrück auf, das nahe der Brücke über die Soholmer Au liegt. Der kleine Ort bot vormals den jütischen Viehtreibern willkommene Rast. Von hier wandern wir

westlich nach Oster-Bargum, einem langgestreckten Dorf in der Nähe der Soholmer Au. Weiter nach Westen jenseits der Chaussee Bredstedt-Tondern, treffen wir Wester-Bargum (Barghum, Bergum, Bergen = bei den Bergen) mit seiner kleinen Kirche in der Mitte des Dorfes. Oster-Bargum zählt etwa 250 und Wester-Bargum reichlich 300 Einwohner. Bei Wester-Bargum liegt unter einem Hause ein großes Kellergewölbe. Ein Gemälde, laut Inschrift aus dem Jahre 1685, stellt den ungarischen Magnaten Graf Emmerich v. Tököly dar, der als Erbauer der „Burg" bezeichnet wird.

Für unsere weitere Wanderung benutzen wir den Mitteldeich, der uns von Bargum in westlicher Richtung nach Efkebüll (Ovekenbul, Offkenbul, Uvekenbul, Ovekebül = Ansiedelung des Uwe) leitet. Auch hier müssen wir ein Oster- und Wester-Efkebüll unterscheiden. Die beiden Ortschaften liegen einsam in einer Reihe am Mitteldeich zwischen dem Langenhorner Alten- und Neuen Koog. Das alte Efkebüll, das etwas weiter nördlich lag, hatte eine Kirche, zu der auch Langenhorn gehört haben soll. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts führte eine Flut die Zerstörung herbei.

Wir befinden uns hier mitten in der Marsch in einer Gegend, die häufig Überschwemmungen ausgesetzt ist. Die Werftenwohnungen (Warfen) treten uns noch mehr entgegen, wenn wir unsere Reise fortsetzen nach Ockholm (Ockeholm = Insel des Ocke), das neben einer Häuserreihe am Seedeich, Süderdeich genannt, sich aus lauter Warfen zusammensetzt, die meistens nach einer Person benannt sind. Das alte Ockholm soll bis 1362 zur Beltringharde Alt-Nordstrands gehört haben; die große Flut des genannten Jahres ließ hier nur eine kleine Hallig übrig, die 1550 durch Eindeichung dem Festland angegliedert wurde. Bald darauf errichtete man eine Kirche, die durch die Sturmflut des Jahres 1634 zerstört wurde. Nach Jahren erbaute man die jetzige Kirche, wozu viele Steine des in Trümmern liegenden Fru Mettenhofes (siehe Bordelum) benutzt worden sein sollen.

4. Auf Nordstrand und Pellworm. Mit dem Dampfschiff „Nordstrand" fahren wir von Husum nach der westlich liegenden Insel, nach der unser Schiff benannt ist. Nach etwa einstündiger Fahrt landen wir an der Ostseite bei dem Morsumhafen. Größere Ortschaften suchen wir hier vergebens. Die Bauernhöfe liegen meistens auf Werften in den Kögen zerstreut. Handwerker und

Tagelöhner haben sich auf den Mitteldeichen angesiedelt. Solche Häuserreihen sind Herrendeich, Auf dem Süden, Osterdeich, Auf dem Norden. Eine Häusergruppe an dem früheren Osthafen der Insel (Englandshafen) wird England genannt; eine andere liegt westlich bei der evangelischen Kirche und führt den Namen Odenbüll.

Die alte Odenbüller Kirche ist das einzige Gebäude, das aus der Zeit vor 1634 erhalten geblieben ist. Der turmlose Ziegelbau liegt auf einer hohen Werft. Außerdem hat die Insel infolge der holländischen Einwanderung eine alt-katholische (Theresienkirche) und eine römisch-katholische Kirche (Katharinenkirche), die auf dem Süden, südöstlich von Odenbüll, liegen. Die Katharinenkirche ist erst 1867 erbaut worden. Vordem fand der Gottesdienst der römisch-katholischen Gemeinde in dem sogenannten „Oratorium", einem Bauernhofe, statt.

Vom Norderhafen lassen wir uns nach Pellworm übersetzen. Wir landen an der Ostseite der Insel, am Siel. Auf Pellworm sehen wir dieselbe Bebauungsweise wie auf Nordstrand: zerstreut liegende Bauernhöfe auf hohen Werften und Häuserreihen an den Mitteldeichen, wenige zusammenliegende Häusergruppen. Zu den letzteren gehört der Hafenort Siel. Wandern wir von hier mit der Chaussee nach Westen, so gelangen wir an der Häuserreihe Tilli vorüber nach der Neuen Kirche, die eine hervorragend schöne Lage hat. Die Alte Kirche liegt weiter westlich in der Nähe des Seedeiches. Sie ist eine der ältesten Kirchen unseres Landes. Neben derselben steht eine 25 m hohe Turmruine, die als Seezeichen dient und von der Regierung unterhalten wird. Es ist der Überrest des einst so stattlichen Turmes, der 1611 einstürzte. — 1412 soll dieser Turm dem See- und Strandräuber Cort Widerich, einem Dithmarscher, als Feste gedient haben. — Mehr als bloßer Zufall ist es wohl, daß die Alte Kirche auf Pellworm, die St. Johanniskirche zu Nieblum auf Föhr und die Keitumer Kirche auf Sylt, je 3 Meilen von einander entfernt, in einer geraden Linie liegen. Die Chronik berichtet, daß sie gleichzeitig vom Dänenkönig Kanut dem Großen (1016—1035) erbaut seien; der Baumeister soll ein Engländer (Angelländer) gewesen sein. „Die Pellwormer hätten sich ihres Turmes gefreut und gerühmt vor den andern Friesen", erzählt der Chronist.

Nord un Süd — de Welt is wid;
Ost un West — to Hus is't best. Kl. Groth.

XII. Die Verwaltung des Kreises.

1. In der Vorzeit. Gleichwie Karl der Große sein gewaltiges Reich in Gaue einteilte, so gab es um das Jahr 1000 auch nördlich der Eider eine entsprechende Einteilung des Landes in sogenannte Syssel. Unser Kreis gehörte, abgesehen von den Utlanden, dem Gebiet der Königsfriesen, zum Istathesyssel, das seinen Namen von dem Dorfe Idstedt bei Schleswig hatte und den südlichen Teil Schleswigs umfaßte. Innerhalb des Syssels bestanden Harden. Für unser Kreisgebiet kommen die schon mehrfach erwähnte Norder- und Süder-Goesharde in Betracht. Harde, mit dem Wort Herde verwandt, bedeutet Hundertschaft und bezeichnet ein Gebiet, das 100 waffenfähige Männer zum Heeresaufgebot zu stellen hatte. Goes, gees, geest heißt trocken (vergl. plattdeutsch göst).

Die Hardeseinteilung war eine politische Einrichtung und die Grundlage für die öffentlichen Angelegenheiten. Zu diesen waren besonders das Heerwesen und die Rechtspflege zu rechnen. Dem Heerwesen lag die Landesverteidigung ob, und die Beziehung zum Heer kommt in dem Wort Harde zum Ausdruck. Bezüglich der Rechtspflege versammelten sich die Männer der Harde (Sandmänner) zum Hardesthing. (Thing oder Ding = Gericht.) Mildstedt und Breklum waren die beiden wichtigsten Thingstätten. Im Hardesthing wurden Streitsachen von geringerer Bedeutung erledigt. Über dem Hardesthing stand das Syssselthing und über diesem das Landthing.

Die Süder- und Norder-Goesharde, die bereits 1231 bestanden, bildeten ihrer Lage nach die Vorgeest. Getrennt wurden sie durch die Arlau. Die friesischen Utlande, die sich größerer Selbständigkeit erfreuten (vergl. Absch. VII. 7), gliederten sich in die friesischen Harden. Im Gebiet unseres Kreises lag der „Strand", der fünf Harden umfaßte:

1. die Lundenbergharde, in der Gegend des heutigen Simonsbergs,
2. die Edomsharde, wo jetzt Nordstrand liegt,
3. die Pellwormharde, wo jetzt Pellworm liegt,
4. die Beltringharde, nördlich von den beiden vorhergenannten,

5. die Widrichsharde, noch weiter nördlich; Reste davon sind die nördlichen Halligen.

Später wurden diese 5 Harden auf 3 eingeschränkt, nämlich Edoms-, Pellworm- und Beltringharde. Die Gerichtsverwalter waren die Staller (Statthalter), die vom Könige bestallt wurden. — In den Geestharden aber waren Hardesvögte eingesetzt. (Bis 1888.)

Als 1460 Schleswig-Holstein mit Dänemark in Personal-Union trat, wurde die Norder-Goesharde dem Amte Flensburg, die Süder-Goesharde dem Amte Gottorf angeschlossen. 1785 aber wurde die „Landschaft Bredstedt", so wurde die Norder-Goesharde jetzt genannt, vom Amte Flensburg als ein eigenes Amt abgesondert und 14 Jahre später mit dem Amte Husum vereinigt. An der Spitze eines Amtes stand ein Amtmann (Landvogt). Aus dem vereinigten Amte Husum-Bredstedt und den Nordstrandischen Inseln wurde bei der Einverleibung unseres Landes in Preußen, 1867, der jetzige Kreis Husum gebildet.

2. In der Gegenwart. Der Kreis Husum, ein Glied des Regierungsbezirkes Schleswig, setzt sich gemäß der Kreisordnung für Schleswig-Holstein vom 26. Mai 1888 zusammen aus 2 Stadtgemeinden, 25 Landgemeinden und 3 Gutsbezirken. Die Landgemeinden und Gutsbezirke bilden zusammen 13 Amtsbezirke.

Der höchste Staatsbeamte im Kreise ist der Königliche Landrat, der vom Könige ernannt wird. Ihm ist die staatliche Verwaltung des Kreises übertragen. Dafür stehen ihm der Kreistag und der Kreisausschuß zur Seite. Der Kreistag besteht aus 20 von den Gemeinden des Kreises gewählten Vertretern. Der Königliche Landrat führt den Vorsitz. Der Kreisausschuß besteht außer dem Landrat als Vorsitzenden aus 6 Mitgliedern, die vom Kreistage gewählt werden. — Einzelne Zweige der Verwaltung stehen unter der besonderen Aufsicht des Kreisarztes, des Kreistierarztes, des Kreisbaumeisters, des Wasserbauinspektors und des Domänen-Rentmeisters.

Der Amtsbezirk wird von einem Amtsvorsteher verwaltet, der vom Königlichen Oberpräsidenten ernannt wird. Einzelne Amtsbezirke bestehen nur aus einer Landgemeinde. Hier ist der Amtsvorsteher zugleich der Gemeindevorsteher. Wo mehrere Gemeinden einen Amtsbezirk bilden, hat jede Gemeinde ihren besonderen Gemeindevorsteher. Dieser wird von der Gemeinde gewählt und vom Landrat bestätigt. — In unserm Kreise gliedern

sich die Gemeinden noch in Untergemeinden, Dorfschaften, mit einem Ortsvorsteher.

In den städtischen Gemeinwesen steht ein Bürgermeister an der Spitze. Husum hat die volle, Bredstedt die einfache Städteordnung. Dort wirken Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung als zwei Körperschaften; der Magistrat bildet gewissermaßen die Stadtregierung, während die Stadtverordneten-Versammlung die Bürgerschaft vertritt. Hier wird die Verwaltung nur von einer Körperschaft, der Stadtverordneten-Versammlung, ausgeübt.

Das eigentliche Gerichtswesen wird vertreten durch die beiden Amtsgerichte in Husum und Bredstedt. Nordstrand und Pellworm hatten früher eigene Amtsgerichte, die jetzt aufgehoben sind.

Auf die Verwaltung des Kreises weist die „Ortstafel" hin.

Übersicht

über die Amts- und Gemeindebezirke mit den Dorfschaften.

Amtsbezirk	Gemeinde	Zahld. Einw.	Dorfschaften bezw. Köge
1. Bordelum	Bordelum	1343	Addebüll, Büttjebüll, Dörpum, Ebüll (mit Uphusum), Oster-Bordelum, Wester-Bordelum, Sterdebüll, Bordelumer Koog, Alter und Neuer Sterdebüller Koog.
	Reußen-Köge	176	Sophien-Magdalenen-, Desmercieres-, Reußen-, Luisen-Reußen-, Cecilien-Koog.
2. Breklum	Breklum	2535	Almdorf, Borsbüll, Breklum, Fehsholm, Högel, Lütjenholm, Riddorf, Sönnebüll, Struckum, Vollstedt, Wallsbüll, Breklumer Koog.
3. Drelsdorf	Drelsdorf	1482	Ahrenshöft, Bohmstedt, Drelsdorf.
4. Hattstedt	Hattstedt	1694	Hattstedt, Horstedt, Wobbenbüll, Hattstedter Marsch (Koog).
	Olderup	462	Arlewatt, Olderup.
	Schobüll	387	Halebüll, Hockensbüll, Lund, Schobüll.
5. Joldelund	Joldelund	842	Goldebek mit Süderhuus, Goldelund mit Hogelund, Joldelund, Kolkerheide.
6. Langenhorn	Langenhorn	1728	Loheide, Mönkebüll, Oster- und Wester-Langenhorn, Langenhorner Alter- und Neuer Koog.

Amtsbezirk	Gemeinde	Zahl d. Einw.	Dorfschaften bezw. Köge
	Bargum	618	Oster- und Wester-Bargum, Bargumer Koog.
	Ockholm	458	Ockholm.
7. Mildstedt	Mildstedt	3731	Ipernstedt, Mildstedt, Nordhusum, Osterhusum, Oldersbek, Rantrum, Rosendahl, Rödemis, Südermarsch.
	Simonsberg	387	Simonsberg.
8. Ostenfeld	Ostenfeld	1793	Ostenfeld mit Rott, Wittbek, Winnert.
9. Schwabstedt	Schwabstedt	1635	Fresendelf, Hollbüllhus, Hude Ramstedt, Wisch, Schwabstedt, Süderhöft, Schwabstedter Wester- und Oster-Koog.
10. Schwesing	Schwesing	2212	Ahrenviöl, Hochviöl, Immenstedt, Oster-Ohrstedt, West.-Ohrstedt, Schwesing.
11. Viöl	Viöl	2292	Behrendorf, Bondelum, Boxlund mit Eckstock, Brook, Kollund, Haselund, Hoxtrup mit Kragelund, Löwenstedt, Norstedt mit Spinkebüll, Ostenau, Pobüll, Sollwitt, Viöl mit Ackebro.
12. Nordstrand	Nordstrand	2094	Nordstrand, Nordstrandischmoor, Südfall.
	Elis.-S.-Koog	94	Elisabeth-Sophien-Koog.
13. Pellworm	Pellworm	1759	Pellworm nebst Süderoog.
	Gröde	32	Gröde mit Appelland und Habel.
	Hooge	146	Hooge nebst Norderoog.
	Oland	71	Oland.
	Langeneß	129	Langeneß.
	Nordmarsch	93	Nordmarsch.

Anmerkung: Vom Forstfiskalischen Gutsbezirk Gottorf I gehört

Lehmsiek zum Amtsbezirk Schwabstedt, Langenhöft zum Amtsbezirk Ostenfeld, Ohlingslust und Immenstedt zum Amtsbezirk Schwesing. Der Fiskalische Gutsbezirk Vorufer nebst Hamburger Hallig gehört zum Amtsbezirk Bordelum. — Die Gutsbezirke zählen zusammen 38 Einwohner.

XIII. Kirche, Mission und Schule.

1. Bis zur Reformation. Die heidnischen Friesen verehrten die Göttin Phoseta als die Segenspenderin beim Feldbau. Ihr Tempel stand auf Helgoland (= Heiligland, auch Phosetisland genannt). Es hat viel Mühe gekostet, sie zum Christentum zu bekehren. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen vom Ende des 6. Jahrhunderts an, trat eine Wendung ein, als Ansgar, der Apostel des Nordens, um 833 auch in Nordstrand das Wort Gottes fleißig predigte. Um 960 durchzog Poppo, Bischof von Schleswig, predigend und taufend das Land. Obwohl das Christentum 1017 unter Knud dem Großen zur Herrschaft gelangte, blieben doch noch bis ins folgende Jahrhundert ziemlich viel Heiden übrig.

Nach und nach waren in Nordfriesland, besonders in den Utlanden, christliche Kirchen entstanden. Unter den Kirchen unseres Festlandsgebietes mögen die zu Mildstedt und Breklum die ältesten sein. Man wählte ohne Zweifel solche Orte, die dem Volke schon längst als Versammlungsplätze heilig waren (Opferstätten, Thingstätten). Für jede Harde wurde in der Regel zunächst eine Hauptkirche errichtet, so daß eine Harde zugleich einen Pfarrsprengel bildete. Husum erhielt 1431 eine Kapelle, die eine Nebenkirche der Mildstedter Hauptkirche war. Im Jahre 1448 wurde Husum von Mildstedt getrennt. — Bredstedt war eine Tochtergemeinde Breklums und hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Kapelle. Um 1510 erfolgte auch hier die Trennung, und Bred-

ſtedt erhielt ſeinen eigenen „Kirchherrn". (Karkherr, Kirchherr bezeichnet den Unterſchied von den Kloſtergeiſtlichen.)

Ein Franziskanerkloſter entſtand 1494 in Huſum an der Stelle, wo heute das Schloß ſteht; ſchon 1527 zwang die Reformation die Mönche, das Kloſter zu verlaſſen.

Um das Jahr 1450 waren folgende Kirchen vorhanden:

a. in der Norder-Goesharde: Effebul, Langenhorn, Bargum, Bordelum, Bredſtedt, Breklum, Drelsdorf, Joldelund, Viöl;
b. in der Süder-Goesharde: Hattſtedt, Schobüll, Olderup, Schweſing, Treya, Huſum, Mildſtedt, Oſtenfeld, Schwabſtedt;
c. in der Lundenbergharde: Morſum, Hamm, Lith, Simonsberg, Lundenberg;
d. in der Wiedrichsharde: Oland;
e. in der Beltringharde: Gröde, Ockholm, Weſterwold, Oſterwold, Buptee, Bupſee, Volkesbüll, Königsbüll, Rorbeck, Evesbüll;
f. in der Pellwormharde: Buphever, Pellworm;
g. in der Edomsharde: Ilegruſt, Brunock, Stuntebüll, Gaikenbüll, Odenbüll, Trindemarſch, Evensbüll, Hersbüll.

Eine Anzahl Kirchen war damals bereits untergegangen: zu a: Ottesloff, zu b: Wartinghuſen, zu c: Yvelek, Sievertmanriep, Wybol, zu f: Balum, zu g: Rungholt.

Die Kirchen der Norder- und Süder-Goesharde ſowie auch der Lundenbergharde gehörten zu der ſogenannten Großpropſtei, die unter dem Dompropſten in Schleswig ſtand; die Kirchen der Utlande gehörten zur Strander Propſtei. Beide Propſteien bildeten einen Teil des großen Bistums Schleswig.

2. Die Einführung der Reformation. Wohl erhoben ſich überall die Gotteshäuſer, und groß war die Zahl der Prieſter; aber was gelehrt wurde, war kein Gotteswort, und der Dienſt war kein Gottesdienſt. — Treffend zeigt unſere Landsmännin Marie Burmeſter den Gegenſatz zwiſchen jener Zeit und jetzt in einem Gedicht: „Bei der alten Kirche auf Pellworm" (Sonntagsbote 1900 Nr. 5). Der römiſche Prieſter ſpricht:

„Recht von Herzen müßt Ihr bitten
alle Heil'gen, daß ſie ſprechen
für Euch bei dem Welterlöſer,
daß er Eure vielen Sünden
Euch vergebe, Euch erlöſe
von der Qual des Fegefeuers.

Fleht drum zu den lieben Heil'gen,
opfert ihnen, was Ihr möget,
daß sie gnädig Ohr Euch leihen.
Doch wer sicher gehn will, daß er
schmachte nicht im Fegefeuer,
leg in diesen Ablaßkasten
Gold und Silber; und je mehr er
opfert, desto größ're Zeit wird
ihm erlassen von der Pein."

Der evangelische Prediger aber spricht nachdem die Gemeinde das Lied „Aus Gnaden soll ich selig werden" gesungen hat:

„Nimmer könnt ihr selig werden
durch Erfüllung des Gesetzes,
noch der guten Werke viele.
Selig macht allein der Glaube
an den Heiland, euren Heiland.
Selig wirst du nur durch ihn.
Glaube, o, so wirst du leben,
glaube, so sind dir vergeben
deiner Sünden große Zahl.
Täglich darfst zu Gott du beten,
brauchest dazu nicht die Heil'gen,
bist sein Kind, er ist dein Vater,
Jesus Christus ja dein Bruder,
der die Sünden dein getilgt hat."

Am 31. Oktober 1517 hatte der Wittenberger Mönch Dr. Martin Luther seine 95 Sätze an die Tür der Schloßkirche geschlagen und damit den Anfang gemacht zu dem großen Werke der Reformation, durch das die reine Lehre Christi wieder ans Licht kommen sollte. Die neue Lehre fand auch in unserm Lande bald Anhänger. Einer der ersten und bedeutendsten war der Vikar (Hülfsgeistliche) Hermann Tast in Husum, 1490 daselbst geboren. Nachdem er 1522 mit Luthers Schriften bekannt geworden war, fing er alsbald an zu zeugen von dem Licht, das ihm aufgegangen war. Wohl versperrte man ihm die Kirche; aber ein angesehener Bürger, Matthias Knutzen, räumte ihm ein größeres Zimmer in seinem Hause als Kapelle ein. Als der beschränkte Raum die Menge der Zuhörer nicht mehr fassen konnte, wurden die gottesdienstlichen Versammlungen auf dem Kirchhofe fortgesetzt. Eine große Linde bildete das Kanzeldach.

Immer größer ward die Schar seiner Anhänger; zwei andere Vikare, Theodor Becker und Franz Hamer, leisteten ihm Beistand, und bewaffnete Bürger beschützten ihn. Der heftige Widerstand der Katholischen erlahmte; er war gebrochen, als 1527 fast alle Einwohner der Stadt sich zur evangelischen Lehre bekannten. Hermann Tast wurde Hauptprediger in Husum, Becker und Hamer seine Hülfsprediger.

Gleichermaßen wie in der Stadt die Reformation siegreich durchgedrungen war, so auch auf dem Lande. Auch nach dem Strande war die Lehre Luthers gebracht worden. Wittenberger Studenten von dort, Homerus Hansen von Gaikebüll, Friedericus Backsen von Königsbüll, Laurentius Jansen von Pellworm und andere, wußten die harten römischen Priester gründlich zu widerlegen und breiteten die neue Lehre aus, unterstützt durch den Staller Jochim Leve. Hermann Tast setzte das begonnene Werk mit Eifer und Geschick fort. Als Propst im Strande und im Amte Husum entfaltete er eine reichgesegnete Wirksamkeit. Der „Herold des göttlichen Wortes" starb 1551 und wurde in der Kirche vor dem Altar begraben.

Die Kirchenverbesserung stand in unserm Lande von Anfang an unter dem Schutze der Regierung. Schon 1524 ließ der König Friedrich I. in seinen Ländern bekannt geben, daß niemand bei Hals, Leib und Gut um der Religion willen einem andern an Leib, Ehre und zeitlichen Gütern Gefahr und Unheil zufügen solle, sondern ein jeder müsse sich in seiner Religion so verhalten, wie er es vor Gott dem Allmächtigen mit reinem Gewissen zu verantworten gedächte. Daneben ward befohlen, „die evangelische Lehre in seinem Lande dem Volke vorzuhalten und sie zu ermahnen, des Papstes Gräuel und Abgötterei zu verlassen."

Unter dem Nachfolger, Christian III., der ein überzeugter Anhänger der neuen Lehre war und ihre Ausbreitung nach Kräften förderte, wurde durch Johann Bugenhagen, den hervorragenden Mitarbeiter Luthers, eine neue Kirchenordnung ausgearbeitet. Die Einführung derselben erfolgte 1542. Die Gemeinden erhielten damit einen wesentlichen Anteil an der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten.

Mit der Durchführung der Reformation in unserer Heimat erhielt auch die deutsche Sprache eine Stärkung. Zunächst wurde noch plattdeutsch (niederdeutsch) gepredigt; um die Mitte des 17.

Jahrhunderts aber hielt die hochdeutsche Sprache ihren Einzug in die Kirchen.

Die Oberaufsicht über die Kirchen wurde einem Generalsuperintendenten (Bischof) übertragen. Jede Landschaft erhielt einen Propsten. Bredstedt, anfangs zur Flensburger Propstei gehörig, erhielt 1785 als die Landschaft zu einem selbständigen Amt erhoben wurde, einen eigenen Propsten. 1812 aber wurde die Propstei Bredstedt mit der Propstei Husum vereinigt.

Die jetzige Propstei Husum-Bredstedt umfaßt 25 Kirchspiele, 18 auf dem Festlande und 7 auf den Inseln. Außerhalb derselben stehen die alt- und die römisch-katholische Kirche auf Nordstrand. Auf dem Festlande decken sich die Kirchspielsgemeinden durchweg mit den politischen Gemeinden. In Husum und Breklum sind je 2 Pastoren angestellt, alle übrigen Kirchen haben je einen Pastor. Der Hauptpastor in Husum ist zugleich der Kirchenpropst.

3. Die Mission. Der Äußeren Mission stehen wir um so näher, weil unsere evangelisch-lutherische Landesmission in Breklum ihren Ausgangspunkt hat. Pastor Christian Jensen in Breklum gründete im Jahre 1876 eine Missionsgesellschaft, und am 10. April 1877 wurde die Missionsanstalt dort feierlich eingeweiht. 1881 konnten die ersten beiden Missionare hinausgesandt werden nach dem fernen Indien, wo unsere Mission sich ein Arbeitsfeld erwählt hatte. Klein und schwer war der Anfang. Der Fortgang berechtigt jedoch zu den schönsten Hoffnungen. An der Stelle des alten Missionshauses erhebt sich jetzt ein stattlicher Bau. In der Heimat wirken ein Missions-Inspektor, ein Missions-Sekretär und zwei Missions-Agenten. Draußen wirken nach dem letzten Bericht (1907/08) auf 9 Stationen 21 europäische Missionare und 4 Missionsschwestern. Die 9 Gemeinden zählten zusammen 9712 Christen und 2805 Taufbewerber. Die Einnahmen des Missionshauses, die sich zur Hauptsache aus Liebesgaben zusammensetzen, überschritten im letzten Jahre 200 000 ℳ. Die Zahl der Teilnehmer an dem Missionsfest in Breklum wächst von Jahr zu Jahr.

Vielseitig sind die Arbeiten der Inneren Mission. Auch hier hat Pastor Jensen die Hand ans Werk gelegt. Das Predigerseminar in Breklum bildet Pastoren für die evangelischen Gemeinden Amerikas aus. Aus der Brüderanstalt gehen Stadt- und Landmissionare hervor für die Arbeit unter unserm Volke. Die Buchdruckerei ist voll beschäftigt mit der Herstellung des „Sonn-

tagsblattes“ und der verschiedenen Missionsblätter. — Lassen wir aber unsern Blick von Breklum weg über den ganzen Kreis schweifen, dann können wir hinweisen auf Sonntagsschulen, Jünglings- und Jungfrauenvereine, Herbergen zur Heimat, Bewahrung vor Trunksucht durch Guttempler- und Blaukreuz-Vereine, Gustav-Adolf-Vereine, Erziehungsverein, Krankenhäuser und Krankenpflege, Schriftenverbreitung und Volksbibliotheken u. s. w. Das alles sind Arbeiten der Innern Mission, womit sie der Familie, der Kirche und dem Staate dienen will.

4. Die Schulen. Die oberste Schule unseres Kreises ist das Gymnasium in Husum. Die Gründung dieser Schule steht im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation durch Hermann Tast. Das jetzige Gebäude ist 1867 errichtet worden. — Ein Privat-Gymnasium in Breklum, Martineum genannt, eine Gründung Pastor Jensens, hatte leider keinen Bestand. — Volksschulen zählen wir 83 mit zusammen 157 Klassen, in denen 7817 Kinder von 142 Lehrern und 15 Lehrerinnen unterrichtet werden. Weitergehende Ziele verfolgen die Privat-Töchterschule in Husum mit 9 Klassen und Privatschulen in Bredstedt und Breklum. Die Stadt Husum bildet mit Oster-Husum den Kreisschulinspektionsbezirk Husum I. Zur Kreisschulinspektion Husum II gehören die Schulen des vormaligen Amtes Husum. Zur Kreisschulinspektion Husum III gehören die Schulen des vormaligen Amtes Bredstedt.

Für die weitere Ausbildung der männlichen Jugend im nachschulpflichtigen Alter sorgen eine Anzahl ländliche und gewerbliche Fortbildungsschulen nebst der Landwirtschaftlichen Winterschule in Bredstedt, die 1893 eröffnet wurde.

Übersicht
über die Kirchspiele und Schulorte nebst Zahl der Volksschulklassen.

Kirchspiel	Schulort und Zahl der Volksschulklassen
Bargum	Wester-Bargum 1, Oster-Bargum 1.
Bordelum	Bordelum 2, Sterdebüll 1, Büttjebüll 1, Dörpum 1.
Bredstedt	Bredstedt 7, Sophien-Magdalenen-Koog 1.
Breklum	Breklum 3, Almdorf 2, Struckum 2, Sönnebüll 1, Vollstedt 1, Högel 1, Lütjenholm 1.
Drelsdorf	Drelsdorf 2, Ahrenshöft 1, Bohmstedt 2.
Hattstedt	Hattstedt 3, Altendeich 1, Lundenberg 1, Horstedt 1, Wobbenbüll 1.
Husum	Husum: Knaben-Bürgerschule 17, Mädchen-Bürgerschule 14.
Joldelund	Joldelund 1, Goldelund 1, Goldebek 1.
Langenhorn	Wester-Langenhorn 3, Oster-Langenhorn 1, Loheide 1, Mönkebüll 1, Eskebüll 1.
Mildstedt	Mildstedt 2, Oster-Husum 2, Oldersbek 1, Rantrum 3, Rödemis 4, Rosendahl 1.
Olderup	Olderup 1, Arlewatt 1.
Ostenfeld	Ostenfeld 2, Winnert 2, Wittbek 2, Wittbekfeld 1.
Ockholm	Süd-Ockholm 1, Nord-Ockholm 1.
Schobüll	Schobüll 2.
Schwabstedt	Schwabstedt 3, Ramstedt 2, Hude 1, Fresendelf 1.
Schwesing	Schwesing 1, Wester-Ohrstedt 2, Oster-Ohrstedt 1, Immenstedt 2, Ahrenviöl 1, Ahrenviölfeld 1, Bremsburg 1.
Simonsberg	Simonsberg 2.
Viöl	Viöl 2, Behrendorf 2, Hoxtrup 1, Kollund 1, Löwenstedt 1, Norstedt 1, Sollwitt 1.
Odenbüll (Nordstrand)	Odenbüll 2, Herrendeich 2, Morsum-Koog 2, Auf dem Norden 2, Elisabeth-Sophien-Koog 1, Nordstrandischmoor 1.

Kirchspiel	Schulort und Zahl der Volksschulklassen
Alte Kirche (Pellworm)	Alte Kirche 1, Schütting 1.
Neue Kirche (Pellworm)	Neue Kirche 2, Norden 2, Siel 2.
Hooge	Hooge 1.
Langeneß	Langeneß 1, Nordmarsch 1.
Gröde	Gröde 1.
Oland	Oland 1.
Röm.-kath. Kirche (Nordstrand)	Auf dem Süden 2.

Anmerkung: Die Kinder der altkatholischen Gemeinde auf Nordstrand besuchen die evangelische Schule.

Verteilung der Bewohner nach dem Religionsbekenntnis.

Ort	Einwohner	Evangelische	Katholische	And. Christ.	Juden	Unbekannt
Stadt Husum	9041	8871	145	17	5	1
„ Bredstedt	2442	2423	16	3		
Landgem. Breklum	2535	2535				
„ Mildstedt	3731	3702	18	11		
„ Nordstrand	2094	1714	380			
„ Schwesing	2212	2202	10			
„ Viöl	2292	2290	2			
Übrige Landgemeind.	15329	15297	29	3		
Gutsbezirke	38	36	2			
zusammen	39714	39072	602	34	5	1

XIV. Die Kunst.

1. Die Bildhauerkunst. Einzig in ihrer Art sind die wundervollen Alabasterarbeiten an zwei Kaminen im Obergeschoß des Husumer Schlosses, die um 1610 durch den Kieler Bildhauer Henni Heidtrider geschaffen worden sind. Das Relief im Kreissaal zeigt in der Mitte die Gestalt des Glückes. Aber ungleich verteilt das Glück seine Gaben. Für die einen hat es Ansehen, Reichtum, Macht, Kunst und Gunst, eine Fülle von Gaben, an den andern schwebt es ohne Mitleid vorüber. — Das Werk im langen Saal ist noch umfangreicher und vielgestaltiger. Es zeigt den Kampf des Lebens mit dem Tode. Dem Allbezwinger Tod entgeht kein Stand, kein Geschlecht und kein Alter, jeden trifft sein Pfeil, während er selber unverwundbar ist. Auch die Tierwelt kann ihm nicht entrinnen. In der ganzen Natur übt er seine Herrschaft aus. — Es sind großartige und tiefsinnige Darstellungen.

Mit Husum verknüpft ist auch das Leben und Schaffen des großen Bildschnitzers Hans Brüggemann, dessen bedeutendstes Werk das Altarblatt im Schleswiger Dom ist. Andere Arbeiten von seiner Hand, wie sie die alte Kirche Husums aufzuweisen hatte, sind beim Abbruch verloren gegangen. — Hans Brüggemann, „ein Stern erster Größe am Kunsthimmel" unseres Landes, war geboren in Walsrode im Lüneburgischen. In Husum fand er seine zweite Heimat. Hier ist er auch im hohen Alter, völlig erblindet und in größter Armut 1540 gestorben. Wo sein Grab ist, weiß man nicht.

Was die Meister der alten Zeit, der Zeit der Gotik und Renaissance, an kunstreichen Arbeiten zu schaffen verstanden, davon geben auch verschiedene Altarblätter und Kanzeln unserer heimischen Kirchen Zeugnis, ebenso die Schränke und Truhen mit ihrem reichen Figurenschmuck, die man nicht nur im Ostenfelder Haus in Husum, sondern auch hin und her in Privathäusern finden kann. Überhaupt war die Schnitzkunst vormals recht allgemein an der friesischen Westküste.

Ein Meister der Gegenwart ist der Bildhauer Professor Adolf Brütt in Berlin, 1855 in Husum geboren. Der As-

mussen-Woldsen-Brunnen auf dem Marktplatz Husums und das Theodor Storm-Denkmal im Schloßgarten sind zwei Werke seiner Kunst. Die Brunnenfigur stellt eine kernige Friesin dar mit einem Ruder in der Rechten. Das Denkmal Th. Storms zeigt auf hohem Granitsockel die wohlgelungene Büste des Dichters.

Berühmt gemacht hat sich ferner der Bildhauer Harro Magnussen, dessen Vater aus Bredstedt stammte. Er selbst, 1861 in Hamburg geboren, verlebte seine Jugendjahre in Bredstedt. Durch seinen Vater erhielt er dann die erste Ausbildung in der Kunst; die weitere Lernzeit, in der er den Pinsel mit dem Meißel vertauschte, gehört München und Berlin an. Seit 1893 hat er selbständig bedeutende Arbeiten hervorgebracht, so daß er zu den Größen der Hauptstadt gezählt ward. Für das neue Rathaus in Bredstedt schenkte er eine Bismarck-Büste, und das Denkmal auf dem Grabe des Rektors Wulf in Bredstedt ist auch von seiner Hand. 1908 suchte er freiwillig den Tod.

2. Die Malerei. Hier mag zunächst der Vater Harro Magnussens, Christian Carl Magnussen, genannt werden, der 1821 in Bredstedt als Sohn des Postmeisters geboren wurde. Die Jahre seiner Entwickelung zum Meister gehören besonders Kopenhagen und Rom an. In seiner Heimat wurde sein Name erst recht bekannt, als er 1876 nach Schleswig übersiedelte und hier eine Holzschnitzschule ins Leben rief, aus der auch das Altarblatt der Bredstedter Kirche hervorgegangen ist. Magnussen starb 1896.

Ein zweiter Vertreter der Malerei ist Richard v. Hagn, 1850 in Husum geboren. Für mehrere seiner größeren und kleineren Arbeiten hat er die Motive seiner engeren Heimat entnommen. Zu den größeren gehören: Blühende Heide bei Husum, Aus dem Ostenfelder Bauernhause, Die Ostenfelder Bauernstube.

Auch der berühmte Marinemaler Hans v. Petersen in München ist ein geborener Husumer. — Unsere Halligwelt in ihrer eigenartigen Schönheit zieht Jakob Alberts, geboren 1860 in Westerhever (Eiderstedt), immer wieder an, so daß er geradezu der Halligmaler genannt wird.

3. Die Dichtkunst. Ein rechter Heimatdichter und zugleich einer der führenden Geister auf dem Gebiete der schönen Literatur ist Theodor Storm. Jeder Schüler kennt ihn wenigstens als Dichter des tiefempfundenen Liedes „Abseits", das 1847 auf der Heide zwischen Olderup und Husum entstand.

Theodor Storm wurde geboren am 14. September 1817 in der „grauen Stadt am Meer", wie er selbst seine Vaterstadt nennt. Die in dem Jüngling erwachende Liebe für die deutsche Dichtung mußte zurücktreten, um dem Studium der Rechte keinen Abbruch zu tun. Erst als er den eignen Herd gegründet hatte, begann der Quell zu sprudeln, ohne zu versiegen.

Als nach der Erhebung der Herzogtümer das Willkürregiment der Dänen begann, mußte Storm gleich manchem andern die Heimat verlassen; vergessen hat er sie nie. Kaum dämmerte der Freiheitsmorgen, so kehrte er zurück. Bis 1880 hat er dann als Amtsrichter in seiner Vaterstadt gewirkt. Bald darnach siedelte er nach seinem Altersheim über, das er sich zwischen Hanerau und Hademarschen erbaut hatte. Am 4. Juli 1888 setzte der Tod seinem Schaffen ein Ziel.

Storm beschränkt sich als Dichter auf ein engbegrenztes Gebiet, aber auf diesem ist er Meister. Würdigen wir ihn als Lyriker oder als Novellisten, seine Gaben sind so schlicht und einfach und doch wiederum so zart und innig und voll Heimatsduft.

XV. Heimatliche Sagen

nach Karl Müllenhof.

1. Mettenwarf.

Zur Zeit des ditmarsischen Krieges befand der König Johann sich in einem Hause, wo er von allen Seiten umringt war. Eine kluge Magd, Metta, diente da und rettete den König dadurch, daß sie einen ihrer Röcke zerschnitt und seinem Pferde um die Hufen band. In der Nacht führte sie es am Zügel auf einen sichern Weg, und der König entkam. Aus Dankbarkeit ließ der König sie erst an seinen Hof kommen und gab ihr dann viel Land im Bordelumer Kooge, wo er ihr ein großes Haus bauen ließ, dessen Stelle noch Mettenwarf heißt. Darauf bat Metta auch um etwas Geestland, und der König erlaubte ihr, sich so viel zuzueignen, als sie an einem Tage umpflügen könne. Die kluge

Frau nahm den König beim Wort und zog in weitem Kreise bis ganz nach Lütjenholm eine Furche und bekam so an einem Tage ein gutes Stück, das bis auf diesen Tag „Fru Metten Land" heißt.

---

2. Wie der Grützopf in das friesische Wappen kam.

Die Friesen waren einst im Kriege mit den Dänen. In einer Schlacht gerieten sie in Unordnung und flohen. Die friesischen Weiber, die im Lager eben Brei kochten, ergriffen die Grützöpfe, als sie ihre Männer so feige sahen, und gingen damit dem Feinde entgegen. Rechts und links flog nun der heiße Brei den Dänen um die Ohren. Sie verwunderten sich anfangs und lachten; als aber die Friesen die Kühnheit ihrer Frauen sahen, kehrten sie von Scham erfüllt um und begannen die Schlacht von neuem. Da kam die Reihe des Fliehens an die Dänen, und es hieß später, die friesischen Weiber hätten die Dänen mit dem Breitopf in die Flucht geschlagen, die Männer aber ihn aus Dankbarkeit in das friesische Wappen aufgenommen.

---

3. Rinder weisen die heilige Stätte.

Auf einem hohen Marschgrund unweit Breklum hatten einst drei adlige Jungfrauen ihre Wohnung. Sie entschlossen sich, eine Kirche auf einer südlichen Anhöhe, dem Steenbarg, zu erbauen; allein was an einem Tage aufgeführt ward, war am andern verschwunden. Da ließen die frommen Jungfern einen Wagen beladen, spannten zwei säugende Kühe davor und ließen diese gehen, wohin sie wollten. Sie standen zuletzt still, wo jetzt die Kirche von Breklum steht. —

In Schwesing koppelte man zwei junge Stiere zusammen und erbaute die Kirche, wo diese ihr Nachtlager hielten. Sie hatten sich an einem sehr morastigen Orte niedergelegt, und dieser mußte erst ausgefüllt werden, ehe der Bau beginnen konnte.

---

4. Woher die großen Fluten kommen.

Die Nordsee ist eine Mordsee, ist ein Sprichwort hier zu Lande, und wo einmal Wasser gewesen ist, kann auch wieder Wasser hinkommen, ist ein alter Glaube. Darum hat alles Land von der Elbe an bis Riperfurt immer viel vom Wasser zu leiden. Es ist aber nicht immer so gewesen.

Um das Jahr 600 n. Chr. regierte in England eine Königin, namens Garhöven; der versprach der damalige König von Dänemark, sie zu heiraten. Aber er hielt sein Wort nicht und ließ sie sitzen. Da ergrimmte die Königin und gedachte alle ihm zugehörigen Länder zu ertränken und zu versenken. Darum ließ sie die Höveden (die Vorgebirge) zwischen England und Frankreich, die sich sieben ganze Meilen erstreckend bis dahin das Wasser aufgehalten hatten, von siebenhundert Mann, die sieben Jahre unaufhörlich arbeiteten, durchstechen. Gleich damals geschah durch das Hereinbrechen der Flut an unserer Küste ein merklicher Schade und hunderttausend Menschen wurden ersäufet. Darüber zürnten die Leute im Lande dem König, also daß einige vom Adel ihn mit Gift töteten, und sein Name ganz und gar vertilgt und vernichtet ward. Seit der Zeit haben bis auf diesen Tag die Küsten alljährlich noch zu leiden vom Zorn der Königin. — —

Andre aber berichten, daß die Königin mit den Aquitaniern und den See- und Holländern Krieg geführt und sie nicht eher habe bezwingen können, als bis sie jene Höveden durchgehauen. Da sollen die Länder also untergegangen und zur wüsten See geworden sein. Doch die Friesen, die nächst dem Meer wohnten, haben einen Teil derselben bei kleinen Kögen wieder eingeholt. Deshalb empfingen sie zum Lohn von Karl dem Großen ihre Küren und Freiheiten.

---

5. Die Hausleute an der Milde.

Anno 1362 war die große Flut, die man die große Mandrenke nennt, in der zwischen der Elbe und Riperfurt zweimal hunderttausend Menschen umgekommen sind.

Bei Römes oder Rademis hat vor dieser Zeit das beste Land an der Milde gelegen. Es gehörte achtzehn reichen Haus-

leuten, die ihren Kirchengang zu Mildstede gehalten. Sie trieben mit ihren Kleidern und mit Gepränge so großen Übermut, daß andere Leute, wenn sie von der Kirche heimgegangen sind, unterwegs nicht genug davon haben reden können. Da kam die große Flut, und die Leute ertranken, und das Land ward verdorben, so daß immer Wasser auf den Fennen steht und sie die Seefennen heißen bis auf den heutigen Tag. Das Gedächtnis der Leute aber ist geblieben, und Heikebull, Edenshamm, Hunnehamm, Kophamm, Adebull ꝛc. haben ihre Namen von denen, die weiland das Land besaßen.

---

6. Rungholt.

In Rungholt auf Nordstrand wohnten weiland reiche Leute; sie bauten große Deiche, und wenn sie darauf standen, sprachen sie: „Trotz nu, blanke Hans!“

Ihr Reichtum verleitete sie zu allerlei Übermut. Am Weihnachtsabend des Jahres 1300 machten in einem Wirtshause die Bauern eine Sau betrunken, setzten ihr eine Schlafmütze auf und legten sie ins Bett. Darauf ließen sie den Prediger ersuchen, er möchte ihrem Kranken das Abendmahl reichen und verschwuren sich dabei, daß, wenn er ihren Willen nicht würde erfüllen, sie ihn in den Graben stoßen wollten. Wie aber der Prediger das heilige Sakrament nicht so greulich wollte mißbrauchen, besprachen sie sich unter einander, ob man nicht halten sollte, was man geschworen habe. Als der Prediger daraus leichtlich merkte, daß sie nichts Gutes mit ihm im Sinne hätten, machte er sich stillschweigends davon. Als er aber wieder heim gehen wollte und ihn zwei gottlose Buben, die im Kruge gesessen hatten, sahen, beredeten sie sich, daß, wenn er nicht zu ihnen hereingehen würde, sie ihm die Haut voll schlagen wollten. Sind darauf zu ihm hinausgegangen, haben ihn mit Gewalt ins Haus gezogen und gefragt, wo er gewesen sei. Und wie er's ihnen klagte, wie man mit Gott und ihm geschimpft habe, haben sie ihn gefragt, ob er das heilige Sakrament bei sich hätte, und ihn gebeten, daß er es ihnen zeigen möchte. Darauf hat er ihnen die Büchse gegeben, darin das Sakrament gewesen ist, die sie voll Bier gegossen und gotteslästerlich gesprochen, daß so Gott darinnen sei, so müsse er

auch mit ihnen saufen. Wie der Prediger auf sein freundliches Anhalten die Büchse wiederbekommen hat, ist er damit zur Kirche gegangen und hat Gott angerufen, daß er diese gottlosen Leute strafe. In der folgenden Nacht ward er gewarnet, daß er aus dem Lande, das Gott verderben wollte, gehen sollte; er stand auf und ging davon. Und sogleich erhob sich ein ungestümer Wind und ein solches Wasser, daß es vier Ellen hoch über die Deiche stieg, und das ganze Land Rungholt, der Flecken und sieben andre Kirchspiele dazu, unterging, und niemand ist mit dem Leben davongekommen, als der Prediger und zwei, oder wie andre setzen, seine Magd und drei Jungfrauen, die den Abend zuvor von Rungholt aus nach Bopschlut zur Kirchmeß gegangen waren.

Nun gibt es eine alte Prophezeiung, daß Rungholt vor dem jüngsten Tage wieder aufstehen und zu vorigem Stande kommen wird. Denn der Ort und das Land steht mit allen Häusern ganz am Grunde des Wassers und seine Türme und Mühlen tun sich oft bei hellem Wetter hervor und sind klar zu sehen. Von Vorüberfahrenden wird Glockenklang und dergleichen gehört.

---

7. Das brave Mütterchen.

Es war im Winter, und das Eis stand. Da beschlossen die Husumer, ein großes Fest zu feiern. Sie schlugen Zelte auf und alt und jung, die ganze Stadt versammelte sich draußen. Die einen liefen Schlittschuh, die andern fuhren in Schlitten, und in den Zelten erscholl Musik, und Tänzer und Tänzerinnen schwenkten sich herum, und die Alten saßen an den Tischen und tranken eins. So verging der ganze Tag, und der helle Mond ging auf; aber der Jubel schien nun erst recht anzufangen.

Nur ein altes Mütterchen war von allen Leuten allein in der Stadt geblieben. Sie war krank und gebrechlich und konnte ihre Füße nicht mehr gebrauchen; aber da ihr Häuschen auf dem Deiche stand, konnte sie von ihrem Bette aus aufs Eis hinaus sehen und die Freude sich betrachten. Wie es nun gegen den Abend kam, da gewahrte sie, indem sie so auf die See hinaussah, im Westen ein kleines, weißes Wölkchen, das eben an der Kimmung aufstieg. Gleich befiel sie eine unendliche Angst; sie war in frühern Tagen mit ihrem Manne zur See gewesen und verstand

sich wohl auf Wind und Wetter. Sie rechnete nach: in einer kleinen Stunde wird die Flut da sein, dann ein Sturm losbrechen, und alle sind verloren. Da rief und jammerte sie so laut als sie konnte; aber niemand war in ihrem Hause, und die Nachbarn waren alle auf dem Eise, niemand hörte sie. Immer größer ward unterdes die Wolke und allmählich immer schwärzer; noch einige Minuten, und die Flut mußte da sein, der Sturm losbrechen. Da rafft sie all ihr bischen Kraft zusammen und kriecht auf Händen und Füßen aus dem Bette zum Ofen. Glücklich findet sie noch einen Brand, schleudert ihn in das Stroh ihres Bettes und eilt, so schnell sie kann, hinaus, sich in Sicherheit zu bringen. Das Häuschen stand nun augenblicklich in hellen Flammen, und wie der Feuerschein vom Eise aus gesehen ward, stürzte alles in wilder Hast dem Strande zu. Schon sprang der Wind auf und fegte den Staub auf dem Eise vor ihnen her; der Himmel ward dunkel, das Eis fing an zu knarren und zu schwanken, der Wind wuchs zum Sturm, und als eben die letzten den Fuß aufs feste Land setzten, brach die Decke, und die Flut wogte an den Strand. So rettete die arme Frau die ganze Stadt und gab ihr Hab und Gut daran zu deren Heil und Rettung.

---

8. Die verlorne Quelle auf der Hallig Nordmarsch.

Auf den Halligen, wie in der Marsch überhaupt, gibt es selten Brunnen mit ganz frischem Wasser, und man fängt daher den Regen in Zisternen auf, die Fedinge heißen. Auf der Hallig Nordmarsch war eine Quelle mit süßem Wasser; aber bald ward sie ein Gegenstand des Neides und des Streites. Einer war zuletzt boshaft genug, einen großen Stein hinein zu werfen und den Brunnen dadurch zu verstopfen. Seit der Zeit leiden nun die Bewohner der Hallig bei großer Dürre oder nach Überschwemmungen oft Mangel an frischem Wasser. Man hat vergebens nach dem verlornen Brunnen gegraben. Wenn man sich um Gottes Gabe streitet, weicht sein Segen allezeit.

---

9. Das Licht der treuen Schwester.

An dem Ufer einer Hallig wohnte einsam in einer Hütte eine Jungfrau. Vater und Mutter waren gestorben, und der Bruder war fern auf der See. Mit Sehnsucht im Herzen gedachte sie der Toten und des Abwesenden und harrte seiner Wiederkehr. Als der Bruder Abschied nahm, hatte sie ihm versprochen, allnächtlich ihre Lampe ans Fenster zu stellen, damit das Licht, weithin über die See schimmernd, wenn er heimkehre, ihm sage, daß seine Schwester Elke noch lebe und seiner warte. Was sie versprochen hatte, das hielt sie. An jedem Abend stellte sie die Lampe ans Fenster und schaute Tag und Nacht auf die See hinaus, ob nicht der Bruder käme. Es vergingen Monde, es vergingen Jahre und noch immer kam der Bruder nicht. Elke ward zur Greisin. Immer saß sie noch am Fenster und schaute hinaus, und an jedem Abend stellte sie die Lampe aus und wartete. Endlich war es bei ihr dunkel und das gewohnte Licht erloschen. Da riefen die Nachbarn einander zu: „Der Bruder ist gekommen!“ und eilten ins Haus der Schwester. Da saß sie da, tot und starr ans Fenster gelehnt, als wenn sie noch hinausblickte, und neben ihr stand die erloschene Lampe.

---

10. Die beiden Riesen.

In der Landschaft Bredstedt wohnten in alten Zeiten zwei Riesen, ein friesischer zu Drelsdorf und ein dänischer zu Viöl. Jeder rühmte sich oft gegen den andern seiner Stärke, und beide lebten in fortwährendem Streit. Zuletzt, um diesem ein Ende zu machen und die Sache zu entscheiden, verabredeten sie sich, daß jeder einen Wurf nach des andern Kirchturm tun sollte. Der Drelsdorfer Riese nahm einen großen Stein und schleuderte ihn mit aller Macht gegen den Viöler Kirchturm, so daß er seit der Zeit bis auf diesen Tag stumpf geblieben ist. Darüber ergrimmte nun der Viöler Riese noch mehr und nahm einen noch weit größern Stein, um den Drelsdorfer Kirchturm zu zerschmettern. In der Hitze aber zielte er nicht recht, warf vorbei, und man zeigt noch heute den großen Felsblock im Moor eine gute Strecke

hinter Drelsdorf. Aber viel hätte doch nicht gefehlt, so wäre der Drelsdorfer Turm verloren gewesen; denn der Stein ist so nahe daran vorbei geflogen, daß er bis auf den heutigen Tag ein bischen schief steht. Es liegen noch zwischen Drelsdorf und Bredstedt zwei Hünengräber, das eine ist ungewöhnlich lang; da soll ein Riese begraben sein, und das mag der Drelsdorfer Riese sein.

---

11. König Christian IV.

Als man um das Jahr 1619 in der Gegend von Bredstedt bei den Deichen beschäftigt war, kam der König Christian IV. in eigner Person dahin und hielt sich besonders viel in dem südersten Hause von Ellerbüll auf, um den Arbeiten, die von da beginnen sollten, immer nahe zu sein. In müßigen Stunden aber drechselte und schnitzte hier der König mit eignen Händen ein sehr gutes Spinnrad zurecht und schenkte es bei seiner Abreise der Frau im Hause. Da hat man es noch bei Menschengedenken als ein Kleinod sorgsam aufbewahrt.

---

12. Hans Brüggemann.

Den Meister Hans Brüggemann in Husum beriefen die Mönche im Kloster Bordesholm zu sich und bestellten bei ihm ein großes Altarblatt für ihre klösterliche Kirche. Der Meister ging ans Werk, schnitt eine Figur nach der andern kunstvoll aus Holz, sott jede in Öl, daß der Wurm ihr nicht schade und arbeitete mit seinen Gesellen sieben ganze Jahre (1514—21). Als die Altartafel fertig war, kam König Christian der Zweite mit seiner Gemahlin Elisabeth und beide betrachteten das Werk. Der König verwunderte sich über die Kunst, seine Gemahlin aber zeigte ihm die Bilder mit den Fingern. —

Als den Herren in Lübeck der Ruhm des Werkes zn Ohren kam, lagen sie dem Meister an, daß er ihnen auch solchen Altar liefere für ihre Stadt. Er sagte ihnen das nun nicht allein zu, sondern versprach sogar, ihnen einen noch weit schöneren liefern zu wollen. Darüber wurden die Bordesholmer Mönche neidisch,

und um es zu verhindern, daß ein anderer Ort den Ruhm mit ihnen teile, brachten sie es durch schändliche Mittel dahin, daß dem Meister beide Augensterne wegtränten. Da konnte er nicht mehr arbeiten, und also geblendet lebte er noch eine kümmerliche Zeit, bis er endlich in dem Herrn verschied. (1540.)

Auf dem Kirchhofe der Sankt Jürgens-Kapelle in Husum soll der Meister seine letzte Ruhestätte gefunden haben.

Literaturnachweis.

Adam Olearius: Kurzer Begriff einer Holst. Chronik.	1663.
August Niemann: Handbuch der schl.-holst. Landeskunde.	1799.
Ant. Heimreichs nordfresische Chronik.	1819.
Chr. Kuß: Jahrbuch denkwürd. Naturereignisse. 2 Teile.	1825.
Michelsen: Nordfriesland im Mittelalter.	1828.
C. v. Wimpfen: Geschichte und Zustände d. Herz. Schlesw.	1839.
Müllenhoff: Sagen.	1845.
Feddersen: Beschreibung der Landschaft Eiderstedt.	1853.
Hansen: Das Schleswigsche Wattenmeer.	1865.
„ Chronik der Friesischen Uthlande.	1877.
Johannsen: Nachrichten vom Kirchspiel Hattstedt.	1891.
Mejborg: Nordiske Böndergaarde. I.	1892.
Callsen: Angeln und der Westen.	1895.
Dr. Sach: Das Herzogtum Schleswig. 2 Teile.	1896.
Haustedt: Chronik von Bordelum. 2 Teile.	1899.
Christiansen: Die Geschichte Husums. I.	1903.
Dr. Hansen u. W. Jessen: Quellen zur Geschichte des Bistums Schleswig.	1904.
Haupt: Die Bau- und Kunstdenkmäler.	—
Schmarje: Landeskunde (Schl.-Holst.)	1904.
Dr. Kuckuck: Der Strandwanderer.	1905.
Thomsen: Geschichte der Provinz Schleswig-Holstein.	1906.
Otzen: Der Kreis Tondern.	1906.
Schleswig-Holstein meerumschlungen in Wort und Bild.	—
Oldekop: Topographie. I.	1907.
Engelbrecht: Bodenanbau und Viehstand.	1907.
Börensen: Pellworm, wie es ist und war.	1908.
Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat.	1908.
Veröffentlichungen des Nordfriesischen Vereins. 4 Teile.	1903—06.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 12, Zeile 8 v. unten, lies: Wasen.
S. 28, Zeile 10 v. unten, lies: 8 Klassen.
S. 46, Zeile 11 v. unten, lies: das Schilfrohr.
S. 58, Zeile 1 v. unten, lies: Depressionen.

Von dem Verfasser der vorliegenden Schrift sind im Selbstverlage erschienen:

Verkehrskarte

der Kreise Husum und Eiderstedt.

Maßstab 1 : 100 000. — Preis 1 *M*.

Wandkarte

des Kreises Husum.

Maßstab 1 : 50 000. — Preis aufgezogen 12 *M*.

Handkarte

des Kreises Husum.

Maßstab 1 : 150 000. — Preis in Partien 0,15 *M*.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

H&SS
A
5320

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 08 08 07 009 1